

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Auf den Spuren des Knobe-Effekts:

Der Einfluss normativer Bewertungen auf die Beurteilung von
Wahrscheinlichkeit und Wissen

Verfasser

Mag. phil. Nikolaus Dalbauer

angestrebter akademischer Grad

Magister der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 298

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Psychologie

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Dr. Andreas Hergovich, Bakk.

Danksagung

Es ist ein knappes Jahr vergangen, seit das letzte Mal die Strapazen des Diplomarbeitschreibens hinter mir lagen und ich vor einer ähnlichen Seite saß, auf der ich meinem Dank Ausdruck verleihen durfte. Die Aufregung und die Zweifel, die mich beim Verfassen meiner ersten Diplomarbeit begleitet hatten, haben sich dieses Mal nur äußerst selten zu mir gesellt. Es war sehr schön für mich, zu merken, dass beim zweiten Mal schon einiges um vieles leichter fällt. Doch trotz meiner Übung wäre auch diese Arbeit nicht ohne die Hilfe und liebevolle Unterstützung von zahlreichen Personen zustande gekommen.

Allen voran möchte ich mich daher bei Andreas Hergovich für die unkomplizierte Betreuung dieser Arbeit bedanken. Insbesondere bin ich sehr glücklich darüber, dass er es mir ermöglicht hat, ein eigenes Thema zu bearbeiten. Das ist schon prinzipiell keine Selbstverständlichkeit in Psychologie, doch darüber hinaus beschäftigt sich meine Diplomarbeit mit einem so wenig bekannten Thema, dass dessen Betreuung auch vom Betreuer erst eine Einarbeitung verlangte. Darüber hinaus bin ich ihm auch abseits des Diplomarbeitsschreibens für die Einblicke in den wissenschaftlichen Alltag und die Erfahrungen, die ich während meiner Arbeit als Studienassistent sammeln konnte, überaus dankbar.

Des Weiteren bin ich den fast 500 Personen, die meinen Fragebogen ausgefüllt haben, zu großem Dank verpflichtet. Denn ohne ihre Mithilfe wäre es mir unmöglich gewesen, den empirischen Teil dieser Arbeit zu verfassen.

Sehr glücklich bin ich auch über die charmante Arbeitsgemeinschaft, die ich mit meinem Cousin Stephan hatte. Es war nicht nur schön, mit ihm die Bibliotheken Wiens zu entdecken und gut, einen Grund zu haben, in der Früh halbwegs zeitig aufzustehen, sondern auch wahrlich eine Bereicherung für mich bei all der Fadesse und den Frustrationen, die mit dem Diplomarbeitschreiben einhergehen, einen Menschen neben mir zu haben, dem all das nichts anzuhaben schien. Stets gut gelaunt und frohen Mutes – obwohl bei ihm auch vieles nicht nach Wunsch gelaufen ist – hat er mir gezeigt, dass man wesentlich glücklicher ist, wenn man sich weniger darüber beschwert, als vielmehr einfach tut, was zu tun ist.

Meinem lieben Freund Rizwan bin ich sehr dankbar für die zahlreichen Gespräche und das große Ausmaß, mit dem er sich für mein doch recht trockenes Thema begeistern konnte.

Wie sie selbst wohl alle wissen, bin ich sehr glücklich darüber, eine so große und liebevolle Familie zu haben. In Bezug auf das Verfassen dieser Arbeit bin ich vor allem über die tatkräftige Unterstützung bei der Suche nach Testpersonen dankbar.

Meinem Papa zuliebe, der findet, dass die Danksagung einer Diplomarbeit nicht der passende Ort ist, um zu schreiben, was für ein großartiger Mensch er ist und wie sehr ich mich glücklich schätze, nicht nur finanziell sondern auch ideell und emotional von ihm so exzellent unterstützt worden zu sein, verzichte ich auf Ausführungen solcherart. Ich hoffe, dass er meinen Dank auch zwischen den Zeilen herauslesen kann.

Meiner wunderbaren Lili muss ich wohl zu allererst für ihr Tätigkeit als Lektorin danken, da sie auf diese Art wohl am direktesten auf die Entstehung dieser Diplomarbeit Einfluss genommen hat. Doch ist dies in Wirklichkeit der unbedeutendste Teil. Denn erst ihre Liebe und Lebensfreude hat mir so viel Kraft gegeben, dass ich nach den Anstrengungen des Verfassens der ersten Diplomarbeit sogleich wieder ans Werk gehen und ohne zu verzweifeln, die nächste Arbeit in Angriff nehmen konnte. Wenn ich in Worte fassen sollte, was du mir bedeutest, müsste ich ein eigenes Buch schreiben. Darum will ich dir nur sagen, „danke, dass du mich so glücklich machst, dass ich dir unmöglich genug danken kann“ (Levai, 2012, o.S.).

Inhaltsverzeichnis

1. Fragestellung und Übersicht	1
2. Der Knobe-Effekt.....	3
2.1. Was ist experimentelle Philosophie?.....	3
2.2. Worum handelt es sich beim Knobe-Effekt?	5
2.3. Verallgemeinerungen des Knobe-Effekts	7
2.4. Der Epistemic Side-Effect Effekt (ESEE)	8
3. Erklärungen des Knobe-Effekts	10
3.1. Der Knobe-Effekt als Resultat der Bedeutung(en) von „absichtlich“.....	11
3.1.1. Versuche einer einheitlichen Definition	11
3.1.2. Knobes ursprüngliche Erklärung – Knobe (2006).....	12
3.1.3. Zwei Bedingungen von „absichtlich“ - Turner (2004)	13
3.1.4. Drei Bedingungen von „absichtlich“ - Hindriks (2008)	14
3.1.5. Mehrere parallel existierende Bedeutungen von Absichtlichkeit	17
3.1.6. Ein anderer Ansatz mehrerer Bedeutungen – Gintis (2010).....	19
3.2. Der Knobe-Effekt als Fehler bei der Beurteilung von Absichtlichkeit – Störfaktoren als Erklärung für den Knobe-Effekt.....	23
3.2.1. Sprachpragmatische Erklärung	23
3.2.2. Affekt als Störfaktor	25
3.3. Der Knobe-Effekt als Resultat von rationalem Sprachgebrauch	28
3.3.1. Das Deep Self Concordance Model – Sripada (2010)	28
3.3.2. Knobes aktueller Ansatz – Knobe (2010).....	30
3.3.3. Die GD wollte die Umwelt schädigen. – Guglielmo & Malle (2010)	32
3.3.4. Trade-Off Hypothese	35
3.3.5. Der Glaube versetzt die Beurteilung – (Alfano, Beebe, & Robinson, 2012)	37
3.3.6. Bonus statt Nebeneffekt – Die Gründe der Handlung sind ausschlaggebend! ...	39
3.4. Der Knobe-Effekt als Beispiel der <i>positive-negative asymmetry</i> ?	40

3.5. Ausblick	46
4. Auf der Suche nach einer einheitlichen Erklärung	47
4.1. Was muss eine Erklärung erklären?	48
4.2. Übersehene Einflüsse	50
4.3. Gibt es Gemeinsamkeiten aller Vignetten?	52
5. Erklärungen zum ESEE	55
5.1. Eine eigenständige Erklärung des Epistemic Side-Effect Effekts	55
5.2. Eine neue Erklärung des ESEE	61
5.3. Wie kann diese Erklärung empirisch überprüft werden?	64
6. Strategien zur Überprüfung des eigenen Erklärungsansatzes	66
7. Material	68
7.1. Die Geschichten	70
7.1.1. Die Profitgeschichte	70
7.1.2. Die Filmstudio- und Restrukturierungsgeschichte	70
7.1.3. Die Apfelbaumgeschichte	71
7.1.4. Die Laufverein-Geschichte	72
8. Hypothesen	73
8.1. Hypothesen zur Überprüfung der Erklärung des ESEE	73
8.2. Hypothesen zur Überprüfung des PSEE	74
8.3. Hypothesen zur Überprüfung von geschlechtsspezifischen Unterschieden	74
9. Auswertung	74
9.1. Stichprobe	74
9.2. Voraussetzungen	75
9.2.1. Normalverteilung	75
9.2.2. Homogenität der Varianzen	78
9.3. Ergebnisse: Überprüfung der Erklärung des ESEE	78
9.3.1. H ₁ : In der Version der Profitgeschichte mit „nachdenken“, wird mehr Wissen zugesprochen als in der Original-Profitgeschichte.	78

9.3.2.	H ₂ : Der ESEE tritt in allen Geschichten auf.	79
9.3.3.	H ₃ : Die Zuschreibung von Wissen sinkt in der Apfelbaumgeschichte nicht bei nicht-faktivem Ende.	80
9.3.4.	H _{4a-h, 5a-h, 6a-h} : „Wissen“ korreliert mit „im Klaren“, „gemerkt“ und „aufmerksam“ in allen Vignetten (in welchen der ESEE zu finden ist).	81
9.3.5.	H _{7a-e} : Der ESEE verschwindet in allen Geschichten, wenn „im Klaren“ statistisch konstant gehalten wird.	81
9.4.	Ergebnisse: Überprüfung des PSEE.....	82
9.4.1.	H _{8a-h} : Der PSEE findet sich in allen Vignetten.	82
9.5.	Ergebnisse: Überprüfung von geschlechtsspezifischen Unterschieden	83
9.5.1.	H _{9a-h} : Der SEE findet sich in allen Geschichten.	83
9.5.2.	H _{10a-h, 11a-e, 12a-e} : In keiner Vignette gibt es Geschlechtseffekte in Bezug auf den SEE, den ESEE und den PSEE.	84
10.	Interpretation.....	86
10.1.	Kann der neue Erklärungsansatz den ESEE erklären?	86
10.2.	Lässt sich ein Probabilistic Side-Effect Effekt auch in Bezug auf andere Vignetten feststellen?.....	91
10.3.	Gibt es eine geschlechtsspezifisch unterschiedliche Ausprägung von einem der Side-Effect Effekte?.....	93
10.4.	Wie ist das Verhältnis zwischen Knobe-Effekt und ESEE einzuschätzen?	93
11.	Conclusio	96
12.	Anhang.....	99
12.1.	Der Fragebogen	99
12.2.	Literatur	110
12.1.	Zusammenfassung	120
12.2.	Abstract.....	121
12.3.	Lebenslauf	122

In dieser Arbeit wird zwecks besserer Lesbarkeit auf die Nennung beider Geschlechter verzichtet. Um jedoch der konsequenten sprachlichen Ausblendung von Frauen entgegenzuwirken, wird in der Regel die weibliche Form verwendet. In diesem Sinne sind Männer im „generischen Femininum“ stets inbegriffen.

Einleitung

1. Fragestellung und Übersicht

Ein aktuell intensiv diskutiertes Thema im interdisziplinären Forschungsfeld zwischen Psychologie und Philosophie widmet sich der Frage, inwieweit moralische Vorstellungen rein rationale Überlegungen beeinflussen können. Von zentralem Stellenwert in dieser Diskussion ist der „Knobe-Effekt“. Von diesem Effekt und zwei seiner Generalisierungen handelt die vorliegende Diplomarbeit. Während die Existenz einer dieser beiden Generalisierungen noch zweifelhaft ist, kann die andere bereits als gut gesichert erachtet werden. In diesem Sinne sind die Ziele dieser Arbeit, einerseits einen möglichen Effekt im Bereich der Wahrscheinlichkeitseinschätzung zu überprüfen und andererseits eine Erklärung für die bekannte Asymmetrie in der Zuschreibung von Wissen zu geben.

Im theoretischen Teil dieser Arbeit wird zunächst (§2) erklärt, worum es sich beim Knobe-Effekt handelt. Danach (§3) werden verschiedene Erklärungsansätze für diesen vorgestellt und diskutiert. Es zeigt sich dabei, dass keiner der bisher vorgeschlagenen Ansätze alle Ergebnisse, die bereits bekannt sind, erklären kann. Es wird argumentiert, dass die Generalisierung in Bezug auf die Zuschreibung von Wissen eine der Hauptschwierigkeiten für eine einheitliche Erklärung des Knobe-Effekts darstellt (§4). Eine Erklärung dieses sogenannten „Epistemic Side-Effect Effekts“ wird als besonders wichtiger Schritt zur Erklärung des Knobe-Effekts vorgestellt. Darum werden auch mögliche Erklärungen für diesen Effekt genauer betrachtet, wobei schließlich ein eigener Erklärungsansatz entwickelt wird (§5).

Der empirische Teil hat drei Aufgaben: Erstens soll der entwickelte Erklärungsansatz zum „Epistemic Side-Effect Effekt“ überprüft werden. Zweitens gilt es, eine mögliche Generalisierbarkeit im Bereich der Wahrscheinlichkeitseinschätzung zu untersuchen. Drittens wird der Frage nach einer geschlechtsspezifischen Ausprägung dieser Effekte nachgegangen. In Kapitel 6 wird dargelegt, auf welche Weise der eigene Erklärungsansatz in weiterer Folge überprüft werden soll. In Kapitel 7 wird das in der Studie verwendete Material vorgestellt. Kapitel 8 enthält eine genaue Formulierung aller Hypothesen, die überprüft werden sollen. Schließlich werden die Ergebnisse berichtet (§9) und diskutiert (§10). Die vorliegende Arbeit schließt mit einer Einordnung der Ergebnisse in den bestehenden Forschungskontext zum Knobe-Effekt (§11).

Theoretischer Teil

2. Der Knobe-Effekt

Bevor erklärt wird, worum es sich beim Knobe-Effekt handelt, soll kurz das Forschungsfeld, zu dem dieser Effekt zugehörig ist, vorgestellt werden. Denn dieser Effekt stammt ursprünglich aus der *experimentellen Philosophie*.

2.1. Was ist experimentelle Philosophie?

Das interdisziplinäre Forschungsgebiet der experimentellen Philosophie ist eine der aufstrebendsten Entwicklungen der letzten Jahre innerhalb der analytischen Philosophie, das der philosophischen Diskussion um die angemessene Verwendung von Intuitionen entsprang. Die erste Arbeit dazu stammt von Weinberg, Nichols und Stich aus dem Jahr 2001. Im Englischen spricht man von *experimental philosophy*, wovon sich auch die Abkürzung „X-Phi“¹ (Sosa, 2010, S. 422) ableiten lässt. Dieses Forschungsfeld ist noch recht unbekannt und im ersten Moment könnte man sich daher fragen, ob experimentelle Philosophie vielleicht analog zur experimentellen Kunst eine unorthodoxe, unkonventionelle Art des Philosophierens darstelle. Doch das ist nicht der Fall. X-Phi ist von seinen Ursprüngen her eine methodische Erweiterung der Philosophie um empirisches Forschen. Untersucht wurden in diesem Zusammenhang beispielsweise Themen, aus der Epistemologie, der Ethik, der Sprachphilosophie oder auch der Philosophie des Geistes. Allerdings hat sich dieser Ansatz mittlerweile als eigenständiges Forschungsgebiet etabliert. Es handelt sich um ein interdisziplinäres Vorgehen, das vielfältige Ziele und Interessen verfolgt, wobei vor allem intuitive Urteile und alltägliches Sprachverständnis untersucht werden. (Nadelhoffer & Nahmias, 2007)

Die wichtigste Unterscheidung innerhalb der experimentellen Philosophie bezieht sich auf den Zweck der Forschung. In diesem Sinne kann zwischen einem „negativen“ und einem „positiven Programm“ von X-Phi (Alexander, Mallon, & Weinberg, 2009, S. 297; Knobe, Lombrozo, & Machery, 2010, S. 160) unterschieden werden. Das negative Programm ist dabei vornehmlich als innerphilosophische Methodenkritik zu verstehen. Empirisches Forschen erfüllt in diesem Zusammenhang die Aufgabe die Irrationalität bei

¹ Aufgrund der Praktikabilität erlaube ich mir diese Abkürzung auch selbst im Folgenden zu verwenden und hoffe, dass darüber hinweggesehen werden kann, dass diese an sich im Deutschen nicht besonders sinnvoll ist.

der Beurteilung von Gedankenexperimenten und damit die Problematik der Verwendung von philosophischen Intuitionen zu belegen. Im Gegensatz dazu versucht das *positive Programm* nicht bloß bestimmte Praktiken des Philosophierens zu kritisieren, sondern hat den Anspruch eine Hilfe für die Beantwortung wichtiger philosophischer Fragen darzustellen. Dazu wird untersucht, wie philosophische Begriffe alltäglich verwendet werden, um die Relevanz philosophischer Theorien für die Lebenswelt sicherstellen zu können. Gleichzeitig wird erforscht, welche kognitiven Prozesse beim Philosophieren zum Einsatz kommen, da Wissen über die eigenen Bedingungen einen wichtigen Aspekt zur Verbesserung von Theorien darstellt. (Dalbauer, 2012)

Das rege Interesse an X-Phi hat mittlerweile auch viele Kritikerinnen auf den Plan gerufen. Dabei werden sowohl konkrete methodische Probleme der veröffentlichten Arbeiten als auch generelle Skepsis am gesamten Vorhaben dargelegt (z.B. Cullen, 2010; Horvath, 2010). Eine detaillierte Übersicht der vorgebrachten Kritik dürfte den Rahmen dieser Diplomarbeit sprengen, entzündeten sich doch beispielsweise schon um den Namen „experimentelle Philosophie“ rege Debatten.² An der Verwendung von „experimentell“ wird kritisiert, dass die meisten Arbeiten von X-Phi derzeit eher ein quasi-experimentelles Vorgehen wählen und man daher lieber von „empirical informed philosophy“ sprechen sollte (Nahmias, 2004). Aber auch die Bezeichnung „Philosophie“ ist nicht unumstritten. Bedenkt man, dass der Einsatz empirischer Methoden in der Philosophie vor gut 150 Jahren zur Abspaltung der Psychologie als eigenständiger Disziplin geführt hat, ist nicht leicht zu begründen, warum X-Phi überhaupt Philosophie und nicht vielmehr Psychologie sein soll.

Sowohl die Frage des negativen Programms nach der Rationalität menschlichen Urteilvermögens als auch jene des positiven Programms nach den kognitiven Prozessen von Intuitionen sind Themen der Psychologie (vgl. bspw. Ariely, 2008; Pohl, 2004). Zu diesem Schluss kommt auch Antti Kauppinen (2011):

[B]oth the methods it [X-Phi] uses and the questions it addresses are those of empirical psychology. [...] So why not give up the misleading label ‘experimental philosophy’ and start talking about the psychology of philosophy or psychology of intuition?

² Eine fundierte Darstellung der Kritik an X-Phi sowie eine Besprechung deren Stichhaltigkeit findet sich bei Dalbauer (2012).

Letztlich muss allerdings anerkannt werden, dass sich der Begriff „X-Phi“ längst einen sicheren Platz in der „Publikationslandschaft“ erkämpft hat und daher schon aus wissenschaftspragmatischen Gründen nicht mehr geändert werden wird. Dabei ist es aber wichtig zu sehen, dass unabhängig davon, ob nun Psychologinnen oder Philosophinnen unter dieser Bezeichnung arbeiten, doch die gewissenhafte und fundierte Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Thema im Vordergrund steht. Dazu ist es freilich unvermeidlich, auf bereits vorhandenes Wissen aus beiden Wissenschaften zurückzugreifen. In diesem Sinne darf aus dem Umstand, dass das Thema dieser Diplomarbeit aus der experimentellen Philosophie stammt, nicht darauf geschlossen werden, dass diese Arbeit selbst in die Philosophie gehöre.

2.2. Worum handelt es sich beim Knobe-Effekt?

Die bekanntesten Arbeiten des positiven Programms der experimentellen Philosophie stammen aus dem Umfeld der Handlungstheorie. Dabei wird das Alltags- bzw. Volkskonzept von intentionalen Handlungen untersucht. In diesem Bestreben ist primär Joshua Knobe (2003a, 2003b, 2004a, 2004b) und seine Arbeiten zum *Side-Effect Effect* (SEE) zu nennen, der im Folgenden näher beleuchtet werden soll.

In Knobes Arbeit handelte es sich um den Versuch, eine Definition von „absichtlich“ zu finden, die dem alltäglichen Sprachgebrauch gerecht wird. In der innerphilosophischen Diskussion wurden als Elemente einer Definition von „absichtlich“ beispielsweise *Wissentlichkeit, Gewünschtheit und Fähigkeit* diskutiert. Joshua Knobe interessierte sich darüber hinaus für einen weiteren Faktor, dem bis zu seinen Arbeiten aus 2003 keine Relevanz zugesprochen wurde: die moralische Bewertung.

Es ist zwar wichtig, die Diskussion, aus welcher der Knobe-Effekt ursprünglich stammt, zu kennen, doch erklärt sie nicht, worum es sich bei diesem Effekt überhaupt handelt. Am einfachsten und besten lässt sich dies verstehen, indem die Ergebnisse der Studie von Knobe (2003a) dargestellt werden. Knobe verwendete in dieser Untersuchung folgende Geschichte bzw. Fallvignette:

The vice-president of a company went to the chairman of the board and said, ‘We are thinking of starting a new program. It will help us increase profits, but it will also harm the environment.’ The chairman of the board answered, ‘I don’t care at all about harming the environment. I just want to make as

much profit as I can. Let's start the new program.' They started the new program. Sure enough, the environment was harmed. (Knobe, 2003a, S.191)³

Dabei wollte er wissen, ob die Umweltschäden *absichtlich* von der Generaldirektorin (GD) verursacht wurden. 82% der Befragten gaben an, dass dies so sei. In einer zweiten Bedingung verwendete Knobe eine andere Fallvignette, die sich allerdings von der gerade angeführten nur in einem einzigen Wort unterschied. Anstatt „harm“ war nun „help“ zu lesen. Das neue Programm der Firma brachte nun also nicht nur Profit, sondern „half dabei auch der Umwelt“, trug also zum Umweltschutz bei.⁴ Diese kleine Änderung in der Art des Einflusses auf die Umwelt hatte einen großen Effekt auf die Beantwortung von Knobes Frage. Denn nun waren lediglich 23% der Befragten der Meinung, dass die Generaldirektorin *absichtlich* zum Umweltschutz beigetragen hätte.⁵

Diese Asymmetrie wurde von Knobe selbst *side-effect effect* (also Nebeneffekt-Effekt) genannt, im weiteren Verlauf der Debatte aber von anderen als „Knobe-Effekt“ bezeichnet. Es handelt sich beim Knobe-Effekt also um den Zusammenhang zwischen Intentionalitätszuschreibung und moralischer Beurteilung. Dabei stehen allerdings die Nebeneffekte einer Handlung im Mittelpunkt des Interesses.

Worum es sich bei einem Nebeneffekt handelt, beschreibt Feltz (2007) folgendermaßen: „if a consequence of an action is foreseen but not intended, then that consequence is a side effect“ (S.265f). Gemäß dieser weitgeteilten Definition sollte allerdings kein Nebeneffekt absichtlich verursacht werden können, da es eben einen Nebeneffekt ausmache, dass er nicht intendiert bzw. nicht beabsichtigt sei. Der Knobe-Effekt stellt daher nicht nur eine Schwierigkeit für die Definition von „Absichtlichkeit“ dar, sondern auch für jene von „Nebeneffekt“.

Doch diese Problematik stand nicht im Zentrum des Interesses von Knobe. Die eigentliche Frage, die – wie schon gesagt – beantwortet werden sollte, war, auf welche Weise „Absichtlichkeit“ definiert werden könne. In typisch analytischer Tradition versuchte Knobe notwendige Elemente der Definition von „absichtlich“ zu finden, die zusammen genommen auch ausreichend sein sollten, um in allen erdenklichen Fällen

³ Wenn im weiteren Verlauf der Diplomarbeit auf diese Vignette immer wieder Bezug genommen wird, geschieht das durch die Bezeichnung „Original-Vignette von Knobe“ bzw. nur „Original-Vignette“.

⁴ Diese etwas freiere Übersetzung ist erforderlich, da es im deutschen Sprachraum nicht üblich ist, davon zu sprechen, dass etwas der Umwelt hilft.

⁵ Diese Differenz war mit $\chi^2(1, N=78) = 27.2$ ($p < 0.001$) signifikant.

„Absichtlichkeit“ zu definieren. Da sich die beiden von ihm entwickelten Vignetten nur in einer Hinsicht unterschieden, nämlich in der moralischen Bewertung des Ergebnisses, schloss Knobe, dass diese moralische Bewertung ein solches Element von „Absichtlichkeit“ sei. Moralisch verwerfliche Nebeneffekte würden demgemäß als „absichtlich“ beurteilt werden, positive Nebeneffekte dagegen nicht.

Die Ergebnisse zum Knobe-Effekt konnten durch eine Vielzahl von Studien (Knobe & Mendlow, 2004; Knobe, 2003b, 2004b; Nadelhoffer, 2006a, 2006b) repliziert werden. Young, Cushman, Adolphs, Tranel und Hauser (2006) konnten darüber hinaus zeigen, dass dieser Effekt unabhängig von Geschlecht, Bildung, Religion und Wissen über Moralphilosophie auftritt. Knobe und Burra (2006) ersetzten in einer Studie mit Hindi sprechenden Teilnehmerinnen das Wort „intentionally“ durch das Wort „jaan-bujhkar“ und konnten somit nachweisen, dass der besagte Effekt keine Besonderheit der englischen Sprache ist⁶. Leslie, Knobe und Cohen (2006) wiederum konnten durch Vorgabe einer kindgerechten Geschichte belegen, dass der Knobe-Effekt bereits bei Kindern im Alter von 4 bis 5 Jahren auftritt⁷, nicht jedoch bei Kindern im Alter von 3 Jahren.

Diesen Studien zufolge präsentiert sich der Knobe-Effekt als ein durchaus stabiles Phänomen. Doch damit nicht genug; weitere Forschung konnte eine Fülle an Generalisierungen dieses Effekts aufzeigen.

2.3. Verallgemeinerungen des Knobe-Effekts

Im Verlauf der Erforschung des Knobe-Effekts wurde klar, dass eine Beeinflussung nicht nur auftritt, wenn gefragt wird, ob die Handlung **absichtlich** erfolgte. Eine Asymmetrie im Antwortverhalten kann ebenfalls bei jeder der folgenden Formulierungen festgestellt werden:

Hatte die GD **die Absicht**, die Umwelt zu schädigen/ zu schützen? (McCann, 2005)

Hat die GD **beabsichtigt**, die Umwelt zu schädigen/ zu schützen? (Knobe, 2004b)

Wollte die GD die Umwelt schädigen/schützen? (Guglielmo & Malle, 2010)

⁶ Teilnehmende gaben signifikant häufiger an, dass der CEO in der umweltschädigenden Bedingung eher „jaan-bujhkar“ (absichtlich) handelte als in der umweltschützenden Bedingung: $\chi^2(1, N=41) = 15.3 (p < .001)$.

⁷ Die Autorinnen berichten einen signifikanten Unterschied im Antwortformat bei 4-jährigen Kindern mit $\chi^2(1, N=32) = 2.93 (p < .044)$ und bei 5-jährigen Kindern mit $\chi^2(1, N=37) = 7.73 (p < .003)$.

Entschied sich die GD dazu, die Umwelt zu schädigen/ zu schützen? (Pettit & Knobe, 2009)

Wählte die GD, die Umwelt zu schädigen/ zu schützen? (Pettit & Knobe, 2009)

Befürwortete die GD, die Umwelt zu schädigen/ zu schützen? (Pettit & Knobe, 2009)

Hatte die GD **das Verlangen**, die Umwelt zu schädigen/ zu schützen? (Tannenbaum, Ditto, & Pizarro, 2007)

Hat die GD die Umwelt geschädigt/geschützt, **um** den Profit **zu** steigern (*in order to*)? (Knobe, 2004b)

Entschied sich die GD für die neue Methode, **um** die Umwelt **zu** schädigen / **zu** schützen? (Wiland, 2007)

So überraschend die Ergebnisse in Bezug auf diese Formulierungen auch sein mögen, teilen doch alle untersuchten Begriffe einen gemeinsamen Bedeutungsaspekt, auf welchen diese Effekte zurückgeführt werden könnten. Denn stets wird in gewisser Weise ausgedrückt, dass die Protagonistin eine positive Einstellung dazu hat, die Umwelt zu schädigen. Es handelt sich beim Knobe-Effekt daher offenbar nicht nur um ein Spezifikum des Wortes „absichtlich“, sondern um den Nachweis einer relativ generellen Beeinflussbarkeit der Urteile über die Handlungen einer anderen Person. Dabei muss allerdings festgestellt werden, dass die durchwegs größte Asymmetrie im Antwortverhalten bei der Frage nach Absichtlichkeit zu finden ist.

Diese Generalisierungen des Knobe-Effekts verursachen gewisse Schwierigkeiten für seine Erklärung. Beispielsweise verlieren Ansätze, die den Knobe-Effekt über eine bestimmte Definition des Wortes „absichtlich“ zu erklären versuchen, von vornherein an Plausibilität. Aufgrund des gemeinsamen Bedeutungsaspektes, den die gerade erwähnten Effekte teilen, scheint es allerdings nicht unmöglich eine universelle Erklärung zu geben und so finden sich derartige Ansätze auch in der Literatur.

2.4. Der Epistemic Side-Effect Effekt (ESEE)

Dagegen gibt es eine weitere Generalisierung, die sich nicht so einfach mit den anderen Effekten zu einer Gruppe zusammenfassen lässt. Denn eine signifikante – wenn auch etwas kleinere – Asymmetrie zeigt sich auch dann, wenn die entsprechende Frage überhaupt nichts mit der Einstellungen der Protagonistin zu tun hat. So untersuchten Beebe und Buckwalter (2010), ob die Zuschreibung von Wissen in Abhängigkeit der

moralischen Valenz des Szenarios variiert. Dazu verwendeten sie in ihre Untersuchung auch das ursprüngliche Vignettenpaar von Knobe (2003a), wobei sie im Anschluss daran folgende Frage stellten:

Wusste die GD, dass die neue Methode die Umwelt schädigen/schützen wird?

Zur Beantwortung wurde eine siebenstufige Skala von -3 (GD wusste es nicht) bis +3 (GD wusste es) vorgegeben. Im Umwelt schädigenden Szenario lag der Mittelwert bei 2.25, wenn es um umweltschützende Maßnahmen ging bei 0.91⁸. Es zeigte sich also, dass die Befragten der GD eher Wissen zusprachen, wenn diese eine moralisch verwerfliche Handlung ausführte. Die Autoren nannten diese Asymmetrie *Epistemic Side-Effect Effekt* (oder ESEE).

Diese Ergebnisse sind insofern bemerkenswert, als es sich dabei um den Nachweis von Einflüssen bei der Beurteilung von Wissen handelt, die bisher noch nie in Erwägung gezogen wurden. So nennt beispielsweise die klassische Analyse des Wissens *Überzeugung, Rechtfertigung und Faktitivität* als Kriterien für das Vorliegen von Wissen, wobei mit letzterem die leicht einzusehende Tatsache gemeint ist, dass Wissen Wahrheit voraussetzt, dass also nichts Falsches gewusst werden kann. Ebenso klar ist, dass man von dem, das man weiß, überzeugt ist bzw., dass niemand ernsthaft behaupten würde, sie wüsste etwas, wobei sie selbst nicht daran glaubte. Die Frage, die daher in der Diskussion um den Wissensbegriff im Mittelpunkt steht, ist jene, nach den Begründungen, die jemand angeben können muss, damit gerechtfertigter Weise von Wissen gesprochen werden kann. So wird wohl beispielsweise ein Traum nicht als Rechtfertigung für Wissen angesehen werden, eine Erfahrung bei klarem Bewusstsein hingegen schon. Dieser gängigen Auffassung von Wissen zufolge sind deshalb vor allem die Gründe und Umstände, die zu einer Überzeugung führen, ausschlaggebend, wenn danach gefragt wird, ob eine Person tatsächlich etwas weiß. (Dalbauer, 2012)

In der Studie von Beebe und Buckwalter (2010) zum Epistemic Side-Effect Effekt sind allerdings all die eben genannten Faktoren in beiden Vignetten ident. Die moralische Beurteilung des Inhaltes der Überzeugung sollte keinen Einfluss darauf haben, ob diese Überzeugung als Wissen zählen kann. Demnach können auch die Ergebnisse von Beebe und Buckwalter nicht durch die bisherigen Theorien des Wissens erklärt werden. Darüber

⁸ N=749, $t(747) = -10.126$ ($p < .001$).

hinaus zeigt auch ein Blick in die Literatur zum Knobe-Effekt, dass die meisten Forscherinnen annahmen, dass die GD in beiden Geschichten dasselbe Wissen hätte (z.B.: Adams, 2006; Holton, 2010; McCann, 2005; Wright & Bengson, 2009). Das heißt selbst für Personen, die sich intensiv mit dem Knobe-Effekt beschäftigten, war der Epistemic Side-Effect Effekt ein unvorhergesehenes Phänomen.

Aus diesem Grund liegt der Fokus dieser Diplomarbeit nicht auf den erstgenannten Generalisierungen, sondern auf der Asymmetrie der Wissenszuschreibung und ihrem Verhältnis zum Knobe-Effekt.

3. Erklärungen des Knobe-Effekts

Die erste Arbeit zum Knobe-Effekt wurde 2003 publiziert und ist auf derart viel Resonanz gestoßen, dass mittlerweile rund um diesen Effekt eine eigene „Literatur“ entstanden ist. Es ist geradezu erstaunlich, wie viele Arbeiten in den letzten 10 Jahren zu diesem Thema verfasst wurden: Der Effekt wurde repliziert und detaillierter erforscht. Es wurden zahlreiche neue Vignetten untersucht, um mögliche Erklärungsansätze zu überprüfen oder die Generalisierbarkeit des Knobe-Effekts zu testen. Es gibt Artikel, die Erklärungen vorschlagen, solche die die vorgeschlagenen Erklärungen kritisieren, aber auch Kritik zu dieser Kritik oder Metakritik an der gesamten Vorgehensweise. Einige Beiträge in dieser Debatte sind rein theoretisch, doch die meisten untermauern die eigenen Thesen durch empirische Belege. Dadurch existiert mittlerweile eine kaum noch überschaubare Datenfülle, die zu den verschiedensten Faktoren, die diesen Effekt bedingen könnten, zusammengetragen wurde. (Erstaunlicherweise zeigt eine genaue Betrachtung dieser, dass Ergebnisse verschiedener Studien trotz gleicher Methodik und gleichen Materials eine geräumige Schwankungsbreite aufweisen.)

Im Folgenden soll daher eine kurze Übersicht der wichtigsten Forschungsergebnisse bzw. Erklärungsansätze gegeben werden. Dies geschieht einerseits, um zu veranschaulichen, welche Erklärungen bereits erwogen wurden und andererseits, da das Wissen um bisherige Erklärungen und ihre Schwachstellen essentiell ist, um das Rätsel des Knobe-Effekts lösen zu können.

Adam Feltz (2007) schlägt zwei Kategorien vor, in welche sich die bisherigen Erklärungsansätze zum Knobe-Effekt einordnen lassen. Beiden ist allerdings gemeinsam, dass sie nicht vorsehen, dass der Knobe-Effekt durch die normale Anwendung eines

simplen Absichtlichkeitsbegriffs erklärt werden kann. Darum ist es sinnvoll, die Taxonomie von Feltz um eine dritte Kategorie, die solche Erklärungsansätze beinhaltet, zu erweitern.

In die erste Kategorie von Erklärungsansätzen fallen solche, deren Ziel es ist, den Knobe-Effekt über eine spezielle Definition von „absichtlich“ zu erklären. In diesem Sinne zeige der Effekt im Wesentlichen, dass der Großteil bisheriger (philosophischer) Definitionen von „absichtlich“ mangelhaft sei. Denn unser sprachliches Konzept dieses Wortes bzw. seine Bedeutung sei eben derart gestaltet, dass die von Knobe gefundene Asymmetrie nicht erstaunlich sei. Es wird also versucht, eine Definition von „absichtlich“ zu finden bzw. zu geben, die den Knobe-Effekt miteinschließt. In diese Kategorien fallen aber konsequenterweise auch Erklärungen, die argumentieren, dass es nicht bloß eine sondern mehrere Bedeutungen von „absichtlich“ gäbe, die beispielsweise kontextspezifisch verwendet würden.

Die zweite Kategorie von Erklärungsansätzen sieht den Knobe-Effekt nicht durch die Bedeutung des Wortes „absichtlich“ hervorgerufen, sondern argumentiert, dass die rationale Beurteilung von Absichtlichkeit durch bestimmte Faktoren gestört wird. Als auffälligstes Merkmal wird beispielsweise die moralische Valenz des Nebeneffekts diskutiert. Aber auch sprachpragmatische Überlegungen dienen als Erklärung des Knobe-Effekts.

Die dritte Kategorie sieht im Knobe-Effekt weder den Aufweis von Irrationalität im Urteilen, noch den Anstoß für eine Verbesserung der Definition von „absichtlich“. Stattdessen beinhaltet sie Erklärungsansätze, die versuchen zu zeigen, dass sich der Knobe-Effekt aus bestimmten rationalen Überlegungen bei der Beantwortung der Frage ergibt, ohne dass dazu die Definition von „absichtlich“ geändert werden müsste.

3.1. Der Knobe-Effekt als Resultat der Bedeutung(en) von „absichtlich“

3.1.1. Versuche einer einheitlichen Definition

Anhand der Entstehungsgeschichte des Knobe-Effekts wird deutlich, dass eine einheitliche Definition von „absichtlich“, die aus notwendigen und hinreichenden Bedingungen besteht, den damaligen Forschungsmittelpunkt ausmachte. Es ist wohl auf diesen Umstand zurückzuführen, dass viele Forscherinnen nachwievor eine einheitliche

Definition von Absichtlichkeit suchen, die in Einklang mit der empirisch festgestellten Verwendungsweise dieses Begriffs steht. Versuche dieser Art stammen beispielsweise von Turner (2004), Hindriks (2008), oder Knobe (2006).

3.1.2. Knobes ursprüngliche Erklärung – Knobe (2006)

Bereits in seinem ersten Artikel zu diesem Thema (Knobe, 2003a) wird deutlich, wie Knobe selbst seinen Effekt erklärt. Denn seiner Meinung nach gäbe es gar nichts, was erklärt werden müsste. Bei der Suche nach einer Definition von Absichtlichkeit habe man moralische Bewertungen ignoriert und dies stelle sich nun – aufgrund der Resultate seiner Untersuchung – als Irrtum heraus. Die moralische Bewertung einer Handlung sei schlichtweg ein notwendiger Faktor bei der Bestimmung der Absichtlichkeit.

In einem Artikel aus 2006 führt Knobe seinen Erklärungsansatz etwas detaillierter aus. Dabei setzt er bei der Frage an, welcher Aufgabe normalerweise die Beurteilung von Absichtlichkeit diene bzw. wozu unsere Fähigkeit, die Absicht anderer Menschen einschätzen zu können, nützlich sei. Seiner Meinung nach laute die Standarderklärung hierfür, dass die Fähigkeit des Menschen, mentale Vorgänge anderer einschätzen zu können, dabei helfe das Verhalten, der ihn umgebenden Menschen, erklären, vorhersagen und in gewissem Ausmaß auch kontrollieren zu können (vgl. z.B. Baron-Cohen; 1995; Churchland, 1991). Doch Knobe schließt sich dieser Auffassung nicht an. Er meint, dass zumindest die Einschätzung von Absichtlichkeit dazu diene, ein Urteil darüber zu fällen, inwieweit eine Person für eine bestimmte Handlung gelobt oder getadelt werden solle. Das Konzept von Absichtlichkeit diene nun aber nicht nur dazu über Lob und Tadel zu urteilen, sondern sei auch derart gestaltet, dass es diesen Zweck bestmöglich erfüllen könne. Dadurch werde es aber notwendig, die moralische Bewertung einer Handlung bei der Beurteilung der Absichtlichkeit mit zu berücksichtigen bzw. unterschiedliche Kriterien je nach moralischer Valenz heranzuziehen. Konkret werden gemäß Knobe bei der Einschätzung der Absichtlichkeit einer Handlung stets zwei aufeinander aufbauende Schritte durchlaufen. Zuerst werde die infrage stehende Handlung als gut oder schlecht eingestuft. Danach werden je nach Ergebnis des ersten Schrittes bestimmte Aspekte des Verhaltens beurteilt, wie z.B. ob die Folgen der Handlung bekannt waren, gewollt wurden und aufgrund der Fähigkeit der Protagonistin (d.h. nicht bloß per Zufall) entstanden. Als „absichtlich“ werden infolge dieser beider Prozesse gute Taten eingestuft, deren Ziele vorab antizipiert und gewollt wurden und nicht zufällig passiert sind. Bei einer schlechten

Tat ist hingegen schon allein das Wissen über das Ergebnis der Handlung im Vorhinein ausreichend, um sie als „absichtlich“ zu beurteilen. (Siehe auch Knobe, 2003b)

Kritik:

Es ist überaus verwunderlich, mit welcher Konsequenz Knobe seinen Ansatz vertritt, wurden doch schon 2004 Arbeiten veröffentlicht, die seine Erklärung als sehr unplausibel erscheinen lassen. So existieren beispielsweise einige Studien, die den Knobe-Effekt bei Fällen demonstrieren, in welchen die Nebeneffekte in beiden Bedingungen moralisch neutral sind, aber jeweils aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus entweder wünschenswert oder unvorteilhaft erscheinen. In diesen Fällen wird auch weder Lob noch Tadel ausgesprochen (Phelan & Sarkissian, 2008). Eine dieser Studien ist sogar von Knobe selbst (Knobe & Mendlow 2004). Darüber hinaus zeigte sich die charakteristische Asymmetrie bezüglich der Absichtlichkeitsbewertung auch in bestimmten Vignetten genau umgekehrt als ursprünglich beobachtet; d.h. der moralisch gute Nebeneffekt wurde als absichtlich der unmoralische Nebeneffekt nicht als absichtlich eingestuft (Knobe, 2007a; Uttich & Lombrozo, 2010).

Mittlerweile hat Knobe diesen Erklärungsansatz revidiert, wobei er in verschiedenen Artikeln unterschiedliche Aussagen darüber äußert, inwieweit er seinen Ansatz als verfehlt ansieht. Sein aktuelles Erklärungsmodell wird in Punkt 3.3.2. beschrieben. Doch schon an dieser Stelle kann verraten werden, dass Knobe die unterschiedliche Moralität der Nebeneffekte weiterhin als zentrales Element für die Erklärung des Knobe-Effekts ansieht.

Nichtsdestotrotz erfreut sich dieser Erklärungsansatz in den Debatten um X-Phi immer noch großer Beliebtheit. Teilweise existieren sogar erste Anwendungsarbeiten, die den Knobe-Effekt in dieser Auslegung benutzen, um indirekt moralische Vorstellungen der Befragten zu messen (Inbar, Pizarro, Knobe, & Bloom, 2009). Aufgrund dieser ungebrochenen Rezeption erschien es beim Schreiben dieser Diplomarbeit geradezu erforderlich, mit diesem klassischen Erklärungsansatz zu beginnen.

3.1.3. Zwei Bedingungen von „absichtlich“ - Turner (2004)

Jason Turners Erklärungsansatz knüpft an theoretischen Arbeiten innerhalb der Philosophie der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts an und zeigt, dass dort bereits eine Definition von „absichtlich“ diskutiert wurde, die den Knobe-Effekt erklärt (vgl. z.B. Anscombe, 1957). In der damaligen Debatte wurde die Korrektheit des *simple-view*

diskutiert, der davon ausgeht, dass nur Dinge als absichtlich verursacht betrachtet werden, die mit Absicht bzw. beabsichtigt verursacht wurden (Bratman, 1984). „[I]ntending to *x* is necessary for intentionally *x-ing*“ (Nadelhoffer, 2006c, S. 565). Gegen diesen *simple-view* richtete Harman (1976/1997) folgendes Beispiel:

Ein Scharfschütze soll ein wichtiges Ziel ausschalten. Er weiß aber, dass sein Schuss die eigene Position verriet und seine Feinde auf ihn aufmerksam machte. Trotzdem entschließt er sich zu schießen.

Laut Harman (1976/1997) und Turner (2004) mache der Scharfschütze mit seinem Schuss die Feinde absichtlich auf sich aufmerksam ohne allerdings die Absicht zu haben, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Auch dieses Beispiel handelt somit von einem Nebeneffekt, der bei der Entscheidung nicht bzw. als nicht handlungsweisend berücksichtigt und dennoch als absichtlich verursacht beurteilt wird.

Aus diesem Beispiel leitet Turner folgende Verwendungsweise von „absichtlich“ ab: Eine Handlung wird als „absichtlich“ betrachtet, wenn sie entweder beabsichtigt bzw. gewünscht ist oder wenn sie trotz eines Grundes, der gegen den Vollzug der Handlung spricht, ausgeführt wird (vgl. auch Harman, 2006).

Einen ähnlichen Ansatz verfolgt auch Frank Hindriks, weshalb eine gemeinsame Kritik beider Ansätze sinnvoll erscheint.

3.1.4. Drei Bedingungen von „absichtlich“ - Hindriks (2008)

Hindriks propagiert den *single-phenomenon-view* als eine adäquate Definition von „absichtlich“, die auch den Knobe-Effekt erklären kann. Denn der *single-phenomenon-view* gibt drei Bedingungen an, die jeweils genügen, um eine Handlung A als absichtlich zu betrachten, wenn sie ein Nebeneffekt der Handlung B ist. Dies ist zum einen, wenn der Nebeneffekt A (auch) ein Grund dafür ist, die Handlung B auszuführen. D.h. der Nebeneffekt ist in diesem Fall dezidiert erwünscht. Fraglich ist hier, ob dieses gewünschte und angestrebte Ergebnis noch als Nebeneffekt zu bezeichnen ist. (Für Hindriks selbst ist dies nämlich sogar nicht mehr der Fall.) Zweitens wird ein Nebeneffekt A als absichtlich bezeichnet, wenn die Handlung B ausgeführt wird, obwohl A antizipiert wird und eindeutig unerwünscht ist. Drittens wird ein Nebeneffekt als absichtlich bezeichnet, wenn er zwar nicht von der Handelnden als schlecht angesehen wird, aber einen normativen Grund darstellt, die Handlung B nicht auszuführen. Im englischen

Original ergibt sich daraus folgende Definition einen Nebeneffekt als absichtlich zu betrachten:

An agent S ϕ s intentionally if S intends to ψ , ϕ s by ψ ing, expects to ϕ by ψ ing, and
(a) S intends to ψ , because he expects thereby to ϕ , or
(b) S ψ s in spite of the fact that he does not want to ϕ , or
(c) S ψ s in spite of the fact that he believes his expected ϕ -ing constitutes a normative reason against his ψ -ing. (Hindriks, 2008, S.638)

(a) und (b) entsprechen dabei den beiden Bedingungen von Turner (2004), die zuvor beschrieben wurden. Der Knobe-Effekt kann allerdings mit dieser Definition insofern besser erklärt werden, als im umweltschädigenden Szenario die Bedingung (c) erfüllt ist, im Umweltschutz-Szenario hingegen keine dieser drei Bedingungen. (Darüber hinaus kann auch dafür argumentiert werden, dass im umweltschädigenden Szenario (b) erfüllt ist, wie das beispielsweise Turner (2004) tun müsste, da es in seinem Ansatz (c) nicht gibt).

Kritik

Dieser Ansatz bietet nicht nur den Vorteil, dass er den Knobe-Effekt, wie er mithilfe der Original-Vignette von Knobe zu finden ist, erklären kann, sondern er lässt sich auch erfolgreich bei Vignetten, welche keine Asymmetrie in der Bewertung der Moralität aufweisen, anwenden. Nur exemplarisch sei an dieser Stelle auf die Filmstudio-Geschichte verwiesen, die ursprünglich von Jason Turner (2004) stammt, ohne dass dieser sie selbst empirisch überprüft hätte. (An diesem Umstand lässt sich leicht erkennen, dass *experimentelle Philosophie* ein aufstrebendes Forschungsgebiet ist und 2004 noch „in den Kinderschuhen“ steckte.) Der Wortlaut dieser Geschichte kann in Kapitel 7 nachgelesen werden.

Ein zweites Forschungsergebnis, das sich durch diese Definition von „absichtlich“ erklären lässt, ist die Wirkung, die die Einstellung der Protagonistin zum Nebeneffekt auf die Zuschreibung von Absichtlichkeit hat. Einige Autorinnen argumentieren, dass die Aussage der Protagonistin „Der Nebeneffekt ist mir völlig egal.“ in der positiven Bedingung nicht nachvollziehbar und in der negativen Bedingung für die hohe Rate in der Absichtlichkeitszuschreibung verantwortlich sei. Darum wurde in verschiedenen Studien versucht herauszufinden, welchen Einfluss es hätte, wenn anstelle des Desinteresses der Nebeneffekt entweder begrüßt oder bedauert würde. Die Ergebnisse hierzu sind überaus

widersprüchlich und einer genaueren Erläuterung würdig, die allerdings den Rahmen dieser Arbeit sprengte.⁹ Eine aktuelle und sehr profunde Untersuchung kommt zu dem Schluss, dass ein Bedauern des negativen Nebeneffekts keinen Einfluss auf die Absichtlichkeitszuschreibung hat, hingegen wird der positive Nebeneffekt deutlich öfter als absichtlich angesehen, wenn die Protagonistin Freude über dieses Ergebnis äußert (Shepherd, 2012). Diese Beeinflussung lässt sich sehr gut, durch die obige Definition erläutern. Denn während Bedauern die Zuschreibung von Absichtlichkeit nur unterstützt, indem es dazu führt, dass Bedingung (b) erfüllt ist, ergibt sich aus Freude, dass Bedingung (a) als erfüllt betrachtet werden kann, wodurch die Beurteilung des Nebeneffekts als „absichtlich verursacht“ folgt.

Negative Kritik an diesem Ansatz kommt beispielsweise von Alessandro Lanteri (2009), der sich dabei auf zwei Untersuchungen stützt. In der ersten wurden sogenannte *Trolley-Cases* verwendet. Das sind Vignetten, die ursprünglich aus der Ethik stammen, und von einem Eisenbahnwaggon handeln, der unkontrolliert auf eine Gruppe Menschen zufährt, die die Schienen nicht mehr schnell genug verlassen werden können und daher getötet würden. In *Trolley-Cases* gibt es jedoch immer noch eine Möglichkeit, diese Personen zu retten. Die klassischen Möglichkeiten, die auch von Lanteri in seiner Untersuchung gewählt wurden, sind: dass entweder in einer Bedingung eine Weiche umgestellt werden kann, wodurch der Zug auf ein anderes Gleis mit nur einer Person umgeleitet würde oder dass in einer anderen Bedingung ein sehr beliebter Mann vor den Waggon gestoßen werden kann, der den Waggon bremsen, dabei aber selbst nicht überleben würde. Beide Geschichten bieten also die Möglichkeit durch eine Handlung fünf Personen zu retten, indem eine Person getötet wird. (Die ethischen Debatte versucht zu erklären, warum das „Weichen-Umstellen“ als ethisch vertretbar betrachtet wird, das „Vor-den Zug-Stoßen“ aber nicht.) Lanteri untersuchte, ob der Tod der einzelnen Person als absichtlich verursacht beurteilt wird. Im Falle des „Vor-den-Zug-Stoßens“ stimmen dieser Aussage 90% zu, wenn nur eine Weiche umgestellt wird, sinkt der Anteil auf 29%. Diese Differenz kann nicht durch Turners und Hindriks‘ Ansatz erklärt werden, da alle Elemente ihrer Definitionen von „absichtlich“ in beiden Szenarien ident sind. (Interessanterweise brachte eine Untersuchung von Machery (2008), der nur die

⁹ Für interessierte Leserinnen sei auf zwei Arbeiten in diesem Zusammenhang hingewiesen: Sverdlik (2004) und Phelan & Sarkissian (2008).

„Weichen-Stell-Version“ vorgab eine wesentlich höhere Absichtlichkeitszuschreibung von 56%.)

Lanteris zweite Befragung zeigt, dass der Knobe-Effekt sich auch mit einer modifizierten Form der Original-Vignette finden lässt, nämlich selbst dann, wenn nicht vorhersehbar war, ob der Nebeneffekt der Umwelt nutzen oder schaden würde. Das heißt, in diesen Vignetten wird der GD bloß davon berichtet, dass es einen Effekt auf die Umwelt geben kann, welche Auswirkungen sich tatsächlich ergeben, wird erst nach der Entscheidung herausgefunden. In diesem Szenario entscheidet die GD auf Basis von absolut identer Information, darum sind wiederum alle Elemente in Hindriks bzw. Turners Definition von „absichtlich“ gleich, woraus folgt, dass diese Erklärungsansätze die gefundene Differenz nicht erklären können.

3.1.5. Mehrere parallel existierende Bedeutungen von Absichtlichkeit

Als Hauptvertreter dieses Erklärungsansatzes gelten Nichols und Ulatowski (2007). Diese Autoren vertreten die Meinung, dass in der Bevölkerung mehrere Definitionen von Absichtlichkeit existieren, die sich voneinander unterscheiden. Diese Definitionen sind nahe an das zu Beginn besprochene Konzept von Knobe (2006) angelehnt und fokussieren im Wesentlichen darauf, welchen Stellenwert das Wissen um den Ausgang bzw. der Wunsch nach dem Resultat der Handlung hat. Demgemäß gibt es drei unterschiedliche Arten, wie „absichtlich“ definiert werden kann. In einem Fall genügt es, dass um den Ausgang einer Handlung gewusst wird, um sie als absichtlich einzustufen.¹⁰ Für die zweite Bedeutung reicht das nicht, sondern das Ergebnis der Handlung muss auch gewünscht sein. Gemäß beider Definitionen, dürfte es den Knobe-Effekt nicht geben. Denn erstere ließe alle Handlungen als absichtlich beurteilen, zweitere hingegen keine. Die dritte Bedeutung, die Nichols und Ulatowski für „absichtlich“ angeben, entspricht genau der Definition von Knobe (2006) und hat die Valenz der Handlung als entscheidenden Bestandteil.

Der Knobe-Effekt käme nun insgesamt dadurch zustande, dass Personen unterschiedliche Auffassungen von „Absichtlichkeit“ hätten.

¹⁰ In allen Erklärungsansätzen der ersten Kategorie wird diese Bedingung als gegeben vorausgesetzt. Dass es bzgl. der Beurteilung des Wissens selbst eine Differenz zwischen den Bedingungen gibt, war noch nicht bekannt und wurde von all den hier erwähnten Autorinnen auch nicht antizipiert. Allerdings ist diese Differenz wesentlich geringer als die Unterschiede in der Absichtlichkeitszuschreibung. Daher kann ausgeschlossen werden, dass der Knobe-Effekt durch den ESEE erklärt werden kann.

Nichols und Ulatowski stützen diese Ansicht auf Befragungen, in welchen jede Versuchsperson die „gute“ und die „schlechte“ Bedingung hintereinander beurteilte. Dabei zeigte sich, dass ungefähr ein Drittel aller Befragten beide Nebeneffekte als absichtlich verursacht ansah, ein weiteres Drittel wiederum beide Nebeneffekte als nicht absichtlich verursacht einstufte und das letzte Drittel nur die moralisch verwerfliche Tat als absichtlich bewertete. Zusammengenommen befanden also ungefähr 30% der Personen den positiven Nebeneffekt und 70% den negativen Nebeneffekt als absichtlich, was auch ungefähr den ursprünglichen Resultaten von Knobe (2003a) entspricht.

Auch Mele und Cushman (2007) unterstützen diese Erklärung. Während in den meisten Geschichten zum Knobe-Effekt nur Szenarien getestet wurden, in welchen die Protagonistinnen das Wissen über den Nebeneffekt hatten, aber nicht den dezidierten Wunsch diese Wirkung hervorzurufen, untersuchten Mele und Cushman mit Hilfe diverser neuer Vignetten das Zusammenspiel dieser beider Faktoren. Dabei stellte sich heraus, dass für fast alle Befragten allein der Wunsch, ein bestimmtes Ziel zu erreichen, ausreicht, um ein von diesem Wunsch geleitetes Verhalten als absichtlich zu bezeichnen.

Lanteri (2009; 2010) zeigte, dass der Knobe-Effekt allerdings auch auftritt, wenn der Protagonistin weder einen Wunsch nach, noch das Wissen um den Nebeneffekt zugeschrieben wird. Er argumentiert daher dafür, dass es zusätzlich zu den drei gerade beschriebenen Verwendungsweisen von Absichtlichkeit auch noch den Einfluss eines Störfaktors gibt, der „böse“ Handlungen als absichtlich verursacht erscheinen lässt, selbst wenn sie weder bekannt noch gewollt waren.

Kritik

Diese Erklärung der Ergebnisse des Knobe-Effekts lässt sich zwar nicht so leicht widerlegen, doch muss kritisch festgestellt werden, dass dieser Ansatz eigentlich nicht wirklich etwas erklärt. Denn unabhängig davon, was die Befragten antworten, wird gesagt, dass es dem individuellen Verständnis von „absichtlich“ entspräche. Abgesehen davon, dass eine solche Vorgehensweise die Erwartung einer einheitlichen Erklärung enttäuscht, ist es nicht sehr plausibel derart viele verschiedene Bedeutungen des Wortes „absichtlich“ anzunehmen, würden sich in diesem Fall doch im Alltag ständig Verständigungsprobleme ergeben.

Darüber hinaus eignet sich dieser Ansatz überhaupt nicht dazu, die Generalisierungen des Knobe-Effekts zu erklären. Man müsste, um diese zu erklären, konsequenterweise auch

eine Bedeutungsvielfalt bezüglich der Worte „wollen“, „entscheiden“, „befürworten“ usw. annehmen, wodurch das gerade angesprochene Problem der alltäglichen Verständigungsprobleme wohl unübersehbar würde.

Als positiv ist aber anzuerkennen, dass dieser Ansatz als einziger die „Minderheitenmeinung“ als sinnvoll und erklärungsbedürftig ansieht. Denn diese wird sonst meist vernachlässigt. (mehr dazu in Punkt 4.1.)

3.1.6. Ein anderer Ansatz mehrerer Bedeutungen – Gintis (2010)

Herbert Gintis (2010) meint in seinem Kommentar zu einem Artikel von Knobe (2010), es gäbe mindestens 4 verschiedene Weisen, wie im Alltag „absichtlich“ verwendet werde. Zwei davon hätten eine moralische Komponente, die anderen nicht. Die Komponenten dieser Definitionen sind recht nahe an den gerade genannten Beschreibungen von Absichtlichkeit. So ist Gintis zufolge die gebräuchlichste Definition von „absichtlich“, dass eine Handlung vollzogen werde, deren Folgen bekannt seien und die ausgeführt werde, um diese Folgen zu verwirklichen. Hier wird Absichtlichkeit also, wie auch schon zuvor, über Wissentlichkeit und Gewünschtheit definiert, ohne dass eine moralische Komponente eine Rolle spielt. In einem anderen aber auch rein deskriptiven Sinne werde Absichtlichkeit teilweise bei Vorgängen in der Tierwelt angewendet, ohne dabei Wissentlichkeit oder Gewünschtheit zu unterstellen, da es sich meist um Instinkt gesteuertes Verhalten handle. (Inwieweit diese zweite Verwendungsweise als korrekt angesehen werden kann, soll in dieser Diplomarbeit nicht näher ausgeführt werden, da diese Frage keine Relevanz für die Erklärung des Knobe-Effekts hat.)

Wie bereits festgestellt, sieht Gintis auch Verwendungsweisen von Absichtlichkeit, die eine moralische Komponente enthalten. Demgemäß werde eine Tat als absichtlich bezeichnet, wenn sie zu mindestens einem schlechten Resultat führt, das vorhergesehen wurde und durch entsprechende Anstrengung vermeidbar gewesen wäre. Gintis meint, dass mit diesem Verständnis von Absichtlichkeit, die Ergebnisse der „negativen Vignetten“ zum Knobe-Effekt erklärt werden könnten. Die letzte Verwendungsweise von „absichtlich“, die Gintis nennt, sieht es als erforderlich, dass persönliches Engagement der Handelnden vorliegt, um eine Handlung, die ein gutes Ergebnis mit sich bringt, als „absichtlich“ zu bewerten. Dieses Verständnis von Absichtlichkeit sei bei der Bewertung der „positiven Vignetten“ ausschlaggebend.

Die eigentliche Stärke des Erklärungsansatzes von Gintis liegt aber weniger in der konkreten Ausgestaltung der unterschiedlichen Definitionen von Absichtlichkeit, über die sich wohl trefflich streiten lässt. Von weitaus größerer Bedeutung sind seine Erläuterungen dazu, wieso Knobes-Vignetten nicht von allen Personen auf eine ähnliche Weise beurteilt werden.

Denn welche dieser Bedeutungen von „absichtlich“ von den Befragten als relevant angesehen werde, bestimme der Gesprächskontext bzw. der Kontext der Frage. Doch ebendieser verleite viele Probandinnen dazu, nicht die übliche, rein deskriptive Definition heranzuziehen. Um diesen Vorgang genauer erklären zu können, genüge es aber laut Gintis, sich an den Grice'schen Maximen (Grice, 1989) zu orientieren.

Da Grices Modell im weiteren Verlauf dieser Diplomarbeit noch zur Erklärung des ESEE verwendet werden wird (siehe 5.2.), folgt an dieser Stelle ein kleiner Exkurs.

Exkurs: Grice'sche Gesprächsmaximen

Grice beschreibt, welche Bedingungen in einem Gespräch erfüllt sein müssen, damit es von den Gesprächsteilnehmerinnen als erfolgreich angesehen wird. Bei allen Schwachstellen dieses Modells, die sich in einer detaillierten Auseinandersetzung ergeben können, sind die grundlegenden Aussagen unmittelbar einsichtig. So ist mit Grice davon auszugehen, dass alle Aussagen einer Person normalerweise Relevanz für das aktuelle Gesprächsthema besitzen. Ein Verstoß gegen dieses Prinzip fällt sofort auf, weil einer solchen Bemerkung nicht mehr gefolgt werden kann. Umgangssprachlich wird dieses Phänomen z.B. „in einem Gespräch herumspringen“ genannt. Allerdings versuchen die meisten Personen erst einen Sinn in der Aussage der anderen zu finden, bevor sie diese als unzusammenhängend abtun. Dieses Prinzip gilt klarerweise auch bei Fragen. An einem Beispiel ist das wohl am einfachsten nachzuvollziehen:

„Wir haben kein Gemüse zu Hause. Was können wir am Abend essen?“ Diese beiden Sätze passen gut zusammen und lassen sich zu der Frage „Was lässt sich ohne Gemüse kochen?“ vereinigen. Man könnten sie daher mit „Etwas Süßes!“ beantworten. Im Gegensatz dazu führt eine inhaltlich sehr ähnliche Frage zu einem ganz anderen Kontext: „Wir haben keine Zwiebel, keine Paprika, keine Paradeiser, keine Zucchini, keine Erdäpfel und keine Karotten zu Hause. Was sollen wir da am Abend kochen?“ In diesem Fall wäre wohl die Antwort „Etwas Süßes!“ fehl am Platz und die Gefragte sollte lieber „Ich gehe einkaufen.“ sagen.

Obwohl diese letzte Schlussfolgerung besonders bei entsprechendem Tonfall der Fragen sofort klar ist, verdeutlicht sie sehr gut ein Kernelement der Theorie von Grice. Die lange Aufzählung der Dinge, die zu Hause fehlen, ließe sich leicht umgehen, indem zusammenfassend „Gemüse“ gesagt wird. Doch dies geschieht nicht. Da prinzipiell alle Aussagen als relevant betrachtet werden, wird nun auch die lange Aufzählung als bedeutungsvoll aufgefasst. Man muss sich fragen, warum und nach welchem Prinzip Dinge aufgezählt werden, die nicht vorhanden sind. Schließlich ist davon auszugehen, dass es in keinem Haushalt alle erdenklichen Nahrungsmittel gibt, weshalb eine lange Aufzählung über nicht vorhandene Dinge immer möglich wäre. Eine simple Erklärung dafür, was in diesem Fall konkret aufgezählt wird, ist nun die, dass es sich bei der Aufzählung um Lebensmittel handelt, die entweder immer vorhanden sein sollten oder um solche, die es zum Abendessen geben sollte. Beide Fälle resultieren in der Interpretation der gestellten Frage als eigentliche Aufforderung einkaufen zu gehen.

Besonders schwierig eine sinnvolle Antwort auf eine Frage zu geben, ist es, wenn Teile einer Frage einander widersprechen. „Ich habe gar keinen Hunger. Was sollen wir am Abend essen?“ könnte ein Beispiel dafür sein. Denn die Aussage „Ich habe gar keinen Hunger.“ lässt sich leicht als „Ich möchte nichts essen.“ verstehen. Doch auch hier sind wir sofort dabei, eine kohärente Interpretation zu suchen. So könnte man „Hunger“ als „Appetit“ interpretieren und die erste Aussage demgemäß nicht als Weigerung zu essen verstehen.

Zurück zu Gintis

Auf genau dieses Prinzip beruft sich Herbert Gintis bei seiner Erklärung des Knobe-Effekts: Unter den vier Bedeutungen, die er für „absichtlich“ gibt, fänden sich zwei, deren Verwendung die Untersuchungsfrage nach der Absichtlichkeit der GD als widersinnig erscheinen ließe. Das sei zum einen die Bedeutung, die „absichtlich“ in Bezug auf Tiere erlange, weil die Vignetten zum Knobe-Effekt eben nicht von Tieren handelten. Zum anderen könne auch die eigentlich gebräuchlichste Definition von Absichtlichkeit, die Wissentlichkeit und Gewünschtheit voraussetze, nicht problemlos angewendet werden, da in den Vignetten dezidiert klargestellt werde, dass der Nebeneffekt der Protagonisten „völlig egal“ und folglich nicht gewünscht sei. Sollte die Frage nach der Absichtlichkeit dennoch in diesem rein normativen Verständnis aufgefasst werden, ergäbe sich daraus die seltsame Situation, dass die Probandinnen zu einem Sachverhalt befragt würden, der zuvor eindeutig klargestellt wurde. Gintis meint, dass die meisten Personen, die an einer

Umfrage teilnehmen, davon ausgehen, dass ihnen sinnvolle Fragen gestellt werden. Wenn man allerdings, wie das in den Untersuchungen zum Knobe-Effekt der Fall ist, erst gesagt bekommt, der Nebeneffekt war egal und dann gefragt werde, ob er absichtlich verursacht wurde, könne man diese Frage nur als sinnvoll ansehen, wenn man von der üblichen Definition von „absichtlich“ absähe. Die paradoxe Situation, dass die Frage nach Absichtlichkeit schon in der Vignette klar beantwortet werde, führe zu einem Gesprächskontext, der die meisten Befragten dazu verleite, ein Verständnis von „absichtlich“ heranzuziehen, das moralische Komponenten beinhalte. Auf diese Weise würden während der Befragung größtenteils die beiden letztgenannten Definitionen von „absichtlich“ als relevant betrachtet.

Kritik

Im Gegensatz zu den Erklärungsansätzen, die von Nichols und Ulatowski (2007), Mele und Cushman (2007) und Lanteri (2010) vertreten werden, geht Gintis nicht davon aus, dass es interindividuell verschiedene Bedeutungen von „absichtlich“ gibt. Vielmehr liegt der Ursprung der verschiedenen Bedeutungsfacetten von „absichtlich“ im Gesprächskontext, der im Falle der Vorgabe von Knobe-Vignetten durchaus als ambivalent bezeichnet werden kann. Diese Art der Erklärung eignet sich dadurch wesentlich besser, um begreiflich zu machen, warum es im Alltag nicht ständig zu Problemen bei der Verständigung kommt.

Allerdings stößt Gintis' Erklärung auf viele Probleme, sobald ins Detail gegangen wird. So sind seine Definitionen von „absichtlich“ recht unklar formuliert und beziehen sich auch nur auf Vignetten, in welchen die moralische Valenz des Nebeneffekts variiert. Dabei bleibt unberücksichtigt, dass der Knobe-Effekt auch in Szenarien auftritt, in welchen sich die Nebeneffekte nicht in ihrer Moralität unterscheiden. Doch selbst in diesem Teilgebiet ist dieser Erklärungsansatz nicht in der Lage, alle Antworten der Befragten zu erklären. Denn es wird nicht geklärt, warum einige Personen in beiden Bedingungen nicht von „absichtlich“ sprechen.

3.2. Der Knobe-Effekt als Fehler bei der Beurteilung von Absichtlichkeit – Störfaktoren als Erklärung für den Knobe-Effekt

3.2.1. Sprachpragmatische Erklärung

Eine Vielzahl an Autorinnen (Adams & Steadman, 2004a, 2004b; Scanlon, 2010; Steadman & Adams, 2007 und in gewisser Weise auch Mele, 2001; Phelan & Sarkissian, 2009¹¹) liefern eine Erklärung, welche die sprachpragmatischen Implikationen der Zuschreibung von Absichtlichkeit in den Vordergrund rückt. Dabei fokussieren sie auf die Frage, wie das Verhalten der Protagonistin der jeweiligen Fallvignette bewertet wird. Im Falle des negativen Nebeneffekts sei die Protagonistin nämlich für alle entstandenen Schäden verantwortlich zu machen. Denn sie habe darum gewusst, dass ihre Handlung negative Konsequenzen haben werde, und habe diese dennoch ausgeführt. Dass ihr diese Folgen vollkommen egal waren, sei klarerweise keine Entschuldigung, sondern verschlimmere eher noch das Vergehen. In der Bedingung mit positivem Nebeneffekt bewirke die Ignoranz der Protagonistin gegenüber den guten Konsequenzen, dass ihr Verhalten nicht als lobenswert angesehen werde.

Aus dieser Bewertung des Verhaltens der Protagonistin folgten nun aber Konsequenzen für die Zuschreibung von Absichtlichkeit. Denn, ob eine Tat als absichtlich oder unabsichtlich beurteilt werde, habe Auswirkungen auf die moralische Bewertung dieser Tat. Das sei leicht einzusehen: Im Falle des negativen Nebeneffekts solle die Protagonistin zur Verantwortung gezogen werden, daher sei es ungünstig, ihr Verhalten als unabsichtlich zu bezeichnen. Denn dadurch würde sie ja entschuldigt. Genau umgekehrt verhalte es sich in der Bedingung mit positivem Nebeneffekt. Hier zu sagen, jemand habe absichtlich etwas Gutes getan, lege nahe, dass dieser Person auch Wertschätzung für ihre Tat zuzuerkennen sei, was aber aufgrund der beschriebenen Vignetten nicht geschehen solle.

So wird aufgrund einfacher sprachpragmatischer Folgen in der Verwendung von „absichtlich“ bei positivem Nebeneffekt keine Absichtlichkeit zugesprochen, bei

¹¹ Die Zuteilung der beiden letztgenannten Autoren zu diesem Erklärungsansatz folgt daraus, dass sie diesen fast die gesamte Arbeit hindurch zur Argumentation ihrer Position nutzen. Es muss aber auch klargestellt werden, dass in der Conclusio dafür argumentiert wird, dass es keine einheitliche Erklärung für den Knobe-Effekt gäbe. Denn Erklärungen, die bloß einen Faktor beinhalten, könnten unmöglich alle bislang gefundenen Resultate zum Knobe-Effekt erklären. Stattdessen entstehe der Knobe-Effekt aus einem Zusammenspiel von unterschiedlichsten Einflüssen.

negativem Nebeneffekt aber schon. Der Knobe-Effekt hat laut dieser Erklärung daher nichts mit der eigentlichen Bedeutung von „absichtlich“ zu tun, sondern lässt sich auf die Konsequenzen der Bewertung des Verhaltens der Protagonistin zurückführen.

Steadman und Adams (2007) sprechen sich dafür aus, dass die Protagonistin den Nebeneffekt „wissentlich“ aber nicht „absichtlich“ verursache. Aufgrund dieser Wissentlichkeit sei die Protagonistin auch für den Nebeneffekt verantwortlich und somit im negativen Fall zu strafen. Die Autorinnen mutmaßen, dass die Zuschreibung von Absichtlichkeit sinkt, wenn den Befragten die Möglichkeit gegeben wird, auszudrücken, dass der Nebeneffekt „wissentlich“ verursacht wurde. Dies konnte in ihrer Studie jedoch nicht bestätigt werden. In der negativen Bedingung von Knobes Original-Vignette geben weiterhin 80% der Befragten an, die Protagonistin hätte „wissentlich und absichtlich“ gehandelt und nur 20% wählen die Antwort: „wissentlich aber nicht absichtlich“. Für Steadman und Adams widerlegt dieses Ergebnis allerdings nicht ihre These, sondern unterstreicht nur, wie stark sprachpragmatische Zwänge die Beurteilung solcher Geschichten beeinflussen können.

Diesem Argument kann insofern nicht zugestimmt werden, als davon ausgegangen werden muss, dass einige Personen genauso wie Steadman und Adams selbst auch zu dem Schluss gelangen müssten, dass es ausreicht, wissentlich Schlechtes zu verursachen, um getadelt zu werden, selbst wenn der Nebeneffekt nicht beabsichtigt war. Für diese Personen müsste es daher genügen, der Protagonistin bloß Wissentlichkeit und keine Absichtlichkeit zuzusprechen. Denn das allein genüge schon, um die Handlung als tadelnswert zu kennzeichnen. In diesem Fall müsste der Anteil an Personen, die die Handlung als absichtlich verursacht bezeichnen, zumindest etwas sinken (wenn auch nicht stark). Dies ist allerdings nicht der Fall.

Ein sehr ähnliches Ergebnis bringt auch eine Studie von Pellizzoni, Girotto und Surian (2010). Als mögliche Antworten stehen hier die Aussagen von zwei Personen zur Auswahl. Beide sind sich einig darüber, dass die Generaldirektorin für den negativen Nebeneffekt verantwortlich und daher zu strafen sei. Allerdings besteht Uneinigkeit über die Frage der Absichtlichkeit, eine Person fand die GD habe absichtlich gehandelt, die andere teilte diese Meinung nicht. Die Probandinnen sollten nun angeben, welche dieser beiden Meinungen eher zuträfe. Die positive Bedingung wurde analog überprüft. Durch dieses Vorgehen sollte ausgeschlossen werden, dass die Befragten die Handlung für

absichtlich erklären, um dadurch auszudrücken, dass die GD zu strafen sei. Trotzdem trat der Knobe-Effekt in ungeminderter Stärke auf. (Absichtlichkeit schrieben 84% in der negativen und 15% in der positiven Bedingung zu.)

Bevor auf generelle Kritik zu diesem Erklärungsansatz eingegangen wird, soll noch eine andere Variante der Auffassung, dass der Knobe-Effekt einen Beleg für beeinträchtigtes Urteilsvermögen darstelle, vorgestellt werden.

3.2.2. Affekt als Störfaktor

Malle und Nelson (2003), Nadelhoffer (2004a, 2004b) aber auch Seebaß (2007) führen den Knobe-Effekt vor allem darauf zurück, dass die Protagonistin in beiden Bedingungen dem Nebeneffekt keine Beachtung schenkt, obwohl es sich dabei (meist), um einen wichtigen Sachverhalt handelt. In der Original-Vignette zum Knobe-Effekt werden beispielsweise Folgen für die Umwelt außer Acht gelassen. Diese Ignoranz (z.B. gegenüber der Umwelt) führe dazu, dass die Protagonistin negativ bewertet werde und zwar in beiden Bedingungen. Dieser negative Affekt gegenüber der Protagonistin habe nun zur Konsequenz, dass bei der Beurteilung des Verhaltens beim negativen Nebeneffekt Absichtlichkeit zugesprochen wird, beim positiven aber nicht. Dies lässt sich ähnlich der Argumentation von Adams und Steadman (2004a, 2004b) dadurch erklären, dass man die Protagonistin für die schlechte Tat verurteilen möchte, für die gute Tat aber nicht loben.

Dass Affekt die Zuschreibung von Absichtlichkeit beeinflusst, zeigen auch Studien von Weiner (2001) und Tiedens (2001). Diese untersuchten das Streitverhalten von Paaren und fanden heraus, dass man während eines Streits deutlich leichter Absichtlichkeit im Verhalten des Partners sieht, auch wenn es tatsächlich ohne Absicht geschehen war.

Nadelhoffers Erklärung zufolge sollte der Knobe-Effekt verschwinden, wenn die Protagonistin nicht in negativem Licht gesehen wird. Dies testete er mithilfe eines neuen Vignettenpaars (Nadelhoffer, 2004a):

Positive Bedingung:

John—the manager of a large company—is hosting a company cook out at his house on a Saturday afternoon. During the cook out he strikes up a conversation with Susan—an employee that he does not know very well. John casually asks Susan how she and her husband are doing. Unbeknownst to John, he could not have asked a worse question. It turns out that Susan’s

husband left her for another woman only days earlier. Understandably upset by John's question, Susan bursts into tears.

Negative Bedingung:

John—the manager of a large company—is hosting a company cook out at his house on a Saturday afternoon. During the cook out he strikes up a conversation with Susan—an employee that he has heard is having marital problems. This concerns John because he strongly believes that divorce is entirely immoral and unacceptable. If Susan and her husband are getting divorced, John wants to punish her by not giving her the promotion that she deserves. So, in order to get an update about her marriage, he asks Susan how she and her husband are doing, knowing that this will likely upset her. It turns out that Susan's marriage is much worse than John has heard. Indeed, Susan's husband left her for another woman just days earlier. Understandably upset by John's question, Susan bursts into tears. (S.267)

In diesem Vignettenpaar ist der Effekt, den Johns Frage hat, in beiden Fällen derselbe. Für Nadelhoffer ist der entscheidende Unterschied daher, dass John im ersten Fall eher freundlich im zweiten dagegen sehr hartherzig dargestellt wird. Auf die Frage, ob John Susan absichtlich aus der Fassung gebracht hat, antworten in der positiven Bedingung 100% mit „nein“. In der negativen Bedingung hingegen 63% mit „ja“. Dadurch sieht es Nadelhoffer als erwiesen an, dass die negative Bewertung der Protagonistin das entscheidende Element zur Erklärung des ESEE sei.

(An dieser Stelle muss allerdings auf einen anderen Unterschied im Vignettenpaar Nadelhoffers hingewiesen werden: Auch Johns Wissen um Susans Ehe unterscheidet sich grundlegend in diesen beiden Fällen. Während John in der positiven Bedingung völlig ahnungslos in ein Fettnäpfchen tritt, war es „John Nr.2“ überaus bewusst, dass er kein angenehmes Thema anspricht (selbst wenn er das genaue Ausmaß der Misere nicht kannte).

Kritik

Zunächst zu konkreter Kritik am gerade vorgestellten Vorschlag: Young et al. (2006) zeigen, dass affektive Einflüsse nicht als Ursache des Knobe-Effekts ausreichend sind. Dazu untersuchten sie u.a. eine kleine Gruppe von Patientinnen mit geschädigtem ventromedialem präfrontalem Cortex, die aufgrund dessen eine Beeinträchtigung in der

Emotionsverarbeitung hatten. Auch hier zeigt sich die übliche Asymmetrie in unveränderter Stärke.¹²

Das größte Problem dieser Kategorie von Erklärungsansätzen ist allerdings, dass sie – wie schon einige Erklärungsansätze der ersten Kategorie – als Voraussetzung hat, dass der negative Nebeneffekt moralisch verwerflich ist. Denn erst das moralisch unlautere Handeln ist der eigentliche Grund, warum die Protagonistin getadelt werden soll. Allerdings wurde bereits darauf verwiesen, dass der Knobe-Effekt auch bei Verwendung von Vignetten auftritt, die keine moralisch verwerflichen Handlungen darstellen.

Beispielsweise konnten Phelan und Sarkissian (2008) in einer Studie zeigen, dass sprachpragmatische Überlegungen als alleiniger Einflussfaktor zu kurz greifen und der Knobe-Effekt nicht (bzw. nur teilweise) von moralischen Aspekten verursacht wird. Dazu wurde ein Szenario (*Sales Vignette*) nach Knobe und Mendlow (2004) verwendet, in dem die Präsidentin eines Computerkonzerns eine Umsatzerhöhung in Massachusetts anstrebt und damit nach Angaben der Assistentin eine Umsatzminderung in New Jersey bewirkt. Dies kümmert die Präsidentin jedoch nicht. Nach Knobe und Mendlow (2004) ist dieser Nebeneffekt, nämlich die Umsatzminderung in New Jersey, als negativ zu bewerten. Einhergehend mit dieser Annahme gaben auch 75% der Teilnehmerinnen an, dass der Nebeneffekt absichtlich verursacht wurde, wobei 80% der Teilnehmenden meinten, dass der Präsident dafür weder Lob noch Tadel verdiene. Zu ähnlichen Ergebnissen kamen auch Phelan und Sarkissian (2008). Sie stellten den Teilnehmenden ihrer Studie jedoch darüber hinaus noch eine direkte Frage hinsichtlich der moralischen Bewertung des Nebeneffekts. Hier gaben 86% der Teilnehmerinnen an, dass die Umsatzminderung in New Jersey nicht als schlecht bzw. als böse zu beurteilen sei.

Eine weitere Studie von Phelan und Sarkissian (2008) stellt nun das moralische Bewertungsmodell von Knobe (u.a. 2003a, 2006) grundsätzlich in Frage. Dabei wurde den Teilnehmerinnen folgende Vignette dargeboten:

The city planner's assistant came to him and said, "We finally developed a plan to address our pollution problem. We have a new reclamation project that will clean up the toxic waste polluting the former industrial area.

¹² Bei Vorgabe beider Vignetten beurteilen 71,4% der Personen mit neurologischen Schäden die Absichtlichkeit unterschiedlich. Dies unterscheidet sich nicht signifikant von der Kontrollgruppe, bei der die Asymmetrie bei 72,1% der Befragten zu beobachten war. $\chi^2(1, N = 943) = 0.002, p = 0.968; p = 1.000$ (exakter Fisher-Test).

However, if we actually do implement the project, it will also increase the levels of joblessness.” The city planner answered, “I feel terrible about increasing joblessness. But we have to do something about our pollution problem. Let’s start the project.” They started the project. Sure enough, the toxic waste polluting the former industrial area was cleaned up, and joblessness levels increased. (Phelan & Sarkissian, 2008, S.296f)

Laut Phelan und Sarkissian (2008) antworteten 67% der Probandinnen, dass der Stadtplaner böse bzw. schlecht gehandelt habe, indem er die Arbeitslosenrate ansteigen ließ. Erstaunlich war jedoch, dass nur 29% der Teilnehmenden angaben, dass der Stadtplaner absichtlich die Arbeitslosenrate erhöhte. Dieses Resultat spricht gegen die Annahme, dass der Knobe-Effekt aufgrund einer negativen Bewertung des Nebeneffekts oder der Protagonistin zustande kommt. Infolgedessen kann davon ausgegangen werden, dass die moralische Bewertung eines Nebeneffekts als *gut* und *böse* nicht die Asymmetrie im Antwortformat der Befragten erklären kann. Dies ist allerdings eine entscheidende Voraussetzung für sprachpragmatische und affektive Erklärungen des Knobe-Effekts, wodurch diese als nicht ausreichend betrachtet werden müssen.

3.3. Der Knobe-Effekt als Resultat von rationalem Sprachgebrauch

3.3.1. Das Deep Self Concordance Model – Sripada (2010)

Das *Deep Self Concordance Model* besagt, dass gewisse stabile und konstante Merkmale der Persönlichkeit identifiziert werden müssen, um jemandem für eine Handlung Absicht zuzuschreiben. Werden diese Merkmale nicht gefunden, wird nicht von „absichtlich“ gesprochen. Anders formuliert: Menschen schreiben einer Handlung Intentionalität zu, wenn diese mit Grundüberzeugungen und Grundeinstellungen der Person einhergeht. (Sripada, 2010; Sripada & Konrath, 2011)

Das *Deep Self Concordance Model* beruht auf der Annahme, dass Menschen intuitiv zwei Aspekte der menschlichen Psyche unterscheiden, nämlich das *Acting Self* und das *Deep Self*. Das *Acting Self* beinhaltet situative, temporäre Überzeugungen und Wünsche einer Person, die unmittelbarer kausaler Ursprung einer Handlung sind. Das *Deep Self* hingegen umfasst relativ stabile Werte und Prinzipien und andere grundlegende Einstellungen einer Person. (Sripada, 2010) Man könnte das *Acting Self* als *State* (Zustand) beschreiben und das *Deep Self* als *Trait* (Persönlichkeitseigenschaft), welches sich näher an der Identität bzw. am Selbst-Konzept einer Person befindet.

Darüber hinaus definiert Sripada noch ein Konkordanz Kriterium, das eine entscheidende Rolle bei der Urteilsbildung von Intentionalität spielt. Die grundlegende Frage hinter diesem Kriterium lautet: „Does the outcome concord with the psychological attitudes of the agent’s Deep Self?“ (Sripada, 2010, S.168).

Kann hier keine Übereinstimmung gefunden werden, beurteilen Menschen das Ergebnis bzw. die Folge einer Handlung weniger häufig als intentional. Im Fall der Original-Vignette von Knobe geht das *Deep Self Concordance Model* davon aus, dass man in beiden Bedingungen, also der umweltschädigenden und der umweltfördernden Bedingung, der GD „Anti-Umwelt-Werte“ und Einstellungen zuschreibt. Dies wird deswegen angenommen, weil die GD meint, dass es sie nicht kümmert, ob der Umwelt geschadet oder diese geschützt wird. Die umweltschädigende Bedingung entspricht somit den Charakterzügen der GD und der negative Nebeneffekt wird aufgrund dessen als intentional betrachtet. Im Gegensatz dazu stimmt die umweltfördernde Bedingung nicht mit den Eigenschaften der GD überein und der positive Nebeneffekt wird nicht als absichtlich verursacht erachtet. (Sripada & Konrath, 2011)

Mittels Pfadanalyse konnten Sripada und Konrath (2011) zeigen, dass normative Überlegungen keinen primären Einfluss auf die Bildung von Intentionalitysurteilen haben, sondern dass diese Beurteilungen hauptsächlich von Vorhersagen über die zugrundeliegenden Werte und Charakterdispositionen einer Person angetrieben werden. Über die statistische Richtigkeit dieser Ergebnisse herrscht allerdings wiederum Dissens (vgl. Rose, Livengood, Sytsma, & Machery, 2011; Sripada et al., o. J.; sowie die Diskussion auf:

http://experimentalphilosophy.typepad.com/experimental_philosophy/2011/11/a-reply-to-rose-livengood-sytsma-and-machery.html).¹³

¹³ Bei Julius Schälike findet sich dieses Modell auch als Erklärungsansatz im Sinne der ersten Kategorie dieser Diplomarbeit, indem es als eine Definition des Wortes „absichtlich“ formuliert wird. Allerdings ist eine derartige Formulierung doch etwas schwieriger zu verstehen:

„Ein Akteur A vollzieht seine Handlung H absichtlich,

(1) wenn A (a) H vollziehen will und (b) aus diesem Grund versucht, H zu vollziehen, und (c) H in der Weise vollzieht, wie er es geplant hat, sowie wenn (d) hierin auf angemessene Weise As Fähigkeiten zum Ausdruck kommen, oder

(2) wenn H sich propositional und evaluativ in einer relevanten Eigenschaft des Akteurs, die zu H in einer signifikanten Relation steht, spiegelt, oder

(3) wenn (a) H Teil eines Ereignispakets E ist, das von A als Folge seines Handelns vorausgesehen wird, und wenn (b) E sich propositional und evaluativ in der relevanten Eigenschaft des Akteurs spiegelt, die zu dem Ereignispaket in einer signifikanten Relation steht.“ (Schälike, 2008, S.12)

Kritik

Abseits der methodischen Diskussion um die Richtigkeit der Pfandanalyse von Sripada und Konrath (2011) lassen sich weniger technische Einwände gegen den gerade vorgestellten Erklärungsansatz finden. Beispielsweise lässt sich aus diesem Modell ableiten, dass Bedauern der Protagonistin über den negativen Nebeneffekt die Absichtlichkeitszuschreibung verringern sollte. Denn dadurch käme deutlich zum Ausdruck, dass die Protagonistin in ihrem „Inneren“ (*Deep Self*) den Nebeneffekt nicht verursachen will. Allerdings zeigen Studien, dass Bedauern so gut wie keinen Einfluss auf die Beurteilung der Absichtlichkeit hat (Shepherd, 2012).

Darüber hinaus tritt der Knobe-Effekt auch bei einigen Vignetten auf, in welchen die Protagonistin prinzipiell kein tieferliegendes Interesse am negativen Nebeneffekt hat. Beispielsweise ist die Protagonistin in der *Sales Vignette* (Knobe & Mendlow, 2004) an einer Gewinnmaximierung interessiert und nimmt dazu einen Gewinnrückgang in einer bestimmten Region in Kauf. Es wäre absurd zu behaupten, das *Deep Self* der Protagonistin befürworte diesen Verlust.

Noch größere Schwierigkeiten bereiten dem *Deep Self Concordance Model* die Ergebnisse der Apfelbaumgeschichte, die allerdings erst im Unterkapitel zu Nanay (2010) genauer vorgestellt wird. In dieser Geschichte sollte nach dem Model von Sripada in der positiven Bedingung mehr bzw. öfter Absichtlichkeit zugesprochen werden als in der negativen Bedingung.

3.3.2. Knobes aktueller Ansatz – Knobe (2010)

Die beträchtliche Zahl an Studien, die gegen Knobes ursprüngliche Erklärung sprechen, hat auch Knobe dazu gebracht, seine Position zu überdenken. Nach einem kurzen Schlenker weg von moralischen Überlegungen (Knobe, 2007a, 2007b) hat sein aktuelles Erklärungsmodell mittlerweile wieder die unterschiedliche Moralität der Nebeneffekte als zentrales Element.

Knobe erklärt zu Beginn kontrafaktisches Denken als wesentlichen Bestandteil seiner Erklärung. Denn der Mensch neige dazu, die Welt zu verstehen, indem er Dinge, die ihm begegnen, mit kontrafaktischen Alternativen vergleiche. Diese Alternative könne beispielsweise der Prototyp des jeweiligen Dinges sein. Aufgrund der Unterschiede zwischen dem realen Gegenstand und dem zugehörigen kontrafaktischen Prototypen erkenne man die Besonderheiten des konkreten Objekts. Verschiedene Faktoren könnten

die Wahl der kontrafaktischen Alternative bestimmen. Im Falle des Knobe-Effekts sei der entscheidende Faktor die Moral.

Darüber hinaus nimmt Knobe an, dass die Konzepte, die im Zusammenhang mit dem Knobe-Effekt und seinen Generalisierungen untersucht wurden (wie z.B.: Absichtlichkeit, Wissen, Verlangen, Befürworten), nicht dichotom entweder zutreffen oder nicht zutreffen. Stattdessen sei bei jedem der Begriffe ein Mehr oder Weniger möglich. Bei Befürworten ist leicht zu erkennen, was Knobe damit ausdrücken möchte. Denn eine Person kann etwas überhaupt nicht oder völlig befürworten, sie kann es aber auch nur ein bisschen oder ziemlich stark befürworten. Die verschiedensten Ausprägungen sind denkbar. So entstehe ein kleiner Graubereich bzw. Interpretationsspielraum, ab wann eine Handlung in die Kategorie „befürworten“ falle. Um diese Entscheidung zu treffen, gäbe es Referenzpunkte, die mit dem konkreten Fall verglichen würden.

Dieser Referenzpunkte können allerdings situativ variieren. Denn sie werden aufgrund der kontrafaktischen Alternative, die zur Beurteilung einer bestimmten Situation ausgewählt wurde, festgelegt. Ein Referenzpunkt lässt sich auch als „Normwert“ verstehen, der darüber Auskunft gibt, welches Verhalten im jeweiligen Szenario am angebrachtesten erscheint. Diese Überlegungen seien allerdings stark von den moralischen Einstellungen einer Person abhängig. So sei letztendlich doch die moralische Asymmetrie zwischen den beiden Bedingungen einer Vignette für den Knobe-Effekt und all seine Generalisierungen ausschlaggebend.

Dies soll am Beispiel von Knobes Original-Vignette veranschaulicht werden. In der positiven Bedingung lesen die Befragten von einer GD, welcher es egal ist etwas Gutes für die Umwelt zu tun. Laut Knobe sei die naheliegendste kontrafaktische Alternative, dass der Protagonistin die Umwelt wichtig ist, und sie den Nebeneffekt daher verursachen will. Gemäß dieses Alternativszenarios wird der Referenzrahmen für Absichtlichkeit festgelegt: um absichtlich zu handeln, sollte die Handlung mindestens so absichtlich wie in diesem „Vergleichsfall“ sein. Da dies aber nicht der Fall ist, wird in der positiven Bedingung der Original-Vignette der Nebeneffekt nicht als absichtlich verursacht bezeichnet.

In der negativen Bedingung hingegen, wird zur Beurteilung ein Szenario herangezogen, indem die Regel berücksichtigt wird, dass es Schaden zu vermeiden gilt. Der „Normwert“ wäre daher eine leichte Ablehnung der Handlung. Da der Nebeneffekt der Protagonistin

aber wiederum bloß egal ist und sie ihn daher nicht einmal leicht ablehnt, wird ihr in weiterer Folge Absichtlichkeit zugeschrieben.

Kritik

Positiv ist anzumerken, dass dieser Ansatz so allgemein gehalten ist bzw. auf ein allgemeines Prinzip rekurriert, dass er nicht nur zur Erklärung der Absichtlichkeitsurteile dienen kann, sondern sich auch mit etwas Anpassung für die Generalisierungen des Knobe-Effekts eignet.

Nicht verständlich ist allerdings (wie mittlerweile schon oft angemerkt), wieso sich Knobe darauf versteift, dass moralische Überlegungen die relevanten Faktoren bei der Festlegung des Referenzrahmens wären. Aufgrund der Fülle an Ergebnissen, die zeigen, dass der Knobe-Effekt auch bei „amoralischen“ Vignetten auftritt, ist eine solche Position nicht aufrechtzuerhalten.

Anstatt auf moralischen Abwägungen zu beharren, sollte Knobe lieber auf normative Überlegungen jeglicher Art ausweichen, wie dies beispielsweise auch Uttich und Lombrozo (2010) tun. So sind es in der *Extra-Dollar* (siehe 3.3.4.) oder der *Sales Vignette* (siehe 3.2.2. bei *Kritik*) ökonomische Normen, die im negativen Fall verletzt werden, ohne dass damit auch ein moralisches Vergehen einhergeht.

Als eine Schwäche dieses Erklärungsansatzes bliebe aber auch nach einer solchen Erweiterung, dass er sich nicht dazu eignet zu erklären, warum ein Bedauern des negativen Nebeneffekts nicht zu einer Abnahme der Absichtlichkeitsbewertung führt. Denn damit wäre schließlich eine ablehnende Einstellung der Protagonistin zum Nebeneffekt verbunden, wodurch die Handlung nicht mehr jenseits des Referenzpunkts liegen sollte.

3.3.3. Die Generaldirektorin wollte die Umwelt schädigen. – Guglielmo & Malle (2010)

Guglielmo und Malle (2010) argumentieren in ihrer Arbeit, dass der Knobe-Effekt auch unter Beibehaltung der „klassischen“ Definition von „absichtlich“, die Wissenslichkeit und Gewünschtheit voraussetzt, erklärt werden könne. Dabei müsse man sich von der falschen Annahme verabschieden, dass die Protagonistin den Nebeneffekt nicht gewollt habe. Denn die Formulierung „I don’t care at all about...“ drücke nicht völlige Unbeteiligung aus, wie das in den meisten Artikeln zum Knobe-Effekt angenommen

würde, sondern sei je nachdem, welche Handlung damit bezeichnet werde, ein starker Indikator dafür, ob man diese Handlung ausführen wolle oder nicht. Dies lässt sich am besten verstehen, wenn einige Beispielsätze bedacht werden, die auch Guglielmo und Malle in einer ersten Untersuchung vorgaben. Ihrer Meinung nach werde mit den folgenden Formulierungen zumindest eine Bereitschaft (wenn nicht gar ein Wunsch danach) angezeigt, die betreffende Handlung auszuführen, wie beispielsweise in „I don’t care at all about cheating on the exam.“ oder in „I don’t care at all about killing wasps.“ (Hier ist es wichtig zu betonen, dass diese Beispielsätze nicht notwendiger Weise moralisch zu verurteilendes Verhalten ansprechen, woraus die Autoren schließen, dass Moral nicht der entscheidende Faktor beim Auftreten des Knobe-Effekts ist.) Andererseits zeige dieselbe Formulierung in anderem Zusammenhang an, dass man eine Handlung nicht ausführt bzw. ausführen möchte, wie z.B. in „I don’t care at all about giving to charity.“ oder in „I don’t care at all about studying for the exam.“ (Guglielmo & Malle, 2010, S. 1638).

Guglielmo und Malle untersuchten, inwieweit Probandinnen aufgrund dieser Sätze darauf schließen, dass die Sprecherin diese Handlungen ausführen will und fanden eine moderate Zuschreibung von Gewünschtheit die ersten Sätze und eine starke Ablehnung die letzten Sätze betreffend. Weiters fragten sie auch nach Vorgabe von Knobes Original-Vignette, ob die GD den Nebeneffekt gewollt habe. Dabei zeigte sich abermals eine signifikante Differenz.¹⁴ Die Beurteilung der Gewünschtheit korreliert darüber hinaus mit jener der Absichtlichkeit ($r=.54$). Damit ist für Guglielmo und Malle bestätigt, dass aufgrund des spezifischen Wortlautes der Vignetten, diese von den Probandinnen so verstanden werden, dass in der negativen Bedingung Gewünschtheit und Wissentlichkeit vorlägen, in der positiven Bedingung hingegen nicht, weshalb auch nur in ersterer Absichtlichkeit zugeschrieben werde.

Die Autoren überprüften ihren Ansatz außerdem, indem sie die Einstellung der Generaldirektorin zum Nebeneffekt veränderten, um auf diese Art klarzustellen, dass der Nebeneffekt nicht gewünscht sei. Anstelle des „I don’t care“ sagte die GD im negativen Szenario: „It would be unfortunate if the environment got harmed. But my primary concern is to increase profits.“ Im positiven sagte sie: „I’m thrilled about helping the environment! And it’s crucial that we increase profits.“ (Guglielmo & Malle, 2010, S.

¹⁴ Help: $M = 1.50$, $SD = 1.33$, Harm: $M = 3.55$, $SD = 1.61$, $t(59) = 5.41$, $p < .001$, $d = 1.38$

1639). Unter Verwendung der solcherart veränderten Vignetten konnte keine Asymmetrie in der Zuschreibung von Absichtlichkeit gefunden werden. In beiden Bedingungen befanden ungefähr 50% der Probandinnen die Handlung als „absichtlich“.

Die exakte Formulierung ist in diesem Fall allerdings von essentieller Bedeutung, da das Bedauern der Protagonistin allein nicht ausreichend ist, um zu einer Reduktion in der Zuschreibung von Absichtlichkeit zu führen. Das geht auch aus anderen Studien hervor (z.B. Shepherd, 2012). Guglielmo und Malle führen diesen Umstand in ihrer letzten Fußnote an, in welcher sie davon berichten, dass bei Verwendung des Satzes „I truly feel terrible about harming the environment.“ genauso viele Befragte Absichtlichkeit zusprechen, wie im Falle der Äußerung „I don’t care at all about harming the environment.“ (Guglielmo & Malle, 2010, S. 1646).

Kritik

Abgesehen davon, dass es sehr merkwürdig ist, dass nur eine ganz bestimmte Art und Weise Bedauern auszudrücken, zu einer Reduktion der Absichtlichkeitszuschreibung führt, lassen sich an dieser Erklärung des Knobe-Effekts zwei Punkte kritisieren:

1. Der Argumentationsgang von Guglielmo und Malle unterstellt, dass die Protagonisten durch den Satz „I don’t care at all about harming the environment.“ zum Ausdruck bringt, dass sie die Umwelt schädigen will. Darum sei es auch richtig von „absichtlich“ zu sprechen. Wenn dieser Gedankengang konsequent weitergedacht wird, müsste es allerdings auch genauso korrekt sein, zu sagen, dass die GD die Absicht hatte, die Umwelt zu schädigen. Von dieser Aussage ist jedoch bekannt, dass ihr wesentlich seltener zugestimmt wird, bei McCann (2005) sind es beispielsweise 30%. Sollten die Befragten aber tatsächlich der Meinung sein, dass im negativen Szenario sowohl Wissentlichkeit als auch Gewünschtheit vorläge, ist nicht verständlich, wieso sie der Protagonistin viel weniger Absicht als Absichtlichkeit unterstellen.

In diesem Zusammenhang soll auch kurz auf eine Untersuchung von Cova, Dupoux und Jacob (2010) hingewiesen werden. Diese zeigt, dass sich das Absichtlichkeitsurteil der Befragten nicht dazu eignet, um zukünftiges Verhalten der Protagonistin zu prädictieren. Dazu gaben die Autoren den Probandinnen nach der Bearbeitung der Original-Vignette eine Erweiterung dieser Geschichte vor. Darin wird erzählt, dass die Vize-Präsidentin bevor die neue Methode eingeführt wird, die GD eine neue Entscheidung treffen lässt, da sich zwei weitere Möglichkeiten ergeben hätten. Die GD soll nun zwischen drei

Methoden wählen, die alle denselben Profit brächten, aber entweder einen positiven, einen negativen oder keinen Einfluss auf die Umwelt hätten. Die Umweltfolgen ließen sich außerdem nicht mit der Firma in Zusammenhang bringen. Die Versuchspersonen sollten nun angeben, wofür sich die GD ihrer Meinung nach entscheiden werde. 90% der Personen, die zuvor vom negativen, und 80% derer, die vom positiven Nebeneffekt gelesen hatten, meinten, dass die GD die Methode ohne Einfluss auf die Umwelt wählen würde. Aus diesen Ergebnissen kann geschlossen werden, dass die Befragten nicht der Meinung sind, dass die GD tatsächlich die Umwelt schädigen will. Denn in diesem Fall sollten sie angeben, dass sich die GD erneut für die Schädigung entschiede.

2. Guglielmo und Malle sehen ihre Erklärung dadurch bestätigt, dass der Knobe-Effekt verschwindet, wenn die Einstellung der Protagonistin zum Nebeneffekt verändert wird. In ihrem Experiment stimmten in beiden Bedingungen ungefähr 50% der Befragten der Absichtlichkeitsaussage zu. Obwohl sich hier zwar keine signifikante Asymmetrie mehr finden lässt, sind doch die Fragen, die sich aus dem Knobe-Effekt ergeben nicht geklärt. Vielmehr ist nun das Antwortmuster in jeder einzelnen Bedingung fraglich. Die Hälfte der Versuchspersonen stimmt der Aussage zu, die andere Hälfte lehnt sie ab. Diese Zerrissenheit bei der Beurteilung der Absichtlichkeit, kann der Ansatz von Guglielmo und Malle nicht erklären.

3.3.4. Trade-Off Hypothese

Edouard Machery (2008) nennt seinen Vorschlag zur Erklärung des Knobe-Effekts „trade-off-hypothesis“ (S.165). Demnach würden Vignetten mit moralisch schlechtem Nebeneffekt so interpretiert, dass der schlechte Nebeneffekt zugunsten des gewünschten Zieles (Haupteffekt) in Kauf genommen werde. Dieses In-Kauf-Nehmen diene also dazu ein bestimmtes Ziel, das angestrebt werde, erreichen zu können und werde von den meisten Personen als absichtlich angesehen. Werde nun aber dieses In-Kauf-Nehmen bzw. das Ergebnis der Interessensabwägung (= trade-off) als absichtlich angesehen, so werde in Folge dessen auch der Nebeneffekt an sich als absichtlich verursacht betrachtet. Im Prinzip werde gemäß der *trade-off-hypothesis* der schlechte Nebeneffekt bzw. sein In-Kauf-Nehmen zu einem Mittel des Zwecks den Haupteffekt zu erreichen und sei daher als genauso absichtlich wie das eigentlich angestrebte Ziel anzusehen.

Im Vergleich dazu entstehe bei einem positiven Nebeneffekt kein Interessenskonflikt, der eine Abwägung nötig mache. Der Nebeneffekt könne hier tatsächlich einfach ignoriert

werden. Dies führe daher dazu, dass in der positiven Bedingung keine Zweck-Mittel-Relation gesehen und daher auch nicht von Absichtlichkeit gesprochen werde. Diese Hypothese bestätigen Resultate aus einer Studie von Knobe (2004b) zu „in order to“:

‘The chairman harmed the environment in order to increase profits.’ But, surprisingly enough, people who have been given the help vignette do not generally think it sounds right to say ‘The chairman helped the environment in order to increase profits’. (Knobe, 2006, S. 216)

Es scheint daher tatsächlich eine Zweck-Mittel-Beziehung in der negativen Bedingung zu geben, jedoch nicht in der positiven.

Zur Überprüfung dieses Ansatzes setzt Machery eine neue Vignette (*Extra-Dollar Vignette*) ein. In dieser will ein Mann in einem Fast-Food-Lokal ein Getränk bestellen. Da er sehr durstig ist, entscheidet er sich für den größten Becher. Bevor er diesen bezahlt, sagt die Kassiererin je nach Bedingung, dass er entweder ein Glas als Geschenk dazu bekommt (positiv) oder einen Dollar extra bezahlen muss (negativ). In beiden Fällen entscheidet sich der Mann für den Kauf, der Nebeneffekt ist ihm egal. 45% der Befragten meinten der Mann hätte absichtlich das Geschenkglas erlangt, während 95% das Zahlen des „Extra-Dollars“ für absichtlich befanden.¹⁵ Allerdings hielten 90% bzw. 81% der Befragten, die jeweilige Handlung weder für lobens- noch für tadelnswert. Daraus schloss Machery auf die Unzulänglichkeit anderer populärer Erklärungsansätze zum Knobe-Effekt, die in 3.1. und 3.2. bereits vorgestellt wurden.

Kritik

Einer der meistgenannten Kritikpunkte an diesem Ansatz ist, dass er nicht erklärt, warum negative Nebeneffekte als „absichtlich“ betrachtet werden, sondern warum dies bei „Mitteln zum Zweck“ so sei. (Feltz, 2007; Mallon, 2008; Phelan & Sarkissian, 2009) So sei auch beispielsweise das Bezahlen eines „Extra-Dollars“ kein Nebeneffekt. Diese Kritik mag zwar in ihrer Analyse recht haben, doch entkräftet sie nicht den Erklärungswert der *trade-off-hypothesis*. Denn die hier erfolgte Darstellung räumt im Gegensatz zu Macherys Originaltext von Anfang an ein, dass der negative Nebeneffekt in eine Zweck-Mittel Beziehung gesetzt wird. Das ändert jedoch nichts an der Nachvollziehbarkeit der Erklärung.

¹⁵ $\chi^2(1, N = 126) = 37.2, p < 0.001$.

Ein wesentlich schwerwiegenderer Einwand gegen Macherys Erklärungsansatz kann aus Forschungsergebnissen gezogen werden, die zeigen, dass es auch eine Asymmetrie in der Zuschreibung von Absichtlichkeit je nach Valenz des Haupteffekts gibt (Shepard, 2012) bzw. je nachdem, ob der Haupteffekt als erstrebenswert angesehen wird oder nicht (Phelan & Sarkissian, 2008, 2009). Dient eine Maßnahme einer Stadtplanerin beispielsweise dazu die Umweltverschmutzung zu senken und hat dabei als Nebeneffekt, dass die Arbeitslosigkeit steigt wird dieser Nebeneffekt nur von 29% der Befragten als „absichtlich“ verursacht bezeichnet (Phelan & Sarkissian, 2008).

(Shepard (2012) zeigte, dass auch bei Veränderung der Valenz des Haupteffekts und der damit einhergehenden Reduktion der Absichtlichkeitszuschreibung der Knobe-Effekt weiterhin auftritt. Das heißt, obwohl in der negativen Bedingung das Verhalten nun weniger oft als „absichtlich“ betrachtet wird, ist der Anteil derjenigen, die in der positiven Bedingung von Absichtlichkeit sprechen immer noch signifikant geringer.)

3.3.5. Der Glaube versetzt die Beurteilung – (Alfano, Beebe, & Robinson, 2012)

Ziel dieses Erklärungsansatzes ist es nicht nur, die Asymmetrie in der Bewertung der Absichtlichkeit zu erklären, sondern prinzipiell alle Generalisierungen des Knobe-Effekts. Der Ausgangspunkt ist dabei die Überlegung, dass eine Bedingung für die Zuschreibung von Absichtlichkeit, Wissen, Verlangen usw. ist, dass an das Eintreten des Nebeneffekts geglaubt wird. Das heißt eine Person, die meint, die Protagonistin habe absichtlich oder wissentlich gehandelt, müsse auch der Meinung sein, die Protagonistin habe daran geglaubt, dass ihre Handlung tatsächlich das beschriebene Ergebnis mit sich bringt. (Als kleiner Kritikpunkt soll hier angemerkt werden, dass der Ansatz einer leichten Erweiterung bedarf. Denn teilweise genügt es schon anzunehmen, dass die Protagonistin an das Eintreten des Nebeneffekts glauben sollte, unabhängig davon, ob sie dies tut oder nicht. Allerdings bringt diese Erweiterung den Ansatz nicht in Schwierigkeiten.)

Für die Autoren gibt es daher nur eine allen anderen zugrundeliegende Asymmetrie, die den Glauben an den Nebeneffekt betrifft. Dabei ist wichtig, dass der Gegenpol zu diesem Glauben nicht ein aktives Zweifeln ist, sondern schlichtweg ein Ignorieren. Es geht also nicht darum, dass die Protagonistin entweder daran glaubt, dass der Nebeneffekt eintritt oder daran glaubt, dass er nicht eintritt, sondern dass sie entweder an den Nebeneffekt glaubt oder gar nichts glaubt, sich also überhaupt nicht mit dem Nebeneffekt beschäftigt.

Alfano et al. nehmen an, dass die Befragten in der negativen Bedingung davon ausgehen, dass die Protagonistin dem Nebeneffekt Aufmerksamkeit schenkt, in der positiven Bedingung hingegen nicht. Diese Asymmetrie gilt es nun rational zu erklären. Dazu argumentieren die Autoren, dass es generell eine implizite Heuristik bei der Beurteilung von Handlungsergebnissen gäbe, die negativen Resultaten stärkeres Gewicht zukommen lässt als positiven. Wenn eine Handlung gegen eine Norm verstößt, könnte das für die Handelnde negative Konsequenzen haben, weshalb in diesen Fällen besonders gut überlegt werden sollte bzw. überlegt wird. Im Falle eines positiven Nebeneffekts entstünden keine Gefahren, darum sei es nicht erforderlich sich mit diesem Ergebnis auseinander zu setzen. Es sei daher zum Vorteil des Individuums sich mit einem angekündigten, negativen Nebeneffekt auseinanderzusetzen und davon auszugehen, dass dieser auch eintritt. Darum werde in der negativen Bedingung der Protagonistin mehr Glaube und in weiterer Folge auch mehr Wissen, Absicht, Verlangen usw. zugeschrieben als in der positiven.

Konsequenter Weise sollte aufgrund dieses Vorschlages auch ein Side-Effect Effekt in Bezug auf die Frage, ob die Protagonistin daran glaubte, dass die Handlung zu dem berichteten Nebeneffekt führte, auftreten. Dies testete Beebe (forthcoming) in einer anderen Studie und fand diese Annahme bestätigt. Auf einer Skala von -3 bis +3 zeigte sich ein Mittelwert von .27 in der positiven und 1.27 in der negativen Bedingung.¹⁶

Kritik

Überaus beachtlich an diesem Ansatz ist das Ziel der Autoren, eine einheitliche Erklärung aller Ergebnisse des Knobe-Effekts zu geben. So findet sich in ihrem Artikel auch eine gründliche Übersicht von Schwierigkeiten, die eine solche einheitliche Erklärung zu überwinden hätte. (Dass diese Übersicht nicht vollständig ist, trübt diese Leistung nur geringfügig, ist doch die Datenfülle zum Knobe-Effekt derart groß, dass auch in dieser Diplomarbeit nur ein ausgewählter Ausschnitt der Literatur zum Knobe-Effekt dargestellt werden kann.)

Während sich viele Generalisierungen des Knobe-Effekts durchaus plausibel durch diesen Ansatz erklären lassen, ergeben sich die größten Schwierigkeiten in Bezug auf die Absichtlichkeitsbewertung. Die Annahme, dass die Asymmetrie in der Beurteilung der

¹⁶ U (N=145) = 1843, $p < .01$.

Absichtlichkeit der Protagonistin über den Glauben dieser an das Auftreten des Nebeneffekts vermittelt sei, ist einerseits schwer verständlich und andererseits auch nur schwerlich mit den Ergebnissen von Beebe (forthcoming) in Einklang zu bringen. Denn die Asymmetrie in der Einschätzung des Glaubens an den Nebeneffekt ist wesentlich geringer als die Unterschiede bezüglich Absichtlichkeit. Wie ein derart kleiner Effekt die Ursache des Knobe-Effekts sein soll, ist nicht einzusehen.

Nichtsdestotrotz kann auf dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die Erklärung zum ESEE, die im weiteren Verlauf entwickelt wird, viele Parallelen mit dem Ansatz von Alfano et al. aufweist.

3.3.6. Bonus statt Nebeneffekt – Die Gründe der Handlung sind ausschlaggebend!

Ein weiterer Erklärungsansatz stellt infrage, ob es sich in beiden Vignetten überhaupt um einen Nebeneffekt handelt (Nadelhoffer, 2007; Nanay, 2010). Im Falle, dass zusätzlich zu einer Gewinnmaximierung auch noch zum Umweltschutz beigetragen wird, sollte man nämlich besser von einem „Bonus“ sprechen, der kein Argument darstelle, dass bedacht werden müsse, sondern höchstens einen weiteren Anreiz, die entsprechende Handlung zu vollziehen. Die Asymmetrie in der Beurteilung von Absichtlichkeit könne dementsprechend erklärt werden, wenn die Gründe der Entscheidung berücksichtigt werden. Denn im positiven Szenario gibt es nur Argumente, die für die neue Methode sprechen, im negativen Fall ist hingegen zwischen guten und schlechten Konsequenzen abzuwägen. Aus diesem Grund muss man sich aktiv dafür entscheiden das moralisch Schlechte zu tun. Im Gegensatz dazu stellt ein zusätzlicher Bonus keinen Grund dar, über welchen man nachdenken müsste.

Nanay (2010) versucht diesen Erklärungsansatz mithilfe einer weiteren Untersuchung zu belegen. In seiner Fallvignette wird auch eine GD beschrieben, die eine Entscheidung zu treffen hat und zwar, ob ein Apfelbaum vor ihrem Büro im Zuge von Bauarbeiten gefällt werden soll, was die gesamten Baukosten deutlich reduzieren könnte. Der Nebeneffekt bzw. Bonus ist in beiden Versionen der Geschichte, dass der Baum gefällt wird, darüber hinaus aber auch, welche Gefühle das Fällen des Baumes bei der GD auslöst. In einem Fall freut sie sich, da sie der Baum immer schon gestört hat. Im anderen Fall ist sie traurig, da ihr der Baum sehr gut gefällt. (Eine moralische Beurteilung dieses Nebeneffekts ist hier nur sehr eingeschränkt möglich. Doch kann das Fällen eines

gesunden Baumes, vor allem wenn es mit Freude verbunden ist, eher noch als negativ angesehen werden.) Laut des gerade beschriebenen Erklärungsansatzes sollte aber im Falle der Trauer Absichtlichkeit zugeschrieben werden, denn diese stelle einen Grund gegen das Fällen dar.

Die Ergebnisse der Studie bestätigen diese Sichtweise. Wenn die GD darüber traurig ist, dass der Baum gefällt wird, sind 78% der Befragten der Meinung, sie hätte den Baum absichtlich fällen lassen. Wenn die GD hingegen Freude äußert, fällt dieser Anteil auf 31%.¹⁷ Diese Resultate können nicht nur als Bestätigung des gerade vorgestellten Erklärungsansatzes dienen, sondern stellen gleichzeitig das *Deep Self Concordance Model* infrage. Denn, die Entscheidung einen Baum fällen zu lassen, passt eher zu der GD, die sich freut, als zu jener, die dadurch traurig wird.

Kritik

Obwohl dieser Erklärungsansatz potentiell auf die allermeisten der bisher untersuchten Fallvignetten angewendet werden kann, gibt es auch Argumente, die gegen ihn sprechen. So konnte in einer klinischen Studie von Zalla und Leboyer (2011) der Knobe-Effekt auch bei Personen mit *High-Functioning Autism* nachgewiesen werden. Hier ist allerdings zu bedenken, dass diese Personengruppe gerade darin große Schwierigkeiten hat, sich in andere hineinzusetzen. Das heißt, dass in diesem Fall die eben beschriebene Erklärung nur sehr schlecht angewendet werden kann. Denn diese setzt voraus, dass man die Gründe, die die Person in der Geschichte berücksichtigen muss, bedenkt. Gerade diese Fähigkeit, sich in eine andere Person hineinzusetzen und ihre Überlegungen zu antizipieren, haben Autistinnen allerdings nicht.

3.4. Der Knobe-Effekt als Beispiel der *positive-negative asymmetry*?

Außerhalb der Debatte um den Knobe-Effekt gibt es ein breites Feld an Literatur, das sich dem Einfluss der Valenz auf das Urteilsvermögen widmet (Pagliaro, 2012). In diesem Zusammenhang sind vor allem die sogenannte *positive-negative asymmetry* und der *negativity-bias* zu nennen.

Von Interesse in Bezug auf den Knobe-Effekt ist beispielsweise die Tatsache, dass negativen Informationen zur Moralität eines Menschen weit mehr Gewicht beigemessen werden als positiven. Ganz nach dem Motto „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht und

¹⁷ N = 40.

wenn sie auch die Wahrheit spricht.“ genügt ein einziges Fehlverhalten, um eine Person als unmoralisch einzuschätzen. Ebenso, jedoch genau konträr dazu, findet sich eine Asymmetrie in Bezug auf die Einschätzung von Fähigkeiten einer Person. Hier wird aufgrund eines einzigen Irrtums nicht sogleich auf Unvermögen geschlossen. Eher ist das Gegenteil der Fall. Eine brillante Leistung reicht aus, um jemandem besondere Fähigkeiten zuzuschreiben (Martijn, Spears, Van der Pligt & Jakobs, 1992; Reeder & Brewer, 1979; Vonk, 1996).

Aufgrund der weitaus größeren Bedeutsamkeit moralischer Vergehen bei der Bewertung von Personen im Vergleich zu Fehlern wegen mangelnder Kompetenz empfehlen Kim, Dirks, Cooper & Ferrin (2006) unterschiedliche Entschuldigungsstrategien je nach Art des Fehlverhaltens. In einer Studie, in welcher Probandinnen Entschuldigungen bewerten sollten, zeigte sich, dass das meiste Vertrauen jenen Personen zugesprochen wurde, die die Ursache des Vergehens aufgrund mangelnder Kompetenz intern, die Ursache für ein moralisches Vergehen hingegen extern attribuierten. Das heißt für einen bloß intellektuellen Irrtum sollte man die gesamte Verantwortung übernehmen, dagegen ist es bei unmoralischen Taten günstiger externe Faktoren mitverantwortlich zu machen. Kim et al. erklären ihre Ergebnisse dadurch, dass ein einmaliger Irrtum weniger schwerwiegend ist als ein ebenso einmaliges unmoralisches Verhalten und daher auch recht schnell verziehen werden kann. Das durch die interne Attribution bedingte Eingeständnis der Schuld beschädigt dagegen das Bild einer Person so stark, dass es besser ist, erst gar nicht die volle Verantwortung zu übernehmen (vgl. auch Kim, Ferrin, Cooper & Dirks, 2004).

Reeder und Brewer (1979) aber auch Cacioppo, Gardner und Berntson (1999) erklären den Umstand, dass für Moralität negative Handlungen diagnostischer seien, für Fähigkeiten jedoch positive Ergebnisse, über die jeweils zur Verfügung stehenden Handlungsmöglichkeiten. So kann man sich beispielsweise absichtlich dümmer stellen, als man ist, aber nicht gescheiter. Aufgaben, die die persönlichen Fähigkeiten übersteigen, sind unlösbar, unabhängig davon, wie motiviert oder engagiert man ist. Gleichwohl kann das Fehlen von Motivation und Engagement dazu führen, dass Personen an Aufgaben scheitern, welche sie prinzipiell aufgrund ihrer Fähigkeiten lösen könnten. Aus einem negativen Ergebnis kann somit sowohl auf mangelnde Fähigkeit als auch auf mangelnde Motivation geschlossen werden. Daher ist diese Information weniger informativ, als das Wissen um positive Leistungen.

In Bezug auf Moralität verhält es sich deshalb umgekehrt, weil von „guten Menschen“ verlangt wird, dass sie sich niemals unmoralisch verhalten. Bei diesen entfällt somit die Möglichkeit dazu, Schlechtes zu tun. „Unmoralische Menschen“ haben hingegen keinerlei Pflicht dazu, ausschließlich unmoralisch zu handeln. Sie können ebenso moralisch hochstehende Verhaltensweisen zeigen, um ihren eigenen Profit zu maximieren. Daher kann aus einer guten Tat nicht auf die zugrundeliegende Gesinnung geschlossen werden, aus einer schlechten Tat hingegen schon. Unmoralische Taten führen demnach stets zu einer Verurteilung der entsprechenden Person, wohingegen moralisch untadeliges Verhalten noch andere Faktoren benötigt, um sich positiv auf die Einschätzung einer Person auszuwirken. Sympathie ist in diesem Zusammenhang als ein möglicher notwendiger Zusatzfaktor zu nennen (Wojciszke & Szymkow, 2003).

Besondere Relevanz für die Diskussion um den Knobe-Effekt finden diese Ergebnisse vor dem Hintergrund von Studien, die belegen, dass das eigene Selbstbild zwar am stärksten von Fähigkeitseigenschaften bestimmt wird, die Wahrnehmung anderer hingegen vor allem nach moralischen Gesichtspunkten erfolgt (Wojciszke, 1994, 1997, 2005; aber auch Wentura, Rothermund & Bak, 2000). Peeters und Czapinski (1990) schlagen als mögliche Erklärung vor, dass sich moralische Eigenschaften eher auf andere auswirken als Fähigkeitseigenschaften und es daher dem jeweiligen Eigeninteresse dient, die Moralität einer Person stärker zu gewichten. Demnach wirke sich mangelnde Kompetenz vor allem negativ auf das Leben der jeweiligen Person selbst aus und weniger auf das Leben anderer, solange diese nicht direkt von dieser Kompetenz abhängig sind. Dagegen schadet ein „böser Mensch“ eigentlich ausschließlich den anderen und profitiert dabei (zumindest kurzfristig) selbst von seinen Handlungen. Die beiden Dimensionen „Moralität und Fähigkeit“ können daher laut Peeters und Czapinski in einem gewissen Ausmaß auch mit „fremdschädigend und selbstschädigend“ gleichgesetzt werden. Aus dieser Erklärung lässt sich der Schluss ableiten, dass in Fällen, in welchen in erster Linie die Fähigkeit einer anderen Person wichtig für das persönliche Wohlergehen ist, diese gegenüber der Moralität an Bedeutsamkeit gewinnt. Diese Annahme konnte in einer Studie von Brambilla, Rusconi, Sacchi und Cherubini (2011) bestätigt werden.

Bemerkenswert in der Diskussion um die Wirkung von Moralität und Fremdeinschätzung ist auch der Umstand, dass besondere Fähigkeiten einer Person nur dann zu einer positiven Einschätzung führen, wenn diese mit moralisch untadeligem Verhalten verknüpft sind. Besondere Begabungen einer unmoralisch handelnden Person fließen

dagegen negativ in das Bild dieser ein (Wojciszke, Bazinska & Jaworski, 1998; Wojciszke, Dowhyluk & Jaworski, 1998). Weitere Arbeiten bestätigen nicht nur, dass Moralität im Allgemeinen der stärkste Einflussfaktor bei der Beurteilung anderer ist (Brambilla, Rusconi, Sacchi, Cherubini & Yzerbyt, 2012), sondern zeigen auch eine Asymmetrie in der diesbezüglichen Informationssuche. So werden wesentlich mehr Ressourcen dafür aufgewendet negative Charakterzüge zu finden als positive (Brambilla et al., 2011). Insofern ist durchaus verständlich, warum viele Erklärungen zum Knobe-Effekt auf das unmoralische Verhalten der Protagonistin fokussieren und diesem auch außerordentlich viel Gewicht beigemessen wird.

Beispielsweise setzen alle Erklärungsansätze der zweiten Kategorie (3.2.) voraus, dass die Protagonistin in der negativen Bedingung von den Befragten verurteilt wird. Auch das Deep Self Concordance Model setzt letztlich bei dieser *positive-negative asymmetry* an. Denn, genau wie gerade ausgeführt, genügt das einmalig umweltschädigende Verhalten der Protagonistin in der negativen Bedingung bereits, um dieser generell eine negative Einstellung der Umwelt gegenüber zuzuschreiben, wohingegen die Handlung in der positiven Bedingung nicht zur Annahme einer positiven Einstellung führt.

Die Diskussion um den Knobe-Effekt beschränkt sich schon lange nicht mehr auf eine bloße Erklärung der Absichtlichkeitsbeurteilung. Die kontinuierlich wachsende Anzahl an Arbeiten zur Generalisierbarkeit (siehe 2.3.) macht es unumgänglich einen breiteren Erklärungsansatz zu wählen. Dabei teilen alle Generalisierungen die Gemeinsamkeit, dass in der negativen Bedingung der Protagonistin in größerem Ausmaß die jeweils untersuchte Eigenschaft zugesprochen wird als in der positiven Bedingung. So entsteht beinahe der Eindruck, dass allein die Negativität die Ursache der größeren Zustimmung ist.

Dies erinnert stark an einen ähnlichen Effekt, der schon länger in der Psychologie bekannt ist, den *negativity-bias*:

Dieser Begriff subsummiert eine Vielfalt an Phänomenen aus verschiedensten Bereichen, die belegen, dass negativen Ereignissen mehr Gewicht und Bedeutung beigemessen werden als positiven. In Bezug auf die größere Bedeutsamkeit negativer Phänomene gegenüber positiven sei beispielsweise auf die *prospect theory* hingewiesen, die zeigt, dass bei identer numerischer Ausprägung, Verluste subjektiv stärker wiegen als Gewinne (Kahneman & Tversky, 1979, 1983). Dieses Prinzip kann in verschiedensten Situationen

beobachtet werden. So erklärt es u.a. den Endowment-Effekt (Thaler, 1980), der zeigt, dass der Wert eines Objektes steigt, sobald man es besitzt (Kahneman, Knetsch & Thaler, 1990).

Der *negativity-bias* beschränkt sich jedoch nicht bloß darauf, dass Negativem mehr Gewicht zugesprochen wird. Denn selbst bei gleich großem subjektivem Wert von Gutem und Schlechtem, dominiert das Schlechte den Gesamteindruck einer Person oder eines Gegenstandes, wenn beide Eigenschaften gleichzeitig auftreten (Rozin & Royzman, 2001). Darüber hinaus differenzieren Menschen auch genauer, wenn es sich um Negatives handelt im Vergleich zu Positivem. So bietet laut Peeters (1971) schon allein das (Englische) Vokabular mehr Möglichkeiten, etwas Schlechtes zu beschreiben als positive Erfahrungen.

Der *negativity-bias* erstreckt sich über die unterschiedlichsten Bereiche. So zeigt sich schon bei der Interozeption, dass wir von unserem Inneren nur dann Notiz nehmen, wenn es irgendwo schmerzt. Ein vergleichbares positives Pendant gibt es hingegen nicht (Rozin, 1999). Im Bereich der Wahrnehmung zeigt sich, dass Negatives leichter und schneller bemerkt wird (Dijksterhuis & Aarts, 2003; Hansen & Hansen, 1988).

In Bezug auf das Gedächtnis beschrieben bereits Kreitler und Kreitler (1986), dass weit mehr negative als positive Erlebnisse berichtet werden, wenn Personen nach konkreten Ereignissen in der Vergangenheit befragt werden. (Allerdings passiert dies vor dem Hintergrund eines „positivity“ Effekts, der die Vergangenheit im Allgemeinen betrachtet als positiv erscheinen lässt.) Ebenso erinnert man sich eher an negative Verhaltensweisen anderer als an positive (Bless, Hamilton & Mackie, 1992). Negative Stimuli werden öfter, schneller und präziser wiedererkannt als positive (Ohira, Winton & Oyama, 1997). Daraus schließen die Autorinnen, dass diese gründlicher verarbeitet werden.

Auch im Bereich des Lernens zeigt sich eine Vorrangstellung von Negativem. Schon der Volksmund weiß, dass man aus Fehlern lernt. Oft genügt schon ein einziger negativer Stimulus, um das Verhaltensrepertoire eines Individuums zu verändern. Das zeigt sich am deutlichsten, wenn man an einmalige traumatische Ereignisse denkt (Solomon & Wynne, 1954). Aus dem Alltag ist wohl vielen das Phänomen bekannt, dass eine einzige schlechte Erfahrung mit einem bestimmten Lebensmittel ausreicht, um den Geschmacksinn so zu verändern, dass man die entsprechende Speise fortan nicht mehr mag (Bernstein, 1978; Logue, Ophir & Strauss, 1981). Ein vergleichbarer Effekt durch positive Verstärker

existiert hingegen nicht. Die Erwartung schlechter Ereignisse wirkt sich auch stärker auf die Stimmung aus, als jene positiver Ereignisse (Taylor, 1991).

Die Liste an Bereichen in welchen „bad is stronger than good“ (Baumeister, Bratslavsky, Finkenauer & Vohs, 2001, S. 323) gilt, ließe sich noch umfangreich fortsetzen. Doch sei an dieser Stelle nur auf zwei Übersichtsarbeiten verwiesen (Baumeister et al., 2001; Rozin, P., & Royzman). In Bezug auf die Erklärung des Knobe-Effekts ist vor allem wichtig festzuhalten, dass die Beschreibung von negativen Auswirkungen zu intensiverer Auseinandersetzung und Verarbeitung führt. Dieser Umstand wird im weiteren Verlauf noch in die Erklärung des ESEE einfließen.

Eine spezielle Ausprägung des *negativity-bias* passt besonders gut zur Debatte um den Knobe-Effekt. Hilbig (2009, 2012a) zeigte, dass negative Aussagen eher für wahr gehalten werden als positive. Um zu gewährleisten, dass sich die verwendeten Propositionen tatsächlich nur in ihrer Valenz und nicht auch in der Ausgangswahrscheinlichkeit unterscheiden (wodurch klarerweise keine Vergleichbarkeit gegeben wäre), verwendete er in seinen Studien Sätze, die Prozentangaben enthielten. Dadurch konnten Gegensatzpaare mit exakt der gleichen Wahrscheinlichkeit gebildet werden. In der positiven Bedingung sollte beispielsweise die Richtigkeit des folgenden Satzes beurteilt werden: „80% aller Ehen halten 10 Jahre oder länger.“ Der korrespondierende negative Satz war dementsprechend: „20% aller Ehen werden innerhalb der ersten 10 Jahre geschieden.“ Obwohl beide Aussagen inhaltlich völlig ident sind, unterscheiden sie sich darin, ob von erfolgreichen Ehen oder von Scheidungen gesprochen wird. Dieses Framing hat eine signifikante Asymmetrie in der Bewertung der Richtigkeit der Aussagen zur Folge. Auf einer vierstufigen Skala lag der Mittelwert in der positiven Bedingung bei 2.1 in der negativen Bedingung dagegen bei 2.7 (Hilbig, 2009).¹⁸ Ein Problem an diesem Vorgehen war, dass nur tatsächlich wahre Aussagen beurteilt wurden. Hilbig (2012b) untersuchte darum, ob das negative Framing die entsprechende Aussage generell als glaubwürdiger erscheinen lässt oder ob es zu einer realistischeren Einschätzung führt. Dabei zeigte sich klar, dass eine negativ formulierte Aussage eher für wahr gehalten wird, unabhängig davon, ob diese tatsächlich wahr oder falsch ist. Als Erklärungen für diesen Effekt werden zwei Möglichkeiten diskutiert (Hilbig, 2012a): einerseits eine intensivere Auseinandersetzung mit der negativen Behauptung im

¹⁸ $t(31) = 2.3, p = 0.026, d = 0.82.$

Vergleich zur positiven, andererseits ein einfacheres und schnelleres Abrufen von konsistenten Informationen bei negativem Framing.

In Bezug auf den ESEE könnten diese Studien von Hilbig einen gewissen Teil der Asymmetrie in der Wissensbeurteilung erklären. Denn der Umstand, dass Negatives als glaubwürdiger erachtet wird als Positives, könnte aufgrund der Faktivität von Wissen dazu beitragen, dass der Protagonistin im negativen Szenario mehr Wissen zugeschrieben wird (siehe 5.1.).

3.5. Ausblick

Die oben angeführten Erklärungsansätze sollen das Phänomen des Knobe-Effekt von möglichst unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten und sind nur ein ausgewählter Teil aller bis jetzt entwickelter Denkansätze zu diesem Effekt.

Obwohl viele Ansätze plausibel und annehmbar erscheinen, haben sie sich noch nicht als sehr beständig erwiesen. Einige weisen gravierende Mängel auf oder greifen in ihrer Argumentation einfach zu kurz – wie bereits Nichols und Ulatowski (2007, S.346) richtig bemerkten: „What has not yet emerged, though, is a satisfying explanation of the phenomenon. In our view, the literature makes apparent that all of the prominent explanations have serious shortcomings. The puzzle persists.”

Es scheint, als träfe auch auf den Knobe-Effekt zu, wovon böse Zungen behaupten, dass auf diese Weise letztlich alle Phänomene in der Psychologie (nicht) erklärt würden, nämlich, dass die Ursachen multifaktoriell und polikausal seien.

4. Auf der Suche nach einer einheitlichen Erklärung

Aus dem vorherigen Abschnitt wurde ersichtlich, dass keine der derzeit in der Literatur auffindbaren Erklärungen des Knobe-Effekts und seiner Generalisierungen erfolgreich und zufriedenstellend die Fülle der Forschungsergebnisse verständlich machen kann. Es stellt sich daher die Frage, ob all diese Ergebnisse womöglich durch ein Zusammenspiel von unterschiedlichen, unabhängigen Mechanismen hervorgerufen werden.

Zu Beginn der Erforschung des Knobe-Effekts hatten die Fallvignetten noch viele Gemeinsamkeiten. Das stützte die Erwartung, dass sich eine dieser Gemeinsamkeiten als Ursache herausstellen werde. Am auffälligsten war dabei die moralische Komponente der Geschichten, die daraufhin sogleich als entscheidender Einflussfaktor angesehen wurde. Doch mit der Vielzahl an verschiedenen Studien sank das Ausmaß an Gemeinsamkeiten. So schied auch der Einfluss der Moral als einziger Einflussfaktor zur Erklärung des Knobe-Effekts aus. Anstelle eines konstanten Phänomens gibt es mittlerweile Belege für eine Vielzahl von Faktoren, die eine Auswirkung auf die Bewertung der Vignetten haben.

Die Kenntnis dieser verschiedenen Einflüsse ist Voraussetzung, um sich ein Urteil darüber bilden zu können, ob eine einheitliche Erklärung des Knobe-Effekts möglich ist bzw. ob die Rede von *dem* einen Knobe-Effekt überhaupt noch gerechtfertigt ist. Gleichzeitig verdeutlicht sie, dass eine derartige Erklärung ein komplexes Zusammenspiel unterschiedlicher Einflüsse verständlich machen muss.

Eine einheitliche Erklärung aller Einflussfaktoren des Knobe-Effekts zu geben (sollte eine solche überhaupt existieren), deren Vorhersagen zu untersuchen, um so genügend überzeugende Belege zu ihrer Unterstützung zu finden, übersteigt den Rahmen dieser Diplomarbeit bei weitem. Stattdessen versucht sie einen kleinen weiteren Schritt hin zur Lösung dieser Gesamtfragestellung zu gehen. Darum steht im Mittelpunkt dieser Arbeit auch der Epistemic Side-Effect Effekt.

Nichtsdestotrotz scheint es sinnvoll, all die bisher erforschten Einflussfaktoren auf den Knobe-Effekt übersichtlich aufzulisten. Dies verdeutlicht nicht nur, warum es sinnvoll ist, sich in dieser Diplomarbeit auf die Asymmetrie bei der Zuschreibung von Wissen zu beschränken, sondern zeigt auch, welche Aspekte in der bisherigen Forschung noch zu wenig berücksichtigt wurden. Eine verstärkte Auseinandersetzung mit diesen Bereichen wäre aber nicht nur prinzipiell wünschenswert, sondern bringt konkrete Denkanstöße für

die Erklärung des ESEE. (Die folgende Übersicht sollten aber auch potenzielle Leserinnen dieser Arbeit berücksichtigen, falls sie selbst Gefallen daran finden, über eine einheitliche Erklärung des Knobe-Effekts nachzudenken.)

4.1. Was muss eine Erklärung erklären?

Einerseits sollte eine umfassende Erklärung folgende Einflussfaktoren berücksichtigen, die innerhalb der Geschichten variieren:

1. die Art des Nebeneffekts,
2. die Art des Haupteffekts,
3. die Einstellung der Protagonistin,
4. die Informiertheit der Protagonistin.

Andererseits sollten auch folgende Effekte erklärt werden, die nichts mit dem Inhalt der Vignetten zu tun haben:

5. die Urteilsvielfalt,
6. die Urteilsvariabilität,
7. die Generalisierungen.

1. Die Art bzw. die Valenz des Nebeneffekts war lange der einzige Einflussfaktor, den es überhaupt zu erklären galt. Nachwievor ist er auch der weitaus stärkste Faktor (zumindest in Bezug auf die Absichtlichkeitszuschreibung). Allerdings ist gar nicht so leicht zu sagen, welches Kriterium die „guten“ von den „schlechten“ Nebeneffekten trennt. Denn die moralische Bewertung reicht dafür nicht aus. Infrage kommen beispielsweise die direkte Bewertung des Nebeneffekts durch die Befragten selbst, oder auch die Einschätzung der Bewertung des Nebeneffekts durch die Protagonistin. Am vielversprechendsten scheint die allgemeine Beschreibung, dass ein negativer Nebeneffekt eine für die Protagonistin relevante Norm verletzt bzw. dass ein negativer Nebeneffekt einen Grund für die Protagonistin darstellt oder darstellen sollte, die infrage stehende Handlung nicht auszuführen.

2. Die Art des Haupteffekts wirkt sich zwar weniger stark, aber dennoch deutlich auf die Bewertungen der Befragten aus. Hier scheint das entscheidende Kriterium zu sein, wie erstrebenswert der Haupteffekt erscheint. Nicht geklärt ist allerdings, ob dabei die persönliche Meinung der Befragten oder doch die Bewertung der diesbezüglichen

Einstellung der Protagonistin ausschlaggebend ist. Während beim Einfluss des Nebeneffekts die persönliche Einstellung der Befragten eher nebensächlich erscheint, ist diese Frage in Bezug auf den Haupteffekt weit weniger gut erforscht. Bemerkenswert ist jedenfalls, dass die bisherige Forschung zeigt, dass die Art des Haupteffekts nur im Falle eines negativen Nebeneffekts einen Einfluss hat (Shepherd, 2012).

3. Die Aussage der Protagonistin, in der sie ihre Entscheidung kundtut, lässt Rückschlüsse auf ihre Einstellung zum Nebeneffekt zu. Veränderungen dieser Aussage haben teilweise Einfluss auf die Bewertungen der Befragten. Zeigt sich die Protagonistin über einen positiven Nebeneffekt erfreut, steigt die Zuschreibung von Absichtlichkeit. Bedauern über einen negativen Nebeneffekt hat hingegen keine Auswirkung, wobei allerdings in einer Studie eine derartige Aussage der Protagonistin doch zu einer signifikanten Reduktion der Absichtlichkeitszuschreibung führte (siehe 3.3.3.).

4. Auch die Information, die die Protagonistin vor ihrer Entscheidung erhält, beeinflusst die Antworten der Versuchspersonen. Wird die Möglichkeit des Nebeneffekts angesprochen, aber nicht gesagt, ob er gut oder schlecht ist, reduziert das die Zuschreibung von Absichtlichkeit, der Knobe-Effekt tritt aber weiterhin auf. Erst wenn die Protagonistin fehlinformiert wird, verschwindet der Knobe-Effekt (Pellizzoni, Giroto, & Surian, 2010).

5. In allen Studien zum Knobe-Effekt gibt es Personen, die sich nicht der Mehrheit anschließen. Im negativen Szenario gibt es eine beträchtliche Anzahl an Personen, die meinen der Nebeneffekt sei nicht absichtlich verursacht worden und in der positiven Bedingung sprechen ebenso einige Befragte Absichtlichkeit zu. Diese Personen vertreten somit die Minderheitenmeinung. Diese wird bei vielen Erklärungsansätzen völlig vernachlässigt. Natürlich darf man in keiner psychologischen Untersuchung mit 100%iger Zustimmung rechnen. Es kommt vor, dass Personen den Fragebogen zwar ausfüllen, aber nicht durchlesen oder aus Unachtsamkeit das falsche Feld ankreuzen (oder –klicken). Eine gewisse Fehlerrate, die nichts mit dem Untersuchungsgegenstand zu tun hat, ist durchaus üblich. Doch darauf lässt sich die Minderheitenmeinung nicht zurückführen. So gibt es beispielsweise Untersuchungen, in welchen die Versuchspersonen darum gebeten wurden, ihre Antworten zu begründen. Der Anteil solcherart „begründeter“ Minderheitenurteile unterscheidet sich dabei nicht von dem anderer Studien zum Knobe-Effekt (Nichols & Ulatowski, 2007). Untersuchungen, in welchen den Befragten beide

Bedingungen auf einmal vorgegeben wurden, zeigten, dass es drei Gruppen von Beantwortungen gab. Die vierte mögliche Sichtweise wurde allerdings von keiner Probandin vertreten, nämlich dass der positive Nebeneffekt absichtlich, der negative hingegen nicht absichtlich verursacht wurde. Auch dieses Ergebnis lässt sich als Bestätigung der Auffassung ansehen, dass die Befragten in Studien zum Knobe-Effekt nicht willkürlich irgendetwas ankreuzen, sondern ihre Meinung ausdrücken. Darum muss eine Erklärung des Knobe-Effekts auch das Zustandekommen der Urteilsvielfalt beinhalten.

6. Die Untersuchungen zum Knobe-Effekt zeigen teilweise deutliche Schwankungen der Ergebnisse zwischen verschiedenen Studien, die dieselben Fallvignetten verwenden. Ebenso ändern sich die Ergebnisse deutlich, wenn andere Vignetten unter Beibehaltung der internen Struktur vorgegeben werden. Besonders variabel sind die Ergebnisse bei Vorgabe von *Trolley-Cases* und wenn die Äußerungen der Protagonistin geändert werden.

7. Als letzte Schwierigkeit für eine einheitliche Erklärung des „Knobe-Effekt-Spektrums“ erweist sich die Aufgabe, alle Generalisierungen dieses Effekts zu berücksichtigen. Es gibt diese Asymmetrie am stärksten mit „absichtlich“, doch in abgeschwächter Form findet man sie auch mit „wollen“, „wünschen“, „befürworten“, „beabsichtigen“, „Absicht“, „um zu“, usw. Während sich diese Effekte noch auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen, findet sich der Effekt auch mit „glauben“ und „wissen“. Zusätzlich ist unbekannt, bei welchen anderen Begriffen der Knobe-Effekt auftritt. Die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit wäre ein solcher noch zu untersuchender Kandidat.

4.2. Übersehene Einflüsse

Wie bereits erwähnt, wurde den zu erklärenden Faktoren in der bisherigen Forschungsliteratur unterschiedlich viel Aufmerksamkeit geschenkt. Klarerweise handeln so gut wie alle Arbeiten vom Einfluss der Art des Nebeneffekts. Der Einfluss des Haupteffekts ist dagegen sehr wenig beforscht. Zur Einstellung der Protagonistin gibt es zahlreiche Arbeiten, genauso zu den Generalisierungen des Knobe-Effekts. Ein Umstand der aber noch nie berücksichtigt wurde, ist die Variabilität der Urteile. Diese wird auch eher in der Zusammenschau bisheriger Ergebnisse als in einer einzelnen Studie ersichtlich. Ein Zusammenhang dieser Variabilität mit der Urteilsvielfalt ist leicht

vorstellbar. Letztere wird zwar mittlerweile schon als ernstzunehmendes Phänomen anerkannt, trotzdem bleibt sie in so gut wie allen Erklärungsansätzen unberücksichtigt.

Wenn die Minderheitenmeinung als eigenständige, begründet vertretbare Position anerkannt wird, folgt daraus, dass es mindestens zwei unterschiedliche aber in sich stimmige Sichtweisen bei der Beantwortung der jeweiligen Frage gibt. Dies kann in Analogie zu einem Kippbild verstanden werden. Diese zeichnen sich ja gerade dadurch aus, dass man zwei unterschiedliche Gegenstände in ihnen erkennen kann, wie beispielsweise einen Hasen oder eine Ente, eine Vase oder zwei Gesichtsprofile. Schon eine leichte Änderung der Sichtweise ist ausreichend, damit das Bild „im Kopf kippt“. Diese Analogie kann daher nicht nur der Erklärung der Antwortvielfalt sondern auch derjenigen der Antwortvariabilität dienen. Die Frage ist nun, welche verschiedenen Sichtweisen es im Zusammenhang mit dem Knobe-Effekt gibt und wie sie zustande kommen.

Wenn die Beantwortung einer Frage zwei Sichtweisen zulässt, wird auch die Frage (zumindest in gewisser Weise) unterschiedlich aufgefasst. Bei Gintis (2010) findet sich der Gedanke, dass gemäß der Grice'schen Maximen Fragen, die nur eine einzige Antwortmöglichkeit zulassen, als sinnlos angesehen werden (siehe 3.1.6.). Routinierte Versuchspersonen haben sich vielleicht damit abgefunden, dass ihnen manch eine gestellte Frage als sinnlos erscheinen mag und beantworten diese einfach ohne längeres Nachdenken. Allerdings gibt es Belege dafür, dass die Mehrheit der Teilnehmerinnen an einer Befragung die gestellten Fragen so auslegt, wie sie am sinnvollsten erscheinen (Cullen, 2010; Schwarz, Knäuper, Hippler, Noelle-Neumann, & Clark, 1991). Sollte eine Frage daher nicht ohne weiteres verstanden werden, ist mit einer für die Befragten sinnvollen Auslegung der Frage zu rechnen. All das unterstreicht die Bedeutung, die das Verständnis des Fragebogens durch die Befragten hat. Diese Einsicht wird auch bei der Erklärung des ESEE von Relevanz sein.

Zur besseren Verständlichkeit wie eine unterschiedliche Auslegung der Frage den Knobe-Effekt (mit)verursachen kann, soll kurz eine Möglichkeit für zwei Sichtweisen gegeben werden. Ich nenne die erste *ganzheitliche Betrachtung*. Sie steht im Gegensatz zur *fokussierten Betrachtung*.

Die *ganzheitliche Betrachtung* sieht Haupt- und Nebeneffekt als das Resultat einer einzigen Handlung und legt daher nahe, die Situation insgesamt zu beurteilen. Die

fokussierte Betrachtung trennt dagegen die beiden Effekte voneinander und beurteilt jeden für sich. Bei der Beschreibung der Generalisierungen des Knobe-Effekts zeigte sich, dass sich die meisten der untersuchten Begriffe zu einem Bedeutungsspektrum zusammenfassen lassen, das in gewisser Hinsicht eine positive Einstellung der Protagonistin zum Nebeneffekt ausdrückt. Die *ganzheitliche Sicht* unterstützt eine solche positive Einstellung zum Nebeneffekt, weil die Protagonistin eine positive Einstellung zur Gesamthandlung hat. Die *fokussierte Sicht* bestreitet hingegen eine positive Einstellung, weil der Nebeneffekt für sich genommen ignoriert wird. Eine unterschiedliche Auslegung der Frage könnte nun beispielsweise derart gestaltet sein, dass im *ganzheitlichen* Fall die Handlung der Protagonistin als gefragt erscheint, im *fokussierten* Fall hingegen ein spezifisches Resultat der Handlung. (Diese unterschiedliche Auslegung lässt sich gerade in Bezug auf „absichtlich“ sehr gut erklären, da es sich als Adverb eigentlich nur auf Handlungen bezieht. Trotzdem wird in der konkreten Untersuchungsfrage „absichtlich“ vielmehr wie eine Eigenschaft des Nebeneffekts benutzt. Streng genommen sollte daher in der Frage besser „beabsichtigt“ verwendet werden.)

Die größte Schwierigkeit hat eine solche Erklärung des Knobe-Effekts, wenn auch die Asymmetrie der Wissensbewertung erklärt werden soll. Denn unabhängig davon, ob man das Wissen über die Gesamthandlung oder nur das Wissen über den Nebeneffekt für sich allein betrachtet, in beiden Fällen wurde der Protagonistin klar gesagt, welche Folgen ihre Entscheidung haben wird. Dieser Frage soll daher auch im weiteren Verlauf der Diplomarbeit genauer untersucht werden.

4.3. Gibt es Gemeinsamkeiten aller Vignetten?

Wenn es das Ziel ist eine einheitliche Erklärung des Knobe-Effekts zu finden, sollte man natürlich alle erklärungsbedürftigen Effekte kennen. Aus den letzten beiden Abschnitten sollten diese deutlich geworden sein. Es ist allerdings auch sehr hilfreich zu untersuchen, welche Aspekte in allen Fällen, in welchen der Knobe-Effekt zu finden ist, gleich bleiben. Denn, nachdem eine einheitliche Erklärung für alle bisherigen Resultate zum Knobe-Effekt gelten soll, müssen ihre Annahmen auch in allen Vignetten zutreffen. Darum scheint es lohnenswert zu untersuchen, auf welche der in der Literatur vorgeschlagenen Ursachen dies zutrifft. Anders gesagt, soll nach Gemeinsamkeiten aller Geschichten zum Knobe-Effekt gesucht werden. Denn nur eine solche Gemeinsamkeit könnte als Grundlage einer einheitlichen Erklärung in Frage kommen.

Im Kapitel zu den bisherigen Erklärungsansätzen wurden diese in drei Kategorien eingeteilt. Die erste befasst sich mit verschiedenen Definitionen von „absichtlich“. Doch, dass der Knobe-Effekt durch unterschiedliche Bedeutungen eines Wortes erklärt werden kann, widerspricht den Resultaten zur Generalisierbarkeit. Die zweite Kategorie diskutiert Störeinflüsse auf die rationale Beurteilung der Situation. Das können entweder sprachpragmatische Überlegungen sein oder affektive Einflüsse. Diese haben wiederum Moral, ein Bedürfnis, die Protagonistin zu verurteilen, oder die Valenz des Nebeneffekts an sich als zugrundeliegende Ursache. Doch auch alle diese Ursachen lassen sich nicht in allen Vignetten vorfinden. Letztlich bleibt nur die dritte Kategorie von Erklärungsansätzen „im Rennen“ um eine einheitliche Erklärung. Die hier vorgeschlagenen Ursachen sind allerdings so unterschiedlich, dass man diese Kategorie nicht allgemein bewerten kann. Auffallend ist allerdings, dass die meisten Ansätze darauf abzielen, dass die Protagonistin den Nebeneffekt ignoriert. Daraus leiten manche Theorien die Möglichkeit zur tieferen Einsicht in die Beweggründe der Handelnden als Ursache des Knobe-Effekts ab, andere fokussieren darauf, dass es einen wichtigen Unterschied macht, ob positive oder negative Konsequenzen ignoriert werden. Die Einstellung der Protagonistin zum Nebeneffekt hat zweifellos einen Einfluss (siehe 3.3.3.), aber sie allein reicht nicht für eine einheitliche Erklärung. Die Valenz des Nebeneffekts direkt zur Ursache unterschiedlicher Bewertungen zu erklären, hat natürlich den Vorteil, dass dieses Merkmal in allen Geschichten zum Knobe-Effekt vorkommt, da sie ja eine Konstitutionsbedingung darstellt. Indes sollte aber genauer erklärt werden, worin der entscheidende Faktor liegt, der die Wertigkeit des Nebeneffekts bestimmt. Es muss also erklärt werden, was einen positiven Nebeneffekt gut und einen negativen schlecht macht. Denn wie mittlerweile mehrfach ausgeführt, reichen moralische Kriterien nicht aus. Selbst mit so allgemeinen Begriffen wie „gut“ und „schlecht“ lässt sich die Differenz nicht festmachen, zumindest nicht, wenn Probandinnen darum gebeten werden, die Qualität der Nebeneffekte auf diese Weise zu beurteilen. Ein Nebeneffekt, von dem in der negativen Bedingung zu lesen ist, wird eben von den Befragten nicht immer als negativ eingestuft. So bleibt letztlich als Kriterium der Unterscheidung, dass der Nebeneffekt aus Sicht der Protagonistin als schlecht erscheint, weil er gegen eine ihrer relevanten Normen verstößt. (Diese Normen müssen weder moralisch sein, noch von den Befragten geteilt werden.) Die allgemeine Beschreibung, dass der Nebeneffekt in einer Bedingung einen Grund gegen die Handlung darstellt, in der anderen Bedingung aber nicht, scheint die einzige Gemeinsamkeit zu sein, die sich durch alle Vignetten zieht.

Somit haben Erklärungsansätze, die ihre Argumentation an diesem Punkt ansetzen, die größten Chancen eine einheitliche Erklärung des Knobe-Effekts geben zu können.

Es gibt allerdings auch noch eine zweite Gemeinsamkeit, die alle Befragungen miteinander teilen. Diese liegt aber nicht in der Geschichte. Auch wenn es in der Literatur bisher noch keinen Erklärungsansatz dieser Art gibt, könnte sich der Knobe-Effekt auch aus einem unterschiedlichen Verständnis der Fragen, die bei der Untersuchung gefragt werden, ergeben. Denn der Fragekontext ist bei einer Fragebogenuntersuchung für alle Probandinnen derselbe (nämlich der einer Fragebogenuntersuchung), unabhängig davon, welche Vignetten vorgegeben werden.

Eine einheitliche Erklärung müsste daher entweder die Bedeutung von Normen als Grund einer Handlung oder den Fragekontext (oder beides) als Elemente aufweisen. Im vorherigen Kapitel wurden einige Ansätze vorgestellt, die dafür argumentieren, dass es einen großen Unterschied macht, ob bei einer Entscheidung ein Grund gegen die Handlung vorliegt oder ob es einen weiteren Grund für die entsprechende Handlung gibt. Weiters wurde gezeigt, dass solche Ansätze erklären können, warum es eine Asymmetrie bei Wörtern wie „wollen“, „befürworten“ oder „absichtlich“ gibt. Handelt es sich doch in all diesen Fällen darum, dass der Protagonistin eine positive Einstellung zum Nebeneffekt zugeschrieben wird. Das Wissen um den Nebeneffekt hat allerdings nichts mit der Einstellung zu diesem zu tun. Die größte Hürde, die daher auf der Suche nach einer einheitlichen Erklärung zu überwinden ist, stellt die Berücksichtigung des Epistemic Side-Effect Effekts dar. Die Frage, die es folglich zu beantworten gilt, ist, wie die Asymmetrie in der Wissenszuschreibung im Rekurs auf unterschiedliche Handlungsgründe erklärt werden kann. Diese Frage wird daher einen zentralen Stellenwert im nächsten Kapitel einnehmen.

5. Erklärungen zum ESEE

Bei der Suche nach einer einheitlichen Erklärung des Knobe-Effekts hat es sich als eine der größten Schwierigkeiten erwiesen, die Asymmetrie in der Wissenszuschreibung miteinzubeziehen. Eine Erklärung des Epistemic Side-Effect Effekts ist daher von zentraler Bedeutung, um die Ursachen des Knobe-Effekts zu verstehen.

Allerdings sollte man sich auch darüber im Klaren sein, dass es keinerlei Notwendigkeit gibt, dass alle Asymmetrien, die bei der Erforschung des Knobe-Effekts gefunden wurden, ein und dieselbe Ursache haben. Die Schwierigkeiten, die sich durch den ESEE für eine einheitliche Erklärung des Knobe-Effekts ergeben, könnte auch darauf beruhen, dass es sich bei ersterem Effekt gar nicht um eine Generalisierung des zweiten handelt.

In der Literatur findet sich sogar ein Hinweis darauf, dass der ESEE (zumindest teilweise) andere Entstehungsbedingungen als der klassische Knobe-Effekt hat. Denn Stephen Stich und Wesley Buckwalter (2011) sowie Buckwalter und Stich (forthcoming) berichten von geschlechtsspezifischen Unterschieden den ESEE betreffend. Die Asymmetrie ist in ihren Daten bei Frauen stärker ausgeprägt als bei Männern. Dieses Ergebnis widerspricht allerdings den Ergebnissen von Young et al. (2006), die keinerlei Geschlechtseffekte finden konnten, was bei einer Stichprobengröße von 936 recht gut abgesichert erscheint¹⁹. Allerdings untersuchten Young et al. ausschließlich Urteile über Absichtlichkeit und nicht über Wissen. In diesem Sinne ist es durchaus möglich, dass das Geschlecht nur einen Einfluss auf den ESEE hat. Könnten solche Ergebnisse repliziert werden, wäre das ein starkes Indiz dafür, dass es sich beim Knobe-Effekt und beim ESEE tatsächlich um zwei Effekte mit verschiedenen Ursachen handelt.

5.1. Eine eigenständige Erklärung des Epistemic Side-Effect Effekts

Wenn angenommen wird, dass die Asymmetrie in der Wissenszuschreibung andere Ursachen als der Knobe-Effekt hat und daher quasi nur zufällig bei Vorgabe der entsprechenden Vignetten auftritt, stellt sich die Frage, was nun diesen neuen Effekt tatsächlich bedingt. Bei der Suche nach einer Antwort auf diese Frage, sind die Erklärungsansätze zum Knobe-Effekt leider keine große Hilfe, da die meisten das Wissen um den Nebeneffekt als Bedingung der Erklärung voraussetzen. Wissen hat also meist die Funktion des Explanans und kann daher nicht mehr zum Explanandum werden. Dieser

¹⁹ $\chi^2(1, N = 936) = 3.2, p = 0.075$.

Einwand trifft freilich nicht auf die zuvor genannte zweite Kategorie von Erklärungsansätzen zu, die eine Beeinflussung des rationalen Urteilsvermögens (durch moralische Beurteilungen) postulieren. Allerdings konnten Ansätze dieser Art schon die Absichtlichkeitszuschreibung nicht erfolgreich erklären, da die Diversität der Vignetten viele Gegenbeispiele mit sich brachte. Beebe und Jensen (2012) wiesen auch den ESEE bei einigen dieser Vignetten nach, wodurch ein Einfluss der Moral recht unwahrscheinlich ist.

So steht die Suche nach einer Erklärung des ESEE so gut wie am Anfang. Im Sinne von Ockhams Rasiermesser scheint es angebracht, keine unbekannten Ursachen zu postulieren, sondern eher von einer rationalen Erklärung dieses Effekts auszugehen. Aus diesem Grund wurde nach Erklärungsmöglichkeiten gesucht, die es ermöglichen den ESEE in Einklang mit der traditionellen Definition von Wissen zu bringen. Normative Faktoren sollten in diesem Sinne vermieden werden.

In diesem Zusammenhang soll auf die Arbeiten von Hilbig (2009, 2012a,b) verwiesen werden, die zeigen, dass Negatives an sich als glaubwürdiger erachtet wird als Positives (siehe 3.4.). Ganz in diesem Sinne schlugen sowohl Buckwalter (forthcoming) als auch Beebe und Jensen (2012) als eine Erklärungsmöglichkeit des ESEE vor, dass die unterschiedliche Beurteilung des Wissens von unterschiedlichen Wahrscheinlichkeitsannahmen verursacht sein könnte. Denn um zu behaupten, jemand hätte Wissen um zukünftige Ereignisse, müssen diese Annahmen sehr sicher (das heißt sehr wahrscheinlich) sein. So wird man wohl niemandem glauben, die behauptet sie wüsste die Lottozahlen der nächsten Ziehung. Hingegen kann beispielsweise die Kenntnis eines Fahrplans als Wissen über die Abfahrt des nächsten Zuges angesehen werden. Der entscheidende Unterschied ist hierbei, dass die Voraussage der Lottozahlen wesentlich unsicherer ist, als die über die Ankunft des Zuges (wobei auch das mitunter Glücksspielcharakter hat). Im Sinne der klassischen Analyse des Wissens setzt diese Erklärung daher am Faktor der Rechtfertigung an. Dass ein großer Konzern, der bloß die Gewinnmaximierung anstrebt, dabei zufällig zum Umweltschutz beiträgt, kann als relativ unwahrscheinlich angesehen werden, wodurch es besonderer Rechtfertigung bedarf, um eine Vorhersage dieser Art als Wissen zu deklarieren. In diesem Sinne könnte auch die Überlegung, dass viele Auswirkungen auf die Natur im Vorhinein nur sehr schwer eingeschätzt werden können, zum Tragen kommen. Im Gegensatz dazu wirkt die

Aussage, dass eine neue Methode auf Kosten der Umwelt den Profit steigert, wesentlich wahrscheinlicher und einfacher zu rechtfertigen.

Beebe und Jensen (2012) überprüften diesen Vorschlag. Dazu führten sie zuerst eine Replikation der Untersuchung von Beebe und Buckwalter (2010) durch, um zu untersuchen, ob sich der Epistemic Side-Effect Effekt erneut belegen ließe. Dabei variierten sie das Antwortformat um eine bessere Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen des Knobe-Effekts gewährleisten zu können. Anstatt der siebenteiligen Skala wählten sie ein dichotomes Antwortformat; also bloß „Die GD wusste es“ oder „Sie wusste es nicht.“ In der negativen Version meinten 68% der Befragten, dass die GD wusste, welche Auswirkungen die Methode haben würde. Im positiven Beispiel waren es bloß 16%²⁰. Zudem konnte eine ähnliche Asymmetrie im Antwortverhalten auch bei Vorgabe von anderen Vignettenpaaren gefunden werden. Daraus kann geschlossen werden, dass der ESEE ein stabiler und recht großer Effekt ist.

Um zu untersuchen, ob die Ergebnisse durch unterschiedliche Wahrscheinlichkeitsannahmen erklärt werden können, führten die Autoren eine weitere Untersuchung durch, wobei sie die Vignetten verkürzten und zwar derart, dass keine Angaben über die tatsächliche Auswirkung der Methode gemacht wurden. Im Anschluss an diese Vignetten wurden die Versuchspersonen gebeten, folgende Frage zu beantworten: “On a scale of 0 to 10, how likely do you think it is that [the protagonist’s primary action] will [lead to the good/bad side-effect]?”²¹ (Beebe & Jensen, 2012, S. 28).

Die Antworten bestätigen, dass das umweltschädigende Szenario mit einem Mittelwert von 7.66 als wahrscheinlicher eingeschätzt wird als die positive Variante, bei welcher der Mittelwert 5.30 beträgt.²² In einer eigenen Studie (Dalbauer & Hergovich, under review) konnte ebenfalls ein ähnliches Ergebnis gefunden werden, sodass die Annahme, dass das negative Szenario für wahrscheinlicher gehalten wird, als gesichert angesehen werden kann.²³

²⁰ $\chi^2(1, N=87) = 22.96 (p < .001)$.

²¹ Eckige Klammern im Original.

²² $U(256) = 12504.0, z = 7.28 (p < .001)$.

²³ Eine visuelle Analogskala erlaubte Werte von 1 bis 100. Der negative Nebeneffekt wurde mit einem Mittelwert von 91.74 als wahrscheinlicher eingeschätzt als der positive ($M = 85.02$). $T(N=269) = 2.974 (p = .003)$.

Allerdings ist dieses Ergebnis noch keine Bestätigung des Erklärungsansatzes. Um zu überprüfen, ob verschiedene Wahrscheinlichkeitseinschätzungen den ESEE erklären, ist es notwendig, die moralische Bewertung des Nebeneffekts und die Wahrscheinlichkeit seines Auftretens unabhängig voneinander zu variieren. Dazu wiederum ist es erforderlich, eine Vignette zu konstruieren, in welcher der positive Nebeneffekt als wahrscheinlicher angesehen wird, als der negative.

Diesen Ansatz wählten Beebe und Jensen (2012) in einer letzten Befragung. Um die Wahrscheinlichkeiten zu manipulieren, veränderten sie das Vignettenpaar. Der GD wurde nun über die neue Methode berichtet, es gäbe „a slight chance that it will also harm the environment“ bzw. „a very strong chance that it will also help the environment“ (Ebd. S.33). Sollte die Wahrscheinlichkeitseinschätzung der entscheidende Einflussfaktor sein, wäre in diesem Fall zu erwarten, dass sich die Asymmetrie im Antwortverhalten umkehrte. Doch die Resultate bestätigten diese Voraussage nicht. Wiederum wurde im umweltschädigenden Szenario mehr Wissen zugesprochen.²⁴ Die Autoren kommen daher zu dem Schluss, dass der ESEE nicht durch Wahrscheinlichkeitsannahmen erklärt werden kann.

Allerdings kann an dieser Vorgehensweise kritisch angemerkt werden, dass nicht gezeigt wurde, dass die Manipulation der Vignetten auch erfolgreich war, das heißt, den intendierten Zweck erfüllte. Es ist keineswegs sicher, dass die Versuchspersonen das umweltschädigende Szenario aufgrund des Zusatzes tatsächlich für wesentlich unwahrscheinlicher hielten als ohne diese Beschreibung. Gleichzeitig ergibt sich auch ein Problem in der positiven Bedingung. Denn die Aussage „a very strong chance“ bedeutet nicht, dass der Ausgang absolut sicher ist und senkt dadurch also die Wahrscheinlichkeit des Nebeneffekts im Vergleich zur bloßen Feststellung, dass zum Umweltschutz beigetragen werde. Die Veränderung der Vignetten durch Beebe und Jensen machen daher beide Nebeneffekte unwahrscheinlich, wobei nicht geklärt ist, um wie viel jeweils. So kann die Aussage, dass der positive Nebeneffekt in dieser Vignette wahrscheinlicher ist als der negative, bloß als Spekulation angesehen werden. (Um dieses Argument besser zu verstehen, muss man bedenken, dass die Befragten jeweils bloß eine der beiden Geschichten zu sehen bekamen. Beim Lesen beider Versionen ist natürlich sofort klar, dass der positive Nebeneffekt als wahrscheinlicher beschrieben wird. Doch genau diesen

²⁴ $M(\text{negativ}) = 1.15$, $M(\text{positiv}) = 0,3$ $U(96) = 1428.5$, $z = 2.04$ ($p < .05$).

Vergleich haben die Versuchspersonen nicht. Wie wahrscheinlich das Eintreten des Nebeneffekts also tatsächlich eingeschätzt wird, bleibt völlig unklar.)

In der Untersuchung von Dalbauer und Hergovich wurde ebenfalls ein Vignettenpaar eingesetzt, in welchem der positive Nebeneffekt als wahrscheinlicher erscheinen sollte als der negative. Allerdings wurden nicht wie bei Beebe und Jensen die jeweiligen Wahrscheinlichkeiten direkt angeführt, sondern es wurde eine indirekte Methode gewählt. Dazu wurde die ursprüngliche Geschichte leicht verändert, anstelle der Gewinnmaximierung war nun eine neue Umweltschutzrichtlinie der Grund für den Einsatz der neuen Methode.

Der Leiter der Forschungsabteilung eines großen Konzerns berichtet dem Generaldirektor: „Aufgrund der aktuellen Gesetzesänderung haben wir eine neue Methode entwickelt, die den neuen Umweltrichtlinien entspricht. Sie wird auch zum Umweltschutz beitragen/*Sie wird aber trotzdem die Umwelt schädigen.*“ Der Direktor erwidert: „Die Umwelt ist mir völlig egal. Hauptsache wir halten uns an alle Gesetze. Verwenden wir also die neue Methode!“ Die Umstellung verläuft planmäßig und trägt dadurch zum Umweltschutz bei/*und die Umwelt wird dadurch geschädigt.*

Es erscheint sehr plausibel, dass eine Methode, die wegen solch einer Richtlinie entwickelt wird, auch tatsächlich eher zum Umweltschutz beiträgt, als der Umwelt schadet. Diese Vermutung wurde auch empirisch bestätigt. Auf die Frage, wie wahrscheinlich es ist, dass durch eine Methode, die aufgrund neuer Umweltrichtlinien entwickelt wurde, die Umwelt geschädigt wird, ergab sich ein Mittelwert von 27.96. Im Vergleich dazu lag der Mittelwert zur gleichen Frage, wenn Gewinnmaximierung das oberste Ziel war, bei 60.30.²⁵

Doch auch bei Vorgabe dieses Vignettenpaares wurde bei umweltschädigendem Ausgang eher bzw. mehr Wissen zugesprochen, als im Falle des Beitrags zum Umweltschutz.²⁶ Allerdings ermöglichte es dieses Design, zusätzlich zur Beurteilung des Wissens, auch bezüglich der konkreten Vignette noch einmal zu fragen, für wie wahrscheinlich der jeweilige Ausgang angesehen werde. Das heißt, es konnte untersucht werden, ob die intendierte Manipulation der Wahrscheinlichkeitseinschätzung auch tatsächlich erfolgreich war. Schließlich besteht durchaus die Möglichkeit, dass das Lesen der gesamten Vignette einen Einfluss auf die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit hat,

²⁵ T (N= 269) = -14.11 ($p < .001$).

²⁶ M (negativ) = 95.39, M= 87.24 t(N=269) = -3.13 ($p = .002$).

beispielsweise, weil am Ende der Vignette der Ausgang der Geschichte beschrieben wird, also zu lesen ist, dass der Nebeneffekt tatsächlich eingetreten ist. Es ist daher trotz „Manipulation Checks“ nicht gewiss, ob die Änderung des Haupteffekts tatsächlich den positiven Nebeneffekt wahrscheinlicher erscheinen lässt als den negativen.

Tatsächlich zeigte sich in den Daten ein Resultat, dass diese Befürchtung bestätigte. Denn die Beurteilung der Wahrscheinlichkeit nach dem Lesen der jeweiligen Vignette ergab einen Mittelwert von 92,8 bei negativem und nur einen Mittelwert von 81,8 bei positivem Nebeneffekt.²⁷ Dementsprechend korrelierte die Zuschreibung von Wissen und die Beurteilung der Wahrscheinlichkeit mit 0.33.²⁸ In diesem Sinn könnte der ESEE doch durch unterschiedliche Wahrscheinlichkeitseinschätzungen hervorgerufen werden. Allerdings zeigte sich, dass die Asymmetrie in der Wissenszuschreibung auch dann noch auftritt, wenn die Beurteilung der Wahrscheinlichkeit statistisch kontrolliert wurde.²⁹ Aus diesem Grund muss daher der gerade diskutierte Erklärungsansatz ebenfalls verworfen werden.

Überdies muss aber gefragt werden, was dazu geführt hat, dass nach dem Lesen der Vignette die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit dermaßen anders war, als bei einer schlichten Frage nach der Wahrscheinlichkeit des Nebeneffekts ohne Einbettung in eine Geschichte. Ist es vielleicht letztlich so, dass die Wahrscheinlichkeitseinschätzungen von den gleichen Ursachen beeinflusst werden, die auch den Knobe-Effekt bedingen? Handelt es sich hier um eine weitere Generalisierung dieses Effekts? Zu dieser Erklärung ihrer Daten gelangten Dalbauer und Hergovich und nannten diese neue Asymmetrie in weiterer Folge *Probabilistic Side-Effect Effekt*.

Im Zuge dieser Diplomarbeit soll auch untersucht werden, ob es einen PSEE tatsächlich gibt. Dazu ist es notwendig mit neuen Vignetten die Ergebnisse von Dalbauer und Hergovich zu replizieren, um zu überprüfen, ob ein Probabilistic Side-Effect Effekt konstant in unterschiedlichen Geschichten auftritt. Dazu ist es einerseits ratsam, bewährte Vignetten zu verwenden, mit welchen schon ein *Side-Effect Effekt* für Absichtlichkeit und Wissen gefunden wurde. Andererseits sollen auch Vignetten vorgegeben werden, deren Nebeneffekte in ihrer Wahrscheinlichkeit variieren.

²⁷ $t(N=269) = -4.81$ ($p < .001$).

²⁸ $N=269$ ($p < .001$).

²⁹ ANCOVA: $F(N=269) = 11.31$ ($p = .001$).

5.2. Eine neue Erklärung des ESEE

Nachdem die Wahrscheinlichkeitseinschätzung des Nebeneffekts nicht die Ursache des ESEE zu sein scheint, muss eine andere Erklärung gefunden werden. Unter der Bedingung, dass die Asymmetrie in der Zuschreibung des Wissens bei denselben Vignetten auftritt wie jene der Absichtlichkeit, können wichtige Hinweise aus den vorangegangenen Kapiteln aufgegriffen werden:

Einerseits wurde dort geklärt, dass die einzige Gemeinsamkeit aller Geschichten zum Knobe-Effekt eine Asymmetrie in der Normkonformität des Nebeneffekts ist. Andererseits wurde darauf hingewiesen, dass eine mögliche Interpretation der Fragen, die in einem Fragebogen gestellt werden, durch die Probandinnen beachtet werden muss. Beides kombiniert führt zu einer recht simplen Erklärung des ESEE.

Die Asymmetrie in der Wissenszuschreibung stellt, wie gesagt, ein großes Rätsel für analytische Philosophinnen dar, weil jene nicht mit den gängigen Definitionen von „Wissen“ in Einklang gebracht werden kann. Allerdings sollte wohl überlegt werden, ob dieser Anspruch bzw. diese Anforderung überhaupt berechtigt ist. Denn das ist nur dann der Fall, wenn die Frage, die den Probandinnen gestellt wird, von Wissen „im philosophischen Sinne“ handelt. Doch, dass die Frage auf diese Weise verstanden wird, kann mit Fug und Recht bezweifelt werden. Es ist beispielsweise nicht anzunehmen, dass die Befragten nach dem Lesen der Vignette zu dem Schluss gelangen, dass die Protagonistin vom Auftreten des Nebeneffekts überzeugt war und sich dann fragen, ob diese Überzeugung als Wissen bezeichnet werden kann. Solange der Fragebogen nicht an einem Institut für Erkenntnistheorie herumgereicht wird, kann davon ausgegangen werden, dass sich die Befragten darüber keine Gedanken machen, was „Wissen“ eigentlich ist.

Im alltäglichen Sprachgebrauch ist die Frage, ob jemand etwas weiß, durchaus üblich. Dabei handelt es sich aber nie darum einzuschätzen, ob ein bestimmter Sachverhalt einer philosophischen Definition von Wissen entspricht. Stattdessen ist man in so einem Fall bloß daran interessiert, ob die entsprechende Person bestimmte Informationen besitzt. Vollkommen bedeutungsgleich können in diesem Sinne verschiedene Fragen gestellt werden, zum Beispiel: „Weiß X, dass Y?“, „Ist sich X bewusst, dass Y?“, „Hat X im Kopf, dass Y?“, „Ist sich X im Klaren darüber, dass Y?“. Das eigentlich Fragliche ist in all diesen Sätzen dasselbe und hat nichts mit Wissen im philosophischen Sinne zu tun. Es

ist sehr wahrscheinlich, dass die Befragten in den Untersuchungen zum ESEE, die gestellte Frage auf diese Art interpretieren.

Dadurch ist allerdings noch nicht geklärt, warum es zu einer Asymmetrie zwischen den beiden Bedingungen kommt. Denn auch die Kriterien, die zu berücksichtigen sind, um zu beurteilen, ob die Protagonistin den Nebeneffekt „im Kopf hatte“ scheinen in beiden Bedingungen identisch zu sein.

An dieser Stelle könnte die Normkonformität des Nebeneffekts eine entscheidende Rolle spielen. Denn gegen eine relevante Norm zu verstoßen, zieht in der Regel negative Konsequenzen nach sich. Die Protagonistin muss daher in der negativen Bedingung eine ganz andere Entscheidung treffen als in der positiven. Wie schon in manchen Erklärungen des Knobe-Effekts argumentiert wurde, gibt es einen Unterschied, ob ein Grund gegen eine Handlung oder zusätzlich für eine Handlung spricht. Eine Entscheidung fällt schwerer, wenn es Pro und Kontra gibt. Je besser die Gründe für und gegen eine bestimmte Handlung sind, desto schwieriger wird es, sich zu entscheiden und umso länger wird man darüber nachdenken. Darüber hinaus zeigt auch die Forschung zum *negativity-bias*, dass Negatives gründlicher verarbeitet und als bedeutsamer wahrgenommen wird (siehe 3.4.). In der negativen Bedingung gibt es aufgrund der Normwidrigkeit des Nebeneffekts einen Interessenskonflikt, der gelöst werden muss. Die Protagonistin drückt aber letztlich durch die Worte „... ist mir völlig egal“ unmissverständlich aus, wofür sie sich entschieden hat und welcher Grund ihr dabei von Bedeutung ist. Es muss daher davon ausgegangen werden, dass sie zumindest kurz darüber nachgedacht hat, welche Auswirkungen ihre Entscheidung haben wird. Wenn die Befragten allerdings lesen, dass der GD von einem positiven Nebeneffekt berichtet wird, kann dies die Interpretation ändern. Es handelt sich nämlich nun um einen zusätzlichen Bonus, dessen Berücksichtigung auch für die Umsetzung der neuen Methode spräche und der daher zu keinem Interessenskonflikt führt. Der Bericht, dass der Umwelt geholfen werde, muss daher von der GD nicht berücksichtigt werden. Die Aussage „... ist mir völlig egal“ kann in diesem Sinne auch so verstanden werden, dass sich die Protagonistin nicht einmal einen Augenblick mit dem Nebeneffekt beschäftigt hat.

Nun sollte noch berücksichtigt werden, dass Fragen dann als sinnvoll aufgefasst werden, wenn mehr als eine Antwort denkbar ist. Natürlich können Fragen auch bloß ein rhetorisches Gestaltungselement sein und in Wirklichkeit z.B. eine Aufforderung

darstellen. Doch wenn eine Person eine Frage als Frage auffasst, existiert eine Tendenz, diese so auszulegen, dass mehrere Antworten möglich sind. Denn anderenfalls wäre es sinnlos zu fragen. Dies wurde schon im Exkurs zu Grice (3.1.6.) näher ausgeführt.

Im Kontext der Untersuchung zum ESEE wird den Versuchspersonen die Frage gestellt, ob die Protagonistin über den Nebeneffekt Bescheid wusste. Allerdings ist es angebracht zu überlegen, ob den Versuchspersonen tatsächlich und sinnvollerweise zwei Antwortmöglichkeiten zur Auswahl stehen. In der negativen Bedingung ist das bei der Frage nach dem Wissen um den Nebeneffekt allerdings so gut wie unmöglich: Der Protagonistin wurde in der Geschichte dezidiert mitgeteilt, welche Folgen ihre Entscheidung haben werde. Es handelt sich dabei um eine relevante Information, die bedacht werden sollte. Ihre Antwort ist sinnvoll, woraus geschlossen werden kann, dass sie zugehört und die Mitteilung verstanden hat. So spricht alles dafür, dass sich die Protagonistin über die Folgen ihrer Entscheidung bewusst war. Egal wie die Befragten das Szenario und die Frage auslegen, sie können nur mit „Sie wusste es.“ antworten.

In der positiven Bedingung ist das hingegen nicht im selben Ausmaß der Fall: Die Protagonistin bekommt hier eine Information, die sie vernachlässigen kann. Dass ihr der Nebeneffekt vollkommen egal sei, könnte daher beispielsweise so interpretiert werden, dass sie nicht einmal aufmerksam zugehört hat. Sie hat sich möglicherweise überhaupt nicht mit dem Nebeneffekt auseinandergesetzt. In gewisser Weise ist die Reaktion der Protagonistin auch befremdlich. Es wird ihr von einem positiven Ereignis berichtet und sie sagt dazu nur, dass es ihr „vollkommen egal“ sei. An dieser Stelle kann die Leserin durchaus zu zweifeln beginnen, ob die Protagonistin wirklich verstanden hat, was ihr mitgeteilt wurde.

Die Grundidee der Erklärung des ESEE ist also, dass man intensiver nachdenken muss, ob man eine Handlung ausführen will, wenn diese auch negative Konsequenzen mit sich bringt, als wenn dabei zusätzlich ein Bonus lukriert wird. Demzufolge sollte der Nebeneffekt der Protagonistin im negativen Szenario stärker im Bewusstsein sein als im positiven. Darüber hinaus legt die Frage nach dem Wissen der Protagonistin nahe, zu überlegen, welche Gründe es geben könnte, ihr kein Wissen zuzusprechen. Diese lassen sich allerdings nur in der positiven Bedingung finden. So kommt es letztlich dazu, dass eine Asymmetrie in der Zuschreibung von Wissen zwischen den beiden Bedingungen entsteht.

Die gerade vorgestellte Erklärung hat viele Parallelen mit einigen Erklärungsansätzen des Knobe-Effekts, die gemäß der zuvor genannten Einteilung in die dritte Kategorie fallen. Sollte sie sich als korrekt herausstellen, besteht daher weiterhin Hoffnung, dass eine einheitliche Erklärung des Knobe-Effekts gefunden werden kann.

5.3. Wie kann diese Erklärung empirisch überprüft werden?

Eine plausible Erklärung für einen Effekt zu (er)finden, ist das eine, sie empirisch zu überprüfen, die Aufgabe des empirischen Teils dieser Diplomarbeit. Dabei ist es klarerweise das Ziel, eine klare Antwort geben zu können und diese bestmöglich abzusichern. Das kann am besten mit voneinander unabhängigen Vorgehensweisen geschehen. Der empirische Teil hat daher mehrere Aufgaben:

1. Nachdem die Untersuchung auf Deutsch erfolgt, muss erst untersucht werden, ob der ESEE überhaupt konstant in verschiedenen Vignetten zu finden ist. Schließlich könnte dieser Effekt auch bloß eine Eigenart der englischen Sprache sein.
2. Außerdem muss überprüft werden, ob es einen geschlechtsspezifischen Unterschied bei der Bewertung des Wissens der Protagonistin gibt und inwieweit diese Ergebnisse auch für Absichtlichkeit gelten. Sollte sich bestätigen, dass es nur beim ESEE einen Geschlechtseffekt gibt, muss davon ausgegangen werden, dass dieser Effekt andere Ursachen als der Knobe-Effekt hat.
3. Die gerade vorgestellte Erklärung lässt Schlüsse auf weitere Asymmetrien zu, die untersucht werden können. Wenn die Frage nach dem Wissen über den Nebeneffekt im oben genannten Sinne verstanden wird, sollte es eine unterschiedliche Bewertung der folgenden Sätze geben:
„Die Protagonistin hat aufmerksam zugehört.“
„Die Protagonistin war sich im Klaren darüber, was passieren wird.“
„Die Protagonistin hat sich gemerkt, womit zu rechnen ist.“
4. Letztlich kann mit einer neuen Vignette überprüft werden, ob die Gründe, die für oder gegen den Nebeneffekt sprechen, eine hinreichende Ursache des ESEE darstellen. Bei Nanay findet sich beispielsweise folgende Geschichte:

The vice-president of a company went to the chairman of the board and said,
‘We are thinking of expanding our building. It will help us increase profits,
but it will also mean that we have to cut down the apple tree in front of your

office.’

The chairman of the board answered, ‘Although that apple tree has annoyed me ever since I moved into this office, / *Although I spent a lot of time as a child climbing on that apple tree and I enjoyed its view from my office*, I don’t care at all about cutting it down. I just want to make as much profit as I can. Let’s start the expansion.’

They started the expansion. And the apple tree was removed. (Nanay, 2010, S.37)³⁰

Der große Vorteil dieser Geschichte ist, dass der Nebeneffekt hier in beiden Fällen tatsächlich derselbe ist. Das Einzige, was sich ändert, ist die Einstellung der Protagonistin. Dadurch stellt das Fällen des Apfelbaumes in einem Fall einen Grund gegen die Bauarbeiten dar, im anderen Fall hingegen nicht. Dementsprechend ist die negative Bedingung in dieser Vignette, dass die GD den Apfelbaum gerne hat und die positive Bedingung, dass sie der Baum immer schon gestört hat.

Wenn der ESEE auch bei dieser Geschichte gefunden werden kann, bleibt als einzig mögliche Erklärung, dass davon ausgegangen wird, dass unterschiedliche Gründe in unterschiedlichem Ausmaß bedacht werden (sollten). In jedem Fall kann eine moralische Komponente als Ursache ausgeschlossen werden. Ebenso kann ausgeschlossen werden, dass die Protagonistin in der positiven Bedingung als sympathischer wahrgenommen wird, wodurch auch Erklärungsansätze, die mit der Bewertung der Handelnden operieren, als haltlos bewertet werden müssen. Da der Nebeneffekt in beiden Bedingungen identisch ist, eignet sich diese Vignette auch besonders gut, um zu untersuchen, ob es eine Asymmetrie in der Wahrscheinlichkeitseinschätzung (also einen PSEE) gibt.

³⁰ Auch bei Vorgabe dieses Vignettenpaares (n=40) zeigte sich der Knobe-Effekt. In der negativen Bedingung meinten 78% der Befragten, dass die GD den Baum absichtlich fällen ließ. In der positiven Bedingung waren es hingegen nur 31%.

Empirischer Teil

Folgende Forschungsfragen sollen durch die empirische Untersuchung geklärt werden:

1. Kann die Asymmetrie in der Wissensbeurteilung dadurch erklärt werden, dass allgemein erwartet wird, dass die Protagonistin der Warnung vor dem schlechten Nebeneffekt mehr Aufmerksamkeit schenkt, als einem Bericht über einen zusätzlichen Bonus?
2. Lässt sich ein Probabilistic Side-Effect Effekt auch in Bezug auf andere Vignetten feststellen?
3. Gibt es eine geschlechtsspezifisch unterschiedliche Ausprägung von einem der Side-Effect Effekte?

Wie bereits am Ende des theoretischen Teils dargestellt, ist es für eine adäquate Beantwortung der ersten Frage wichtig, mehrere unabhängige Belege für den neuen Erklärungsansatz zu finden. Die zweite und dritte Forschungsfrage benötigen dagegen vor allem verschiedene Vignetten, um beantwortet werden zu können.

6. Strategien zur Überprüfung des eigenen Erklärungsansatzes

In der vorliegenden Diplomarbeit wird der eigene Erklärungsansatz durch fünf verschiedene Wege überprüft.

1. Der Erklärungsansatz besagt, dass eine vermehrte Auseinandersetzung der Protagonistin mit dem Nebeneffekt auch zu einer verstärkten Zuschreibung von Wissen durch die Probandinnen führen sollte. Diese Annahme kann durch eine Variation der verwendeten Vignetten überprüft werden.
2. Essentielles Element des Erklärungsansatzes ist, dass die Aussage zum Wissen der Protagonistin nicht im „philosophischen Sinne“ verstanden wird sondern „niederschwelliger“. Das heißt, es wird davon ausgegangen, dass die Versuchsperson nicht überlegt, ob die Information, die die Protagonistin erhalten hat, dazu ausreicht, um zu einer Überzeugung zu führen, die als Wissen bezeichnet werden kann. Viel eher wird die Frage über das Wissen auf eine Art ausgelegt, wie sie auch im Alltag anzutreffen ist, nämlich derart, dass danach gefragt wird, ob der Protagonistin überhaupt bewusst war, was passieren wird. In

diesem Sinne könnte der Satz „Die Protagonistin wusste, was passieren wird.“ beispielsweise durch den Satz „Der Protagonistin war bewusst, was passieren wird.“ ersetzt werden. Ebenso könnte auch „Die Protagonisten war sich darüber im Klaren, was passieren wird.“ geschrieben werden. Da im Wort „bewusst“ in gewisser Weise „wissen“ enthalten ist, wird im Weiteren nur der letztgenannte Satz verwendet. Sollte der Erklärungsansatz zutreffen, ist eine hohe Korrelation der genannten Sätze zu erwarten. Dies kann statistisch überprüft werden.

3. Sollte die alltagssprachliche Komponente von „wissen“, die gerade skizziert wurde, für den ESEE verantwortlich sein, kann dies über die bloße Korrelation hinausgehend auch mittels ANCOVA überprüft werden. Es ist davon auszugehen, dass es keine signifikante Asymmetrie in den Urteilen zu Wissen gibt, wenn die Antworten zur Frage, ob sich die Protagonistin im Klaren war, statistisch kontrolliert wird.

Ebenso ist zu erwarten, dass die Beurteilung des Wissens im genannten Sinne auch mit der Beurteilung der Aufmerksamkeit und des Gedächtnisses der Protagonistin korreliert. Der Erklärungsansatz besagt ja, dass der positive Nebeneffekt eher ignoriert werden kann und dass die Protagonistin daher als weniger aufmerksam eingeschätzt wird. Aus diesem Grund ist ihr dieser Nebeneffekt im Unterschied zum negativen auch nicht im selben Ausmaß bewusst. Wenn die Protagonistin von Anfang an den positiven Nebeneffekt nicht beachtet hat, kann sie ihn sich folglich auch nicht gemerkt haben.

4. Mithilfe einer neuen Vignette kann auf eine sehr einfache Weise ausgeschlossen werden, dass moralische Faktoren für den ESEE verantwortlich sind. Dazu darf der negative Nebeneffekt eben nicht moralisch verwerflich sein. Gerade im Sinne der zur Disposition stehenden Erklärung ist ein Nebeneffekt dann als negativ anzusehen, wenn er für die Protagonistin einen Grund darstellt, die Handlung nicht auszuführen. Dabei muss es sich natürlich nicht nur um unmoralische Konsequenzen handeln. Ganz in diesem Sinne wurde im letzten Kapitel des theoretischen Teils schon auf die „Apfelbaumgeschichte“ verwiesen.
5. Im philosophischen Diskurs um eine Definition von Wissen gibt es eine Eigenschaft, die weitestgehend als notwendig angesehen wird, nämlich die der Faktivität. Faktiv bedeutet in diesem Sinne so viel wie „Wahrheit implizierend“. Es wird also für Wissen als erforderlich angesehen, dass das Gewusste wahr ist. Zum innerphilosophischen einheitlichen Verständnis schreibt beispielsweise

Matthias Steup (2006) in der Stanford Encyclopedia of Philosophy: „the truth condition, has not generated any significant degree of discussion. It is overwhelmingly clear that what is false cannot be known. [...] [T]he truth-condition enjoys nearly universal consent.” (Abschnitt 1). Für die hier zu klärende Fragestellung ist Faktivität insofern relevant, als dass sie zwischen einer „philosophischen“ und einer „alltagssprachlichen“ Verwendungsweise von „wissen“ zu unterscheiden hilft. Die bisher untersuchten Aussagen zum ESEE waren ausschließlich faktiv, das heißt, der Nebeneffekt ist auch stets eingetreten. Wenn der Nebeneffekt allerdings nicht eintreffen sollte, wäre die Aussage „Die Protagonistin hat gewusst, dass der Nebeneffekt eintritt.“ klarerweise nicht-faktiv. Wenn diese Aussage gemäß einer „philosophischen“ Definition von Wissen interpretiert wird, muss sie abgelehnt werden. Sollte sie dagegen im oben skizzierten Sinne aufgefasst werden, wo darauf abgestellt wird, ob es der Protagonistin bewusst war, kann dieser Aussage hingegen zugestimmt werden. Dementsprechend kann über eine nicht-faktive Variation einer Vignette untersucht werden, ob die Zuschreibung von Wissen bei dieser Vignette sinkt oder nicht und somit, ob „wissen“ philosophisch oder alltagssprachlich aufgefasst wird.

7. Material

Auf www.soscisurvey.de wurde mithilfe der dort angebotenen Software ein online-Fragebogen erstellt. Dieser enthielt auf der ersten Seite neben der Begrüßung eine kurze Instruktion und einen Hinweis auf ein Gewinnspiel, bei welchem man am Ende des Fragebogens teilnehmen konnte. Auf der nächsten Seite wurden einige soziodemografischen Daten erfragt, nämlich Alter, Geschlecht, höchster abgeschlossener Bildungsgrad und derzeitige berufliche Tätigkeit. Schließlich wurden noch fünf kurze Vignetten vorgegeben. Nach jeder dieser Geschichten folgten 8 Aussagen. Die Versuchspersonen wurden gebeten anzugeben, inwieweit sie diesen Aussagen zustimmen. Dafür stand eine visuelle Analogskala mit den beiden Enden „völlige Zustimmung“ bzw. „völlige Ablehnung“ zur Verfügung. (Die Platzierung des Reglers auf der visuellen Analogskala wurde als Zahl für die Auswertung zwischen 1 und 100 ausgegeben.) Außerdem wurde nach diesen 8 Aussagen noch gefragt, wie wahrscheinlich der Nebeneffekt zum Zeitpunkt der Entscheidung war. Abermals sollte mithilfe einer

visuellen Analogskala, die in diesem Fall von „sehr unwahrscheinlich“ bis „sehr wahrscheinlich“ reichte, geantwortet werden.

Die Aussagen, die es zu beantworten galt, waren in der Reihenfolge, in der sie vorgegeben wurden:

- Die Protagonistin hat gewusst, dass der Nebeneffekt verursacht wird.
- Die Protagonistin hat absichtlich den Nebeneffekt verursacht.
- Die Entscheidung brachte ein gutes Ergebnis für die Protagonistin.
- Die Protagonistin war sich darüber im Klaren, dass der Nebeneffekt verursacht wird.
- Die Protagonistin hat aufmerksam zugehört.
- Die Protagonistin sollte für ihre Entscheidung gelobt werden.
- Die Entscheidung der Protagonistin ist moralisch zu verurteilen.
- Die Protagonistin hat sich gemerkt, welcher Nebeneffekt verursacht wird.
- Wie wahrscheinlich war es zum Zeitpunkt der Entscheidung, dass der Nebeneffekt verursacht würde?

Um den Anteil von Männern und Frauen in allen Versuchsbedingungen konstant zu halten, gab es nach dem soziodemografischen Teil jeweils einen geschlechtsspezifischen Fragebogen. Diese verschiedenen Versionen waren völlig identisch, abgesehen von den Urnen, die für die randomisierte Zuteilung der Geschichten verantwortlich waren.

Letztlich ist noch wichtig, zu erwähnen, dass die Versuchspersonen nach der Bearbeitung von drei Geschichten die Möglichkeit hatten, die Untersuchung abzuschließen. Diese Option schien sinnvoll, um einerseits die Befragungszeit, die bei der Einladung zur Studie genannt wurde, möglichst kurz zu halten und so auch möglichst attraktiv zu gestalten. Andererseits gibt es keinen Grund, warum eine Person alle fünf Vignetten bearbeiten müsste. Im Gegenteil ist es vielmehr besser, dass eine Person, die nach der Beantwortung der Fragen zu drei Vignetten keine Lust mehr hat, die Befragung abschließt, anstatt (womöglich) halbherzig weiterzuarbeiten. In der Verbindung mit der randomisierten Vorgabe der Vignetten resultiert aus diesem Vorgehen aber, dass die Anzahl der Antwortenden zwischen den verschiedenen Geschichten variiert.

7.1. Die Geschichten

7.1.1. Die Profitgeschichte

Es handelt sich um die Original-Vignette aus Knobe (2003a). Sie wird einerseits vorgegeben, um zu überprüfen, ob es tatsächlich einen Geschlechtsunterschied einzig beim ESEE gibt (und daher nicht beim Knobe-Effekt, also beim Effekt zu absichtlich). Andererseits soll durch eine kleine Variation dieser Geschichte untersucht werden, ob der Hinweis auf eine vertiefte Auseinandersetzung der Protagonistin mit dem ihr Gesagten, die Zuschreibung von Wissen erhöht, um so den alternativen Erklärungsansatz zum ESEE zu überprüfen. Dazu wird der Satz „Der Generaldirektor denkt einige Momente nach.“ in die Vignette eingefügt. Die Profitgeschichte gibt es daher in vier Bedingungen: eine positive und eine negative „Original-Bedingung“, in welchen eine persönliche Übersetzung der Vignette von Knobe (2003a) verwendet wird, sowie eine positive und eine negative Bedingung mit „nachdenken“, in welchen der obige Satz in die Original-Vignette integriert wird.

Diese vier Bedingungen lauten daher folgendermaßen:

Der Leiter der Forschungsabteilung eines großen Konzerns berichtet dem Generaldirektor: „Wir haben eine neue Methode entwickelt, die den Profit dieser Firma steigert. Sie wird aber auch zum Umweltschutz beitragen [die Umwelt schädigen].“ Der Direktor (überlegt einige Momente und) erwidert (dann): „Die Umwelt ist mir völlig egal, mich kümmert nur die Bilanz der Firma. Verwenden wir also die neue Methode.“ Die Umstellung verläuft planmäßig und trägt dadurch zum Umweltschutz bei [und die Umwelt wird dadurch geschädigt].³¹

7.1.2. Die Filmstudio- und Restrukturierungsgeschichte

Beebe und Jensen (2012) fanden einen ESEE auch in zwei Vignetten, nämlich in der Film- und der Restrukturierungsgeschichte, die im theoretischen Teil bereits erwähnt wurden. Die erste stammt von Turner (2004) bzw. Knobe (2004a) die zweite von Knobe und Mendlow (2004). Beide wurden entwickelt, um Szenarien zu testen, in welchen der negative Nebeneffekt nicht moralisch verwerflich sei. Klarerweise soll die zuvor vorgeschlagene Erklärung auch an diesen beiden Vignetten getestet werden.

³¹ In eckigen Klammern befindet sich der Wortlaut für die negative Bedingung. Die runde Klammer beinhaltet die Ergänzung in der mit „Nachdenken“-Bedingung.

Filmgeschichte

Der Leiter der Produktionsabteilung eines großen Filmstudios berichtet dem Generaldirektor: „Wir haben neue Produktionsrichtlinien entwickelt, die den Profit dieser Firma steigern werden. Gleichzeitig steigt [sinkt aber] auch die Qualität der Filme.“ Der Direktor erwidert: „Mich kümmert nur die Bilanz des Filmstudios, die hohe Kunst ist mir egal. Verwenden Sie also die neuen Produktionsrichtlinien.“ Die Umstellung verläuft planmäßig und die Qualität der Filme verbessert [verschlechtert] sich.

Restrukturierungsgeschichte

Die Projektmanagerin, die an einer Vereinfachung der Firmenorganisation gearbeitet hat, berichtet dem Generaldirektor: „Wir haben einige Maßnahmen erarbeitet, die die Firmenstruktur schlanker und transparenter machen werden. Langfristig wird das zu einer generellen Gewinnmaximierung beitragen, außerdem rechnen wir mit großen Gewinnen [allerdings rechnen wir mit Verlusten] in der Steiermark im nächsten Quartal.“ Der Direktor erwidert: „Die Bilanz in der Steiermark im nächsten Quartal ist mir völlig egal. Hauptsache die Firmenstrukturen werden erneuert. Wir werden die erarbeiteten Maßnahmen durchsetzen.“ Die Umstellung verläuft reibungslos[,] und in der Steiermark kommt es zu großen Gewinnen [doch in der Steiermark kommt es zu Verlusten] in den darauffolgenden Monaten.

7.1.3. Die Apfelbaumgeschichte

Der Zweck der Apfelbaumgeschichte von Nanay (2010) wurde bereits eingehend erläutert. Bei der deutschen Übersetzung wurde die Geschichte etwas verändert, damit nicht alle Geschichten von einer GD handeln. Die Struktur und alle wichtigen Merkmale sind allerdings dieselben geblieben. Zu dieser Geschichte gab es vier Bedingungen, nämlich einerseits mit positivem oder negativem Nebeneffekt und andererseits mit faktivem oder nicht-faktivem Ausgang.

Apfelbaumgeschichte

Frau Fischer hat sich entschlossen, das Haus, in dem sie schon seit langer Zeit lebt, umbauen zu lassen. Im Zuge der Planung teilt ihr der Baumeister mit: „Wir haben eine Möglichkeit gefunden, die Kosten des Umbaus zu verringern. Leider werden wir dazu den Apfelbaum, der vor ihrer Küche wächst, fällen müssen, damit die Baufahrzeuge besser zufahren können.“ Frau Fischer antwortet ihm: „Der Apfelbaum hat mir immer schon das Licht in der Küche genommen. [Ich habe mich immer an diesem Apfelbaum erfreut und ihn gerne durch mein Fenster betrachtet.] Doch das Wichtigste ist, dass die Baukosten gesenkt werden. Tun Sie einfach, was dazu notwendig ist.“ Kurz darauf wird mit den Bauarbeiten begonnen und der Apfelbaum gefällt. (Als mit den Bauarbeiten begonnen wird, zeigt sich, dass es nicht

notwendig ist, den Apfelbaum zu fällen und so steht er immer noch vor dem Küchenfenster.)³²

Wichtig ist hier noch einmal darauf hinzuweisen, dass in der positiven Bedingung Frau Fischer viel an dem Baum liegt, was einen Grund darstellt, ihn nicht zu fällen, wohingegen in der negativen Bedingung der Baum stört und somit keinen Grund darstellt, dem Vorschlag des Baumeisters nicht zuzustimmen.

7.1.4. Die Laufverein-Geschichte

Diese neue Vignette dient dazu, die Wahrscheinlichkeitsbeurteilung zu untersuchen. Während in den anderen Vignetten der Nebeneffekt in beiden Bedingungen stets sehr sicher zu sein scheint, sind die Nebeneffekte in dieser Vignette weit weniger wahrscheinlich. Um den Einfluss der Faktoren Valenz und Wahrscheinlichkeit innerhalb einer Vignette näher untersuchen zu können, gibt es in der Laufvereingeschichte vier verschiedene Nebeneffekte, zwei gute und zwei schlechte, zwei wahrscheinliche und zwei unwahrscheinliche.

Wahrscheinliche Nebeneffekte

Lisa erzählt ihrer Freundin Julia: „Ich würde gerne wieder mehr Sport machen. Ich habe beschlossen, mich in einem Laufverein anzumelden.“ Julia meint dazu: „Das ist [k]eine gute Idee! Du würdest [zwar] mehr Sport machen[,]und auch nette Leute kennen lernen [dich aber auch verletzen].“ Darauf antwortet ihr Lisa: „Am wichtigsten ist für mich, dass ich regelmäßig Sport mache. Alles andere ist mir egal.“ Lisa meldet sich in einem Laufverein an und wie Julia gesagt hat, lernt sie nette Leute kennen. [Doch wie Julia gesagt hat, verletzt sie sich schon in der ersten Woche].

Unwahrscheinliche Nebeneffekte:

Lisa erzählt ihrer Freundin Julia: „Ich würde gerne wieder mehr Sport machen. Ich habe beschlossen, mich in einem Laufverein anzumelden.“ Julia meint dazu: „Das ist [k]eine gute Idee! Du würdest [zwar] mehr Sport machen[,]und dabei auch sicher die große Liebe finden [aber dabei auch sicher überfallen werden].“ Darauf antwortet ihr Lisa: „Am wichtigsten ist für mich, dass ich regelmäßig Sport mache. Alles andere ist mir egal.“ Lisa meldet sich in einem Laufverein an und wie Julia gesagt hat, findet sie dort die große Liebe. [Doch wie Julia gesagt hat, wird sie beim Laufen überfallen].

³² In eckigen Klammern befindet sich der Wortlaut für die negative Bedingung. Die runde Klammer beinhaltet den alternativen Wortlaut der nicht-faktiven Bedingung.

8. Hypothesen

Die Hypothesen gliedern sich in solche, die nur auf bestimmte Vignetten zutreffen, und solche, die jeweils für alle Vignetten gelten. Alle Hypothesen werden gemäß den Vorhersagen aus dem theoretischen Teil gerichtet oder ungerichtet formuliert. Nullhypothesen werden nur dort formuliert, wo aufgrund der Literatur kein Effekt zu erwarten ist.

8.1. Hypothesen zur Überprüfung der Erklärung des ESEE

Gemäß den verschiedenen Arten, die zur Überprüfung der im theoretischen Teil vorgestellten Erklärung des ESEE vorgeschlagen wurden, sollen folgende Hypothesen getestet werden:

H₁: In der Profitgeschichte mit „nachdenken“, wird mehr Wissen zugesprochen als in der Original-Profitgeschichte.

H_{2a}: Es findet sich ein ESEE in der Original-Profitgeschichte.³³

H_{2b}: Es findet sich ein ESEE in der Profitgeschichte mit „nachdenken“.

H_{2c}: Es findet sich ein ESEE in der Filmgeschichte.

H_{2d}: Es findet sich ein ESEE in der Restrukturierungsgeschichte.

H_{2e}: Es findet sich ein ESEE in der fiktiven Apfelbaumgeschichte.

H_{2f}: Es findet sich ein ESEE in der nicht-fiktiven Apfelbaumgeschichte.

H_{2g}: Es findet sich ein ESEE bezüglich der wahrscheinlicheren Nebeneffekte der Laufvereingeschichte.

H_{2h}: Es findet sich ein ESEE bezüglich der unwahrscheinlicheren Nebeneffekte der Laufvereingeschichte.

H₃: Die Zuschreibung von Wissen sinkt in der Apfelbaumgeschichte nicht bei nicht-faktivem Ende.

H_{4a-h, 5a-h, 6a-h}: „Wissen“ korreliert mit „im Klaren“, „gemerkt“ und „aufmerksam“ in allen Vignetten (in welchen der ESEE zu finden ist).

H_{7a-h}: Der ESEE verschwindet in allen Geschichten, wenn „im Klaren“ statistisch konstant gehalten wird.

³³ Diese Hypothese ist gleichbedeutend mit: In der Original-Profitgeschichte wird bei negativem Nebeneffekt mehr Wissen zugeschrieben als bei positivem Nebeneffekt. Gleiches gilt auch für alle nachfolgenden Formulierungen.

8.2. Hypothesen zur Überprüfung des PSEE

H_{8a-h}: Der PSEE findet sich in allen Vignetten.

8.3. Hypothesen zur Überprüfung von geschlechtsspezifischen Unterschieden

H_{9a-h}: Der SEE findet sich in allen Vignetten.

H_{10a-h, 11a-h, 12a-h}: In keiner Vignette gibt es Geschlechtseffekte in Bezug auf den SEE, den ESEE und den PSEE.

9. Auswertung

Wenn nicht dezidiert auf ein anderes Programm verwiesen wird, wurden alle Rechnungen mithilfe des Statistikprogramms „IBM® SPSS® Statistics 20“ berechnet.

9.1. Stichprobe

Der Befragungszeitraum erstreckte sich in einer ersten Phase vom 15.7.2012 bis zum 31.8.2012. Nachdem danach der Anteil der Frauen ungefähr dreimal so groß war, wie jener der Männer, wurde der Befragungszeitraum um ein gutes Monat auf 3.10.2012 verlängert, wobei hier nur mehr Männer teilnehmen konnten. Insgesamt besteht die Stichprobe somit aus 472 Personen, davon waren 55,9% weiblich und 44,1% männlich. Aus Tabelle 1 wird die Verteilung des Geschlechts in den einzelnen Geschichten ersichtlich. Die Befragten waren zwischen 11 und 77 Jahre alt ($M=40,5$, $SD=15,5$). Knapp die Hälfte (48,9%) hatte einen Hochschulabschluss (231). Ein Drittel (157) gab als höchsten Bildungsabschluss Matura an. 4,4% (21) haben eine Lehre gemacht. Die verbleibenden Personen hatten entweder einen Pflichtschulabschluss, besuchten noch die Schule oder gaben „Sonstiges“ an. 22% (104) der Stichprobe waren Studierende, die mit über 50 verschiedenen Studienfächern sehr heterogen aufgeteilt waren.³⁴

³⁴ Lediglich 3 Personen (0,6%) gaben an Psychologie zu studieren. Damit trägt diese Diplomarbeit ihren Teil dazu bei, gegen das Vorurteil anzukämpfen, dass Ergebnisse psychologischer Forschung bloß ein Abbild der Psychologie-Studierenden sei.

Tabelle 1: Anzahl der Antwortenden pro Geschichte

Anzahl der Personen	Gesamt		Frauen		Männer	
	+	-	+	-	+	-
Valenz						
Original-Profitgeschichte	119	116	67	65	52	51
Profitgeschichte mit „nachdenken“	119	117	66	66	53	51
Filmgeschichte	195	183	108	106	87	77
Restrukturierungsgeschichte	202	187	115	107	87	80
faktive Apfelbaumgeschichte	199	199	109	110	90	89
nicht-faktive Apfelbaumgeschichte	31	30	19	20	12	10
Laufvereingeschichte wahrscheinliche NE	184	99	102	65	82	34
Laufvereingeschichte unwahrscheinliche NE	52	132	30	63	22	69

9.2. Voraussetzungen

Bei parametrischen Verfahren, die Mittelwertsunterschiede untersuchen, sind vor allem zwei Voraussetzungen zu prüfen: zum einen, ob eine Normalverteilung der Teststatistik vorliegt und zum anderen, ob die Varianzen der zu vergleichenden Gruppen homogen sind (Field, 2009). Da die Daten der vorliegenden Untersuchung generell diese Voraussetzungen nicht erfüllen, soll an dieser Stelle eine entsprechende Übersicht gegeben werden. Dadurch kann im weiteren Verlauf darauf verzichtet werden, bei jedem Verfahren gesondert dessen Voraussetzungen zu überprüfen. Aufgrund der massiven Verletzungen der Voraussetzungen kommen zur Prüfung der Hypothesen nur sogenannte parameterfreie Verfahren zur Anwendung.

9.2.1. Normalverteilung

Wie schon erwähnt, ist eine wichtige Voraussetzung vieler Verfahren, dass die Teststatistik normalverteilt ist. Da die Untersuchung der Teststatistik in den meisten Fällen nicht möglich ist, werden stattdessen zur Überprüfung der Voraussetzung der Normalverteilung die Rohwerte herangezogen (vgl. Field, 2009, S.134). Dabei ist wichtig zu beachten, dass Normalverteilung in allen Faktorstufenkombinationen gegeben sein sollte und diese wiederum von der Anzahl der unabhängigen Variablen abhängt. In dieser Arbeit wurden daher pro abhängiger Variable bis zu 14 verschiedene Teilstichproben überprüft. Die Daten sind allerdings in fast keiner dieser Teilstichproben normalverteilt. Da es auch nie der Fall ist, dass sich normalverteilte Teilstichproben zu einer nicht-normalverteilten Gesamtstichprobe zusammensetzen, werden in Tabelle 2, 3 und 4 nur die Werte für die nach Valenz aufgeteilte Stichprobe angegeben, da diese für die meisten

Hypothesen relevant sind. Auf eine Auflistung der statistischen Kennwerte für jede relevante Teilstichprobe wird hingegen zur Wahrung der Übersichtlichkeit verzichtet.

Zur Überprüfung der Normalverteilung wird einerseits der Kolmogorov-Smirnov Test mit einer Korrektur von Lilliefors (1967) verwendet, dessen signifikante Werte auf ein Abweichen der Daten von einer Normalverteilung hinweisen. Die Teststatistik dieses Tests wird mit „*D*“ bezeichnet. Da dieses Verfahren jedoch bei Stichprobengrößen über 100 dazu neigt zu liberal zu sein (Bortz, Lienert, & Boehnke, 2000), werden außerdem die Lagemaße der Schiefe und der Wölbung samt ihrer Standardfehler in den Tabellen 2, 3, und 4 angegeben. Ist der Betrag einer dieser beiden Lagemaße weiter von Null entfernt als ihr zweifacher Standardfehler, muss die Voraussetzung der Normalverteilung als verletzt angesehen werden (Field, 2009, S.139).

Tabelle 2: KS-Test, Wölbung und Schiefe der Ratings zu „Wissen“

Wissen	Valenz	<i>D</i>	<i>p</i>	Schiefe (Standardfehler)	Wölbung (Standardfehler)
Original-Profitlegeschichte	+	.27	.000	-1.18 (.22)	-.09 (.44)
	-	.35	.000	-4.09 (.23)	17.95 (.45)
Profitlegeschichte mit „nachdenken“	+	.25	.000	-1.68 (.22)	1.9 (.44)
	-	.38	.000	-4.15 (.22)	17.8 (.44)
Filmgeschichte	+	.20	.000	-1.29 (.17)	.80 (.35)
	-	.34	.000	-4.35 (.18)	21.19 (.36)
Restrukturierungsgeschichte	+	.17	.000	-1.02 (.17)	.05 (.34)
	-	.27	.000	-2.01 (.18)	3.86 (.35)
faktive Apfelbaumgeschichte	+	.28	.000	-1.64 (.17)	1.32 (.34)
	-	.31	.000	-2.89 (.17)	8.85 (.34)
nicht-faktive Apfelbaumgeschichte	+	.32	.000	-2.55 (.42)	6.53 (.82)
	-	.25	.000	-1.68 (.43)	1.99 (.83)
Laufvereingeschichte wahrscheinliche Nebeneffekte	+	.07	.027	.11 (.18)	-1.01 (.36)
	-	.20	.000	1.29 (.24)	.88 (.48)
Laufvereingeschichte unwahrscheinliche Nebeneffekte	+	.26	.000	1.92 (.33)	3.67 (.65)
	-	.22	.000	1.58 (.21)	1.81 (.42)

Tabelle 3: KS-Test, Wölbung und Schiefe der Ratings zu „Wahrscheinlichkeit“

Wahrscheinlichkeit	Valenz	D	p	Schiefe (Standardfehler)	Wölbung (Standardfehler)
Original-Profitgeschichte	+	.22	.000	-1.2 (.22)	.31 (.44)
	-	.31	.000	-3.6 (.23)	15.45 (.45)
Profitgeschichte mit „nachdenken“	+	.24	.000	-1.75 (.22)	2.69 (.44)
	-	.36	.000	-3.73 (.22)	14.97 (.44)
Filmgeschichte	+	.21	.000	-1.50 (.17)	2.06 (.35)
	-	.27	.000	-2.54 (.18)	7.88 (.36)
Restrukturierungsgeschichte	+	.15	.000	-.93 (.17)	.20 (.34)
	-	.2	.000	-1.72 (.18)	4.17 (.35)
faktive Apfelbaumgeschichte	+	.28	.000	-2.18 (.17)	4.49 (.34)
	-	.3	.000	-2.97 (.17)	10.51 (.34)
nicht-faktive Apfelbaumgeschichte	+	.2	.000	-1.01 (.42)	-.5 (.82)
	-	.24	.003	-1.17 (.43)	.43 (.83)
Laufvereingeschichte wahrscheinliche Nebeneffekte	+	.12	.000	-.3 (.18)	-.06 (.36)
	-	.19	.000	-.05 (.24)	-1.26 (.48)
Laufvereingeschichte unwahrscheinliche Nebeneffekte	+	.16	.003	.40 (.33)	-.34 (.65)
	-	.18	.000	1.1 (.21)	.38 (.42)

Tabelle 4: KS-Test, Wölbung und Schiefe der Ratings zu „Absichtlichkeit“

Absichtlichkeit	Valenz	D	p	Schiefe (Standardfehler)	Wölbung (Standardfehler)
Original-Profitgeschichte	+	.32	.000	2.36 (.22)	4.85 (.44)
	-	.25	.000	-1.71 (.23)	2.0 (.45)
Profitgeschichte mit „nachdenken“	+	.26	.000	1.78 (.22)	16.39 (.44)
	-	.27	.000	-1.91 (.22)	2.86 (.44)
Filmgeschichte	+	.22	.000	1.42 (.17)	.93 (.35)
	-	.22	.000	-1.34 (.18)	.58 (.36)
Restrukturierungsgeschichte	+	.21	.000	1.17 (.17)	.19 (.34)
	-	.16	.000	-.91 (.18)	-.29 (.35)
faktive Apfelbaumgeschichte	+	.18	.000	-.78 (.17)	-.9 (.34)
	-	.19	.000	-.8 (.17)	-.93 (.34)
nicht-faktive Apfelbaumgeschichte	+	.21	.001	.04 (.42)	-1.77 (.82)
	-	.2	.005	-.35 (.43)	-1.58 (.83)
Laufvereingeschichte wahrscheinliche Nebeneffekte	+	.17	.000	.85 (.18)	-.49 (.36)
	-	.26	.000	2 (.24)	3.31 (.48)
Laufvereingeschichte unwahrscheinliche Nebeneffekte	+	.19	.000	.98 (.33)	-.09 (.65)
	-	.27	.000	2.36 (.21)	5.86 (.42)

9.2.2. Homogenität der Varianzen

Die Varianzhomogenität wurde mittels des Levene-Tests überprüft. Dabei zeigt sich, dass diese Voraussetzung mit Ausnahme der Absichtlichkeitsurteile nicht erfüllt ist, selbst wenn ein sehr tolerantes Kriterium von $F > 10$ herangezogen wird. Nachdem aber ohnedies aufgrund der Verletzung der Normalverteilungsvoraussetzung sogenannte parameterfreie Verfahren verwendet werden sollten, wird hier auf eine umfassende Aufzählung aller Kennwerte verzichtet. Es ist aber meist schon allein an den Standardabweichungen (deren Quadrat die Varianz darstellt) erkenntlich, dass keine Varianzhomogenität vorliegt.

9.3. Ergebnisse: Überprüfung der Erklärung des ESEE

Da in der überwiegenden Zahl der Fälle weder die Voraussetzung der Normalverteilung noch die der Homogenität der Varianzen erfüllt sind, kommen sogenannte parameterfrei Verfahren zum Einsatz. Ein Mittelwertsvergleich zweier Gruppen wird also über U-Tests berechnet. Bei mehrfaktoriellen Designs muss auf die multiple Rang(ko)varianzanalyse nach Hildebrand ausgewichen werden, auf diese Art können auch Interaktionseffekte auf Signifikanz überprüft werden (Bortz et al., 2000). Allerdings ist die Macht dieses Verfahrens kleiner als diejenige, einer parametrischen ANOVA. In zweifaktoriellen Designs gibt es darum eine Korrektur von Kubinger, die das Verfahren von Hildebrand mächtiger macht (Kubinger, 1986). Aus diesem Grund wird diese in entsprechenden Berechnungen angewendet.

9.3.1. H₁: In der Version der Profitgeschichte mit „nachdenken“, wird mehr Wissen zugesprochen als in der Original-Profitgeschichte.

Es zeigt sich, dass in der Version der Profitgeschichte mit „nachdenken“ ($M = 89.17$, $SD = 21.79$) mehr Wissen zugesprochen wird als in der Original-Profitgeschichte ($M = 84.51$, $SD = 27.43$; $U = 24363$, $z = 2.36$, $p = 0.019$, $r = 0.11$). Auch die dreifaktorielle Rangvarianzanalyse (Nachdenken x Geschlecht x Valenz) nach Hildebrand zeigt einen signifikanten Haupteffekt zwischen den Bedingungen mit und ohne „nachdenken“ ($\chi^2 = 7.1$, $p = 0.007$).

9.3.2. H₂: Der ESEE tritt in allen Geschichten auf.

9.3.2.1. H_{2a}: Es findet sich ein ESEE in der Original-Profitgeschichte.³⁵

In der negativen Bedingung wird dem Generaldirektor mehr Wissen zugesprochen (M=93.36, SD=16.61) als in der positiven Bedingung. (M=75.87, SD=32.73; U=4569, z=4.58, $p<0.001$, $r=0.3$)

9.3.2.2. H_{2b}: Es findet sich ein ESEE in der Profitgeschichte mit „nachdenken“.

In der negativen Bedingung wird dem Generaldirektor mehr Wissen zugesprochen (M=96.65, SD=9.48) als in der positiven Bedingung. (M=81.81, SD=27.34; U=4445, z=5.03, $p<0.001$, $r=0.33$)

9.3.2.3. H_{2c}: Es findet sich ein ESEE in der Filmgeschichte.

In der negativen Bedingung wird dem Generaldirektor mehr Wissen zugesprochen (M=94.14, SD=14.59) als in der positiven Bedingung (M=76.75, SD=28.08; U=10959, z=6.65, $p<0.001$, $r=0.34$).

9.3.2.4. H_{2d}: Es findet sich ein ESEE in der Restrukturierungsgeschichte.

In der negativen Bedingung wird dem Generaldirektor mehr Wissen zugesprochen (M=91.04, SD=14.43) als in der positiven Bedingung (M=74.13, SD=27.44; U=11459, z=6.79, $p<0.001$, $r=.34$).

9.3.2.5. H_{2e}: Es findet sich ein ESEE in der fiktiven Apfelbaumgeschichte.

In der negativen Bedingung wird dem Generaldirektor mehr Wissen zugesprochen (M=90.7, SD=18.46) als in der positiven Bedingung (M=82.5, SD=28.15; U=17448, z=2.1, $p=0.036$, $r=0.11$).

³⁵ Diese Hypothese ist gleichbedeutend mit: In der Original-Profitgeschichte wird bei negativem Nebeneffekt mehr Wissen zugeschrieben als bei positivem Nebeneffekt. Gleiches gilt auch für alle nachfolgenden Formulierungen.

9.3.2.6. H_{2f}: Es findet sich ein ESEE in der nicht-faktiven Apfelbaumgeschichte.

Da der Mittelwert der positiven Bedingung ($M=87.23$, $SD=23.4$) über dem der negativen Bedingung ($M=85.23$, $SD=21.97$) liegt, erübrigt sich jede weitere Berechnung. Diese Hypothese muss verworfen werden.

9.3.2.7. H_{2g}: Es findet sich ein ESEE bezüglich der wahrscheinlicheren Nebeneffekte der Laufvereingeschichte.

Da – wie zuvor – der Mittelwert der positiven Bedingung ($M=50.23$, $SD=30.45$) über dem der negativen Bedingung ($M=23.0$, $SD=26.3$) liegt, muss diese Hypothese ebenfalls verworfen werden.

9.3.2.8. H_{2h}: Es findet sich ein ESEE bezüglich der unwahrscheinlicheren Nebeneffekte der Laufvereingeschichte.

Der Mittelwert der positiven Bedingung ($M=20.38$, $SD=23.48$) liegt über dem der negativen Bedingung ($M=19.74$, $SD=24.21$). H_{2h} kann nicht bestätigt werden.

9.3.3. H₃: Die Zuschreibung von Wissen sinkt in der Apfelbaumgeschichte nicht bei nicht-faktivem Ende.

Die Zuschreibung von Wissen in der faktiven Geschichte ($M=86.6$, $SD=24.13$) unterscheidet sich nicht signifikant von der nicht-faktiven Geschichte ($M=86.25$, $SD=22.54$; $U=11514$, $z=0.66$, $p=0.51$). Werden die Unterschiede zwischen der faktiven und der nicht-faktiven Apfelbaumgeschichte nach Valenz getrennt betrachtet, zeigt sich eine nicht-signifikante Abnahme des Mittelwertes in der negativen Bedingung ($M_{\text{faktiv}}=90.7$, $SD_{\text{faktiv}}=18.46$; $M_{\text{nicht-faktiv}}=85.23$, $SD_{\text{nicht-faktiv}}=21.97$; $U=2560$, $z=1.3$, $p=0.2$) und ein ebenso nicht-signifikante Zunahme des Mittelwertes in der positiven Bedingung ($M_{\text{faktiv}}=82.5$, $SD_{\text{faktiv}}=28.15$; $M_{\text{nicht-faktiv}}=87.23$, $SD_{\text{nicht-faktiv}}=23.4$; $U=2984$, $z=-0.3$, $p=0.77$).

(Allerdings sinken sowohl die Absichtlichkeits- als auch die Wahrscheinlichkeitsurteile in der nicht-faktiven Bedingung gegenüber der faktiven Bedingung. Absicht: $M_{\text{faktiv}}=68.21$, $SD_{\text{faktiv}}=35.21$; $M_{\text{nicht-faktiv}}=54.07$, $SD_{\text{nicht-faktiv}}=39.79$; $U=9891$, $z=2.34$, $p=0.019$, $r=0.11$; Wahrscheinlichkeit: $M_{\text{faktiv}}=90.5$, $SD_{\text{faktiv}}=16.74$; $M_{\text{nicht-faktiv}}=85.31$, $SD_{\text{nicht-faktiv}}=17.77$; $U=9916$, $z=2.36$, $p=0.018$, $r=0.11$)

9.3.4. H_{4a-h, 5a-h, 6a-h}: „Wissen“ korreliert mit „im Klaren“, „gemerkt“ und „aufmerksam“ in allen Vignetten (in welchen der ESEE zu finden ist).

Da wie schon gesagt, bezüglich der Wissensbeurteilung keine Normalverteilung vorliegt, werden Spearman-Korrelationen berechnet. Zur besseren Übersichtlichkeit werden die Korrelationen in Tabelle 5 dargestellt.

Tabelle 5: Spearman-Korrelationen mit den Antworten zu „Wissen“

	„im Klaren“	„gemerkt“	„aufmerksam“
Original-Profitgeschichte ³⁶	0.7***	0.37***	0.42***
Profitgeschichte mit „nachdenken“	0.65***	0.31***	0.37***
Filmgeschichte	0.75***	0.57***	0.57***
Restrukturierungsgeschichte	0.66***	0.58***	0.51***
faktive Apfelbaumgeschichte	0.7***	0.47***	0.49***
nicht-faktive Apfelbaumgeschichte	0.79***	0.51***	0.48***
Laufvereingeschichte wahrsch. Nebeneffekte	0.12*	0.1	0.04
Laufvereingesch. unwahrsch. Nebeneffekte	0.13	0.1	-0.06

* $p < 0.05$

*** $p < 0.001$

Es zeigen sich signifikante Korrelationen in allen Geschichten mit Ausnahme der Laufvereingeschichte. H_{4a-f, 5a-f, 6a-f} wird daher von den Daten bestätigt. H_{4g,h, 5g,h, 6g,h} muss jedoch verworfen werden. (Allerdings hat sich hier auch schon kein ESEE gezeigt.)

9.3.5. H_{7a-e}: Der ESEE verschwindet in allen Geschichten, wenn „im Klaren“ statistisch konstant gehalten wird.

Nachdem in drei der acht Geschichten kein ESEE auftritt, kann diese Hypothese nur für die verbleibenden fünf Vignetten überprüft werden. Da wie bereits ausgeführt ein parameterfreies Verfahren verwendet werden soll, wird auf die Rangkovarianzanalyse nach Hildebrand (1980, zit. nach Kubinger, 1986) zurückgegriffen. Diese wird mit dem Programm „mKVA: Multiple Rang Kovarianzanalyse“ von Joachim Häusler und Klaus Kubinger berechnet. Zur besseren Übersichtlichkeit werden die Ergebnisse in Tabelle 6 berichtet.

³⁶ Diese Hypothese ist gleichbedeutend mit: In der Original-Profitgeschichte wird bei negativem Nebeneffekt mehr Wissen zugeschrieben als bei positivem Nebeneffekt.

Tabelle 6: Rangkovarianzanalyse mit „Wissen“ als AV und „im Klaren“ als Kovariate

	Effekt von „im Klaren“		Effekt für „Wissen“	
	Z	p	χ^2	p
Original-Profitgeschichte	10.92	.001	2.00	.153
Profitgeschichte mit „nachdenken“	10.36	.001	2.55	.106
Filmgeschichte	19.03	.001	0.16	.692
Restrukturierungsgeschichte	13.18	.001	9.68	.002
faktive Apfelbaumgeschichte	14.27	.001	0.52	.477

Für vier der fünf Geschichten kann H_5 angenommen werden. In der Restrukturierungsgeschichte bleibt allerdings ein signifikanter Effekt.

(Die Kovarianzanalyse kann auch als hierarchische Regression betrachtet werden. In diesem Fall bietet sich die Möglichkeit sogenannte Bootstrap-Methoden zu verwenden. Diese werden u.a. eingesetzt, wenn die Voraussetzungen für parametrische Verfahren verletzt sind (Preacher & Hayes, 2008). Anstatt eines statistischen Kennwertes wird mithilfe dieses Verfahrens ein Konfidenzintervall berechnet, in dem der gesuchte Kennwert mit einer davor festgelegten Wahrscheinlichkeit zu finden ist. Beinhaltet dieses Konfidenzintervall null, bedeutet dies, dass kein signifikanter Effekt vorliegt. Andernfalls ist der jeweilige Effekt auf dem zuvor festgelegten Niveau signifikant.

Wird der Einfluss von „im Klaren“ auf den ESEE in der Restrukturierungsgeschichte auf diese Weise bestimmt, zeigt sich, dass kein signifikanter ESEE zu finden ist. Es wurde das SPSS-Zusatzpaket „IBM SPSS Bootstrapping 20.0“ verwendet, um BCa-Konfidenzintervalle zu berechnen, die einem Vorschlag von Hayes (2009) folgend auf 5000 Bootstrap-Samples basierten. Die unabhängige Variable stellten die Antworten zu „Wissen“ dar. Das Konfidenzintervall des Effekts von „im Klaren“ reicht bei einem Alphaniveau von 1% von 0.54 bis 0.82. Das Konfidenzintervall des Effekts des ESEE reicht bei einem Alpha-Niveau von 10% von -5.43 bis 0.98. Das bedeutet, dass sich nach Kontrolle der Ratings zu „im Klarem“ der ESEE nicht finden lässt.)

9.4. Ergebnisse: Überprüfung des PSEE

9.4.1. H_{8a-h} : Der PSEE findet sich in allen Vignetten.

Zur besseren Übersichtlichkeit werden alle Ergebnisse in Tabelle 7 zusammengefasst.

Tabelle 7: Überprüfung von Mittelwertsunterschieden der Wahrsch.-Einschätzung

	Valenz	M	SD	U	z	p	r
Original-Profitgeschichte	+	76.96	29.44	5083	3.57	.000	.23
	-	92.56	15.2				
Profitgeschichte mit „nachdenken“	+	85.05	21.54	5074	3.74	.000	.24
	-	93.36	16.81				
Filmgeschichte	+	83.51	20.3	14652	3.05	.002	.16
	-	89.37	17.34				
Restrukturierungsgeschichte	+	79.55	19.51	35695	3.35	.001	.17
	-	85.9	16.57				
faktive Apfelbaumgeschichte	+	89.16	35.95	18894	0.81	0.42	-
	-	91.84	15.18				
nicht-faktive Apfelbaumgeschichte	+	85.51	18.18	Mittelwertvergleich unnötig			
	-	85.1	17.64				
Laufvereingeschichte wahrscheinliche Nebeneffekte	+	63.81	23.54	Mittelwertvergleich unnötig			
	-	32.73	21.6				
Laufvereingeschichte unwahrscheinliche Nebeneffekte	+	39.38	24.4	Mittelwertvergleich unnötig			
	-	20.65	21.43				

Der PSEE findet sich in beiden Versionen der Profitgeschichte, in der Film- und der Restrukturierungsgeschichte. In der Apfelbaum- und Laufvereingeschichte findet er sich nicht. Teilweise wird sogar in der positiven Bedingung mehr Absicht zugesprochen.

9.5. Ergebnisse: Überprüfung von geschlechtsspezifischen Unterschieden

Um zu überprüfen, ob es geschlechtsspezifische Unterschiede zwischen dem Knobe-Effekt, dem ESEE und dem PSEE gibt, muss erst untersucht werden, ob der Knobe-Effekt überhaupt auftritt.

9.5.1. H_{9a-h}: Der SEE findet sich in allen Geschichten.

Auch hier werden zur besseren Übersichtlichkeit alle Ergebnisse in Tabelle 8 zusammengefasst.

Tabelle 8: Überprüfung von Mittelwertsunterschieden der Absichtlichkeitseinschätzung

	Valenz	M	SD	U	z	p	r
Original-Profitgeschichte	+	12.76	22.05	635	12.08	.000	.79
	-	81.84	26.57				
Profitgeschichte mit „nachdenken“	+	16.39	24.01	545	12.3	.000	.80
	-	86.63	21.92				
Filmgeschichte	+	22.63	28.49	4315	12.78	.000	.66
	-	77.13	29.93				
Restrukturierungsgeschichte	+	25.53	29.75	6147	11.52	.000	.58
	-	70.09	30.23				
faktive Apfelbaumgeschichte	+	68.21	34.54	Mittelwertvergleich unnötig			
	-	68.2	35.95				
nicht-faktive Apfelbaumgeschichte	+	47.90	40.64	361	1.5	0.13	-
	-	60.43	38.52				-
Laufvereingeschichte wahrscheinliche Nebeneffekte	+	29.37	29.54	Mittelwertvergleich unnötig			
	-	16.67	24.29				
Laufvereingeschichte unwahrscheinliche Nebeneffekte	+	24.62	25.79	Mittelwertvergleich unnötig			
	-	12.26	18.46				

H_{9a-d} können angenommen werden. H_{9e-h} werden von den Ergebnissen der Untersuchung nicht bestätigt.

9.5.2. H_{10a-h}, H_{11a-e}, H_{12a-e}: In keiner Vignette gibt es Geschlechtseffekte in Bezug auf den SEE, den ESEE und den PSEE.

Zur Überprüfung dieser Hypothese werden zweifaktorielle Varianzanalysen nach Hildebrand mit einer Korrektur für den Effekt der Wechselwirkung nach Kubinger berechnet. Die Resultate zur Beurteilung des Wissens der Protagonisten finden sich in Tabelle 9, die von Wahrscheinlichkeit und Absichtlichkeit in Tabelle 10 und 11. Die Geschichten, in welchen kein SEE gefunden wurde, werden klarerweise nicht berichtet.

Tabelle 9: Geschlechtseffekte bei der Beurteilung von „Wissen“

	Haupteffekt -Geschlecht		Wechselwirkung	
	χ^2	p	χ^2	p
Original-Profitgeschichte	.01	.89	.96	.33
Profitgeschichte mit „nachdenken“	.26	.62	.18	.68
Filmgeschichte	.48	.5	2.94	.082
Restrukturierungsgeschichte	.10	.75	.01	.89
faktive Apfelbaumgeschichte	1.47	.222	.03	.884

Bezüglich der Zuschreibung von „wissen“ finden sich keine geschlechtsspezifischen Unterschiede.

Tabelle 10: Geschlechtseffekte bei der Beurteilung von „Wahrscheinlichkeit“

	Haupteffekt -Geschlecht		Wechselwirkung	
	χ^2	<i>p</i>	χ^2	<i>p</i>
Original-Profitgeschichte	.03	.844	.22	.644
Profitgeschichte mit „nachdenken“	5.04	.023	.23	.637
Filmgeschichte	1.97	.156	.47	.579
Restrukturierungsgeschichte	.74	.393	4.53	.031

Bezüglich des PSEE zeigen sich zwei Effekte, wenn das Geschlecht als zweite UV mitberücksichtigt wird: ein Haupteffekt in der Profitgeschichte mit „nachdenken“ und ein Interaktionseffekt in der Restrukturierungsgeschichte. Ersterer zeigt, dass Frauen ($M_- = 95.36$, $SD_- = 12.66$; $M_+ = 86.76$, $SD_+ = 22.38$) in beiden Bedingungen den Nebeneffekt für wahrscheinlicher halten als Männer ($M_- = 90.76$, $SD_- = 20.86$; $M_+ = 82.92$, $SD_+ = 20.44$).

Betrachtet man den Interaktionseffekt genauer, zeigt sich, dass zwar die negative Bedingung von Männern als wahrscheinlicher ($M = 87.24$, $SD = 16.09$) eingeschätzt wird als die positive ($M = 76.07$, $SD = 21.7$), sich der PSEE aber nicht bei Frauen finden lässt ($M_- = 84.9$, $SD_- = 16.93$; $M_+ = 82.18$, $SD = 17.32$).³⁷ Auch in der Filmgeschichte verschwindet der PSEE, wenn die Stichprobe nach dem Geschlecht aufgeteilt wird. Allerdings findet sich der PSEE hier nur bei den Frauen ($M_- = 91.25$, $SD_- = 14.91$; $M_+ = 85.39$, $SD = 18.39$) und nicht bei den Männern ($M_- = 86.78$, $SD_- = 20.04$; $M_+ = 81.18$, $SD = 22.33$).³⁸

Tabelle 11: Geschlechtseffekte bei der Beurteilung von „Absichtlichkeit“

	Haupteffekt -Geschlecht		Wechselwirkung	
	χ^2	<i>p</i>	χ^2	<i>p</i>
Original-Profitgeschichte	6.6	.009	2.23	.131
Profitgeschichte mit „nachdenken“	.77	.384	.19	.667
Filmgeschichte	.54	.469	1.37	.239
Restrukturierungsgeschichte	8.95	.002	.06	.797

Bezüglich der Absichtlichkeitsbeurteilung gibt es keine Interaktionseffekte. Allerdings schreiben Männer in der Original-Profitgeschichte ($M = 51.83$, $SD = 43.09$) und in der Restrukturierungsgeschichte ($M = 51.86$, $SD = 37.51$) mehr Absichtlichkeit zu als Frauen ($M_{\text{Profit}} = 42.98$, $SD_{\text{Profit}} = 41.43$; $M_{\text{Restr.}} = 43.26$, $SD_{\text{Restr.}} = 36.85$).

³⁷ ♀: $U = 5545$, $z = 1.28$, $p = .2$; ♂: $U = 2345$, $z = 3.65$, $p < .001$.

³⁸ ♀: $U = 4450$, $z = 2.85$, $p = .004$; ♂: $U = 2921$, $z = 1.43$, $p = .153$.

10. Interpretation

Die Interpretation der Ergebnisse wird zur besseren Übersichtlichkeit nach den verschiedenen Forschungsfragen getrennt.

10.1. Kann der neue Erklärungsansatz den ESEE erklären?

Der neue Erklärungsansatz wurde auf verschiedene Arten überprüft. In Summe zeigt sich eine gute Absicherung der vorgeschlagenen Erklärung.

Vorweg muss darauf hingewiesen werden, dass sich in der vorliegenden Studie der ESEE als sehr robust gezeigt hat. In fünf von acht Geschichten konnte eine signifikant höhere Wissenszuschreibung in der negativen Bedingung gefunden werden. Mit der Profit-, Film- und Restrukturierungs-Geschichte konnte ein Großteil der Ergebnisse von Beebe und Jensen (2012) repliziert werden. Einzig in der Laufvereingeschichte ließ sich kein ESEE finden, mögliche Gründe dafür werden im Folgenden noch diskutiert. Allerdings gab es in dieser Geschichte auch keinen SEE und keinen PSEE, was darauf hindeutet, dass hier besondere Einflussfaktoren wirken, die es in den anderen Geschichten nicht gibt.

Wie bereits ausführlich erklärt, sollte der Protagonistin bei einer intensiveren Auseinandersetzung mit dem Nebeneffekt ihrerseits von den Versuchspersonen auch mehr Wissen über diesen Nebeneffekt zugesprochen werden. Dies wurde in der Profitgeschichte überprüft, indem der Satz „Der Generaldirektor dachte einige Momente nach.“ eingefügt wurde. In der vorliegenden Studie führte dies zu einer signifikanten Zunahme der Wissensbeurteilung. In absoluten Zahlen ist diese Zunahme zwar nicht sehr groß, doch muss bedacht werden, dass die Ratings bezüglich des Wissens schon in der Original-Profitgeschichte sehr hoch waren und es daher von vornherein wenig Spielraum für eine Steigerung gab. Dieses Ergebnis ist daher ein erster Beleg für die Richtigkeit der neuen Erklärung.

Mithilfe der Apfelbaum-Geschichte wurden moralische Überlegungen als Einflussgröße ausgeschlossen. Der Nebeneffekt ist ja in beiden Bedingungen völlig identisch und ändert sich nicht in seiner moralischen Bewertung. Einzig die Gründe der Protagonistin variieren und bilden den Unterschied zwischen der positiven und der negativen Bedingung. Ein Einwand wäre hier, dass aus unterschiedlichen Gründen auch unterschiedliche moralische Bewertungen resultieren könnten. Doch ist wichtig zu beachten, dass sich die

Protagonistin in der positiven Bedingung darüber freut, dass der Baum gefällt werden soll und dies in der negativen Bedingung bedauert. Darum scheint es überaus unplausibel, dass die negative Bedingung als moralisch verwerflicher eingeschätzt wird als die positive.

Bei faktivem Ende fand sich in der durchgeführten Studie ein signifikanter Unterschied zwischen der positiven und der negativen Bedingung, was bedeutet, dass ein ESEE in der Apfelbaum-Geschichte gefunden werden konnte. Daraus kann geschlossen werden, dass unterschiedliche Gründe ausreichen, um die Wissenszuschreibung zu verändern. Es zeigt sich auch, dass die Beurteilung von Wissen nicht (allein) durch moralische Bewertungen beeinflusst bzw. gestört oder verzerrt wird, wie das teilweise (immer noch) in der Literatur behauptet wird (Knobe et al., 2012). Hypothesen, wonach der SEE allein durch moralische Faktoren verursacht werde, lassen sich aufgrund der Ergebnisse dieser Studie nicht aufrecht erhalten. Allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, dass eine Asymmetrie in der moralischen Bewertung des Nebeneffekts zu einer größeren Effektstärke der Side-Effect Effekte führen könnte. Nichtsdestotrotz kann diese Studie nicht als Beleg dafür angesehen werden, dass rationale Entscheidungen durch implizite moralische Bewertungen beeinflusst werden.

Ein weiteres Element der zur Disposition stehenden Erklärung ist, dass die Frage nach Wissen nicht „im philosophischen Sinne“ verstanden wird. Das heißt, das „Wissen“ von den Befragten nicht auf dieselbe Weise verstanden wird, wie dies in philosophischen Debatten der Fall ist. Als wichtigstes Merkmal einer philosophischen Definition von Wissen wurde in dieser Arbeit Faktivität genannt. Doch zeigen die Ergebnisse der Untersuchung, dass sich die Wissensbeurteilungen insgesamt nicht signifikant zwischen der faktiven und der nicht-faktiven Bedingung unterscheiden. Es kommt nicht zu einer Reduktion der Wissenszuschreibung, wie das bei den Urteilen zur Absichtlichkeit und Wahrscheinlichkeit der Fall ist. Das ist ein starkes Indiz dafür, dass die Probandinnen tatsächlich nicht an Wissen im „philosophischen Sinne“ denken, wenn sie die entsprechende Frage beantworten, da sich sonst die fehlende Faktivität auf die Ergebnisse auswirken hätte müssen.

Interessanter Weise verschwindet jedoch der ESEE in der nicht-faktiven Geschichte. Dabei fällt auf, dass sich der Mittelwert der negativen Bedingung gegenüber der faktiven Geschichte verringert, während er in der positiven Bedingung sogar einen Zuwachs

verzeichnet. Diese Änderungen sind allerdings gering und auch statistisch nicht signifikant. Da die nicht-faktive Geschichte im Rahmen dieser Arbeit das erste Mal untersucht wurde und dabei nur 61 Personen befragt wurden, sollten diese Ergebnisse jedoch noch als vorläufig angesehen werden. Eine erneute Untersuchung an einer größeren Stichprobe scheint (auch aufgrund der geringen Effektgröße des ESEE in der faktiven Apfelbaumgeschichte) notwendig. Vor allem die Zunahme der Wissenszuschreibung in der positiven Bedingung der nicht-faktiven Geschichte ist besonders bemerkenswert und entzieht sich einer Erklärung, da theoretisch nur eine Abnahme begründet werden kann. Da diese Unterschiede jedoch nicht signifikant sind, könnten sie auch einfach nur auf eine zufällige Schwankung der Mittelwerte zurückgeführt werden. Dies unterstützt jedenfalls die Hypothese, dass die fehlende Faktivität in der entsprechenden Version der Apfelbaumgeschichte nicht zu einer Abnahme der Wissensurteile führt und somit, dass die Frage nach Wissen im Sinne von „War es der Protagonistin bewusst?“ verstanden wurde.

Diese Behauptung wird auch durch die signifikanten Korrelationen der Wissensbeurteilungen mit den Antworten zu „im Klaren“, „aufmerksam“ und „gemerkt“ unterstützt. Ebenfalls hypothesenkonform korrelieren die Bewertungen von „wissen“ am stärksten mit denjenigen von „im Klaren“, was die Annahme stützt, dass beide Fragen denselben Gegenstand haben. Gleichzeitig soll darauf hingewiesen werden, dass eine völlige Übereinstimmung dieser beiden Items nicht zu erwarten war, obwohl davon ausgegangen wurde, dass beide Fragen größtenteils synonym sind. Denn auch hier muss der, jeder Untersuchung immanente, pragmatische Aspekt berücksichtigt werden, dass die meisten Versuchspersonen darum bemüht sind, ihnen gestellte Fragen als sinnvoll zu interpretieren. Daraus folgt, dass zwei Fragen, die sich sehr ähnlich sind, auf ihre Unterschiede hin analysiert werden, da eben nicht sinnvoller Weise angenommen werden kann, dass zweimal dasselbe gefragt wird (vgl. Dalbauer, 2012). In diesem Sinne bestanden während der Planung der im Rahmen dieser Diplomarbeit durchgeführten Untersuchung eher Bedenken, ob die Vorgabe sowohl der Wissensfrage als auch der Frage zu „im Klaren“ an dieselbe Person, nicht dazu führen könnte, dass ein „Kontrastierungseffekt“ auftritt. Das heißt, dass die Vorgabe beider Fragen die Versuchspersonen dazu veranlassen könnte, diese Frage so zu interpretieren, dass sie unterschiedlich beantwortet werden können und diese Interpretation in weiterer Folge zu einem anderen Verständnis führe, als bei alleiniger Vorgabe von nur einer dieser beiden

Fragen. Eine offene Frage bleibt daher, ob die Beurteilungen dieser beiden Fragen, womöglich noch näher rücken, wenn sie in separaten Fragebögen einzeln vorgegeben werden.

Neben den genannten Korrelationen findet sich auch ein SEE für „im Klaren“ in allen Geschichten, in welchen der ESEE auftritt, also auch in der fiktiven Apfelbaumgeschichte, in der sich kein Knobe-Effekt und auch kein PSEE fand. Das kann als weiteres Indiz dafür betrachtet werden, dass die Frage zu „wissen“ und die zu „im Klaren“ weitgehend synonym verstanden wurde.

Letztlich zeigte sich in der Rangkovarianzanalyse nach Hildebrand, dass der ESEE in vier von fünf Geschichten verschwindet, wenn der Einfluss des Effekts, der bei der Frage zu im Klaren auftritt, statistisch konstant gehalten wird. Einzig in der Restrukturierungsgeschichte bleibt ein statistisch signifikanter Effekt. Dieser lässt sich jedoch nicht finden, wenn eine parametrische ANCOVA gerechnet wird und auch nicht, wenn aufgrund der Verletzung der Voraussetzungen Bootstrap-Intervalle berechnet werden. Da die Ergebnisse in der Restrukturierungsgeschichte sehr inkonsistent sind, scheint es nicht ratsam ihnen allzu viel Gewicht beizumessen. Stattdessen ist in diesem Fall eine Replikation der Ergebnisse angebracht.

Schließlich konnte in beiden Versionen der Laufvereingeschichte kein ESEE gefunden werden. Generell wurde hier in der positiven Bedingung mehr Wissen zugesprochen. In der Version mit unwahrscheinlichem Nebeneffekt (die große Liebe finden bzw. überfallen werden) ist dieser Unterschied nur sehr gering, wohingegen in der Version mit wahrscheinlicheren Enden (nette Leute kennenlernen bzw. sich verletzen) die Asymmetrie extrem groß ist. Wichtig ist hier anzumerken, dass die Mittelwerte der Wissenszuschreibung aller anderen Geschichten ca. zwischen 75 und 95 liegen, während sie in der Laufvereingeschichte in der Bedingung „Freunde finden“ auf 50 und in allen anderen Bedingungen auf 20 sinken. Das Wissen in der Laufvereingeschichte wird anscheinend völlig anders wahrgenommen, als in den anderen Vignetten. Eine ähnlich starke Änderung zeigt sich auch in der Einschätzung der Wahrscheinlichkeit. Die plausibelste Erklärung dieser Ergebnisse scheint im Wortlaut der Laufvereingeschichte zu liegen. In allen anderen Geschichten wird über das Auftreten des Nebeneffekts von einer Person berichtet, die im Fachbereich, in den der Nebeneffekt fällt, qualifiziert zu sein scheint. Zumindest kann jedenfalls davon ausgegangen werden, dass diese Person nicht

bloß ihre persönliche Meinung kundtut, sondern ihre Prognose auf zuverlässige Quellen stützt. Es scheint daher unangebracht, an der Aussage über den Nebeneffekt zu zweifeln. Anders verhält es sich jedoch in der Laufvereingeschichte. Hier ist es eine Freundin, die „die Zukunft vorhersagt“, ohne dass in irgendeiner Weise erkenntlich ist, worauf sich diese Vorhersage stützt. Kommt dann noch hinzu, dass der Nebeneffekt generell als eher unwahrscheinlich eingestuft wird, kann die Aussage der Freundin als nicht viel mehr als eine Warnung bzw. als ein Aufzeigen einer Möglichkeit verstanden werden. Einzig im Falle des „nette Leute Kennenlernens“ kann argumentiert werden, dass damit bei einer Person, die nicht über die Maßen misanthropisch veranlagt ist, mit einer so hohen Wahrscheinlichkeit zu rechnen ist, dass diese Vorhersage auch zuverlässig von der Freundin in dieser Geschichte getroffen werden kann. Es muss daher davon ausgegangen werden, dass die Leserin der Laufvereingeschichte nicht zu der Auffassung gelangt, die Protagonistin müsse dem Bericht über den Nebeneffekt Glauben schenken. Insofern ist es aber auch nicht verwunderlich, dass in diesem Fall so gut wie kein Wissen zugesprochen wird.

Eine mögliche Art und Weise diese Erklärung in einer Folgestudie zu überprüfen, bestünde darin, die Laufvereingeschichte derart zu verändern, dass dem Bericht über den Nebeneffekt ein höherer Stellenwert eingeräumt werden muss. Dies kann entweder geschehen, indem die Nebeneffekte beispielsweise im medizinischen Bereich angesiedelt werden und dann eine Ärztin berichtet. Es könnte aber auch erzählt werden, dass die Protagonistin sehr an Wahrsagerei glaubt und ihr eine Hellseherin die Zukunft voraussagt. Diese Änderung würde die Relevanz der Aussage für die Protagonistin steigern, was unter Berücksichtigung der in dieser Arbeit vorgestellten Erklärung für den ESEE auch ausreichen sollte, um die Wissenszuschreibungen der Leserinnen entsprechend zu beeinflussen. (Klarerweise birgt diese Vorgehensweise die Gefahr, dass eine derart veränderte Geschichte in Abhängigkeit der Einstellung der Leserinnen zu Wahrsagerei unterschiedlich beurteilt wird.)

Zusammenfassend kann wiederholt werden, dass die Ergebnisse der Untersuchung für die in dieser Arbeit entwickelte Erklärung des ESEE sprechen.

10.2. Lässt sich ein Probabilistic Side-Effect Effekt auch in Bezug auf andere Vignetten feststellen?

Die Ergebnisse in Bezug auf den PSEE müssen als durchmischt bezeichnet werden. Einerseits konnte dieser Effekt in der Profitgeschichte repliziert und auch in der Film- und Restrukturierungsgeschichte gefunden werden. Andererseits tritt er weder in der Apfelbaum- noch in der Laufvereingeschichte auf. Noch stärker spricht aber gegen das Vorhandensein eines PSEE, dass sich dieser auch in der Film- und der Restrukturierungsgeschichte nur jeweils für Männer oder Frauen feststellen ließ und dass in diesen Geschichten auch die Effektstärke sehr gering ist. Dies soll im Folgenden noch etwas ausführlicher dargelegt werden.

Zunächst muss festgehalten werden, dass es nicht überrascht, dass der PSEE sowohl in der Original-Profitgeschichte als auch in der Version mit „nachdenken“ gefunden werden konnte. Immerhin ändert der Satz „Der Generaldirektor dachte einige Momente nach.“ nichts an der Wahrscheinlichkeit des Nebeneffekts. Überraschender Weise zeigt sich aber, dass Frauen den Nebeneffekt in beiden Bedingungen der Version mit „nachdenken“ für wahrscheinlicher halten als Männer. Dieser Effekt lässt sich weder in der Original-Profitgeschichte noch in irgendeiner anderen Vignette finden. Insofern bedarf dieses Ergebnis einer erneuten Überprüfung, um auszuschließen, dass es womöglich doch bloß zufällig entstanden ist. Allerdings muss auch gesehen werden, dass der Umstand, dass Frauen den Nebeneffekt in einer Geschichte als wahrscheinlicher einstufen als Männer nicht bedeutet, dass die Asymmetrie zwischen positiver und negativer Bedingung unterschiedlich groß ist. Insofern tritt der PSEE in beiden Versionen der Profitgeschichte unabhängig vom Geschlecht auf. Wie schon im theoretischen Teil erwähnt wurde, ist dies jedoch noch kein ausreichender Grund den PSEE überhaupt als gesichert anzusehen. Ebenso könnte diese Asymmetrie auch nur dadurch erklärt werden, dass prinzipiell angenommen wird, dass große Konzerne ihren Profit eher auf Kosten als zu Gunsten der Umwelt steigern.

Daher war es Aufgabe dieser Untersuchung den PSEE in anderen Geschichten zu replizieren. Beebe und Jensen (2012) legten dazu erste Untersuchungen vor, die nahelegten, dass sich eine entsprechende Asymmetrie auch in der Film- und in der Restrukturierungsgeschichte finden sollte. Diese Annahme konnte in der vorliegenden Studie bezogen auf die Daten beider Geschlechter auch bestätigt werden. Allerdings

ergab eine nach Geschlecht getrennte Auswertung, dass der PSEE in der Restrukturierungsgeschichte nur bei Männern auftritt und in der Filmgeschichte nur bei Frauen. Diese Ergebnisse lassen keine einfache Erklärung zu. Es ist aber wichtig zu betonen, dass die Effektstärken des PSEE in diesen Geschichten deutlich kleiner waren, als die des Knobe-Effekts und des ESEE. Es ist kein Geheimnis, dass bei entsprechend großer Stichprobe auch kleine Effekte signifikant werden. Daher sollte man daraus, dass in dieser Untersuchung eine statistisch signifikante Asymmetrie gefunden wurde, nicht schließen, dass dieser Effekt auch bedeutend ist. In diesem Sinne stellt sich also die Frage nach der Relevanz des PSEE. Vielleicht spricht das Thema Filme eher Frauen an und die Restrukturierung einer Firma eher Männer. Doch ist es abermals ratsam diese Effekte erneut zu überprüfen, bevor solche Schlüsse gezogen werden. Sollten sich die Ergebnisse replizieren lassen, muss trotzdem noch einmal gesagt werden, dass sie aufgrund der geringen Effektstärke nicht sehr bedeutend sind.

In der Apfelbaumgeschichte konnte kein PSEE gefunden werden. Dies ist allerdings nicht wirklich aufschlussreich, immerhin gibt es in beiden Bedingungen ein und denselben Nebeneffekt, der daher nur für sich betrachtet auch dieselbe Auftrittswahrscheinlichkeit haben sollte. Dass sich die Gründe der Protagonistin in den Bedingungen unterscheiden, wirkt sich nicht auf die Wahrscheinlichkeitseinschätzung der Befragten aus. Daraus kann geschlossen werden, dass der PSEE nicht dieselben Ursachen wie der ESEE hat. Allerdings widerlegt dieses Ergebnis nicht die Hypothese, dass negative Folgen prinzipiell als wahrscheinlicher eingeschätzt werden als positive.

Diese Hypothese sollte mithilfe der Laufvereinsgeschichte überprüft werden und auch hier fand sich kein PSEE. Sowohl in der Version mit Nebeneffekten, von welchen anzunehmen war, dass sie relativ oft auftreten, als auch in der Version mit eher unrealistischen Nebeneffekten wurde die positive Bedingung als wahrscheinlicher eingeschätzt als die negative. Diese Ergebnisse sprechen stark gegen die Annahme, dass es einen PSEE überhaupt gibt.

In diesem Zusammenhang ist wichtig zu sehen, dass es einen deutlichen Unterschied in der Relevanz der Ergebnisse der Laufverein-Geschichte für den PSEE im Vergleich zum ESEE gibt. Denn der Hinweis darauf, dass in der Laufvereinsgeschichte der Nebeneffekt so unwahrscheinlich schien, dass er von der Protagonistin nicht beachtet werden musste, kann zwar erklären, warum es keinen ESEE in dieser Geschichte gab, auf den PSEE trifft

dies hingegen nicht zu. Denn selbst wenn es sich bei den beschriebenen Nebeneffekten um sehr unrealistische Vorhersagen handelte, müsste trotzdem die negative Bedingung als wahrscheinlicher angesehen werden, sollte es den PSEE geben.

Gleichzeitig muss eingeräumt werden, dass der negative Nebeneffekt der Laufvereingeschichte nicht moralisch verwerflich war. Insofern gab es auch hier keine Asymmetrie in der Moralität der Nebeneffekte. Somit besteht weiterhin die Möglichkeit, dass der PSEE im Unterschied zum Knobe-Effekt und zum ESEE nur bei unterschiedlicher moralischer Bewertung eines Ereignisses auftritt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Frage, ob es einen PSEE gibt, nicht restlos geklärt werden kann. Die Daten dieser Diplomarbeit sprechen aber eher gegen eine solche Annahme. Jedenfalls würde es sich dabei nicht um eine Generalisierung des Knobe-Effekts handeln.

10.3. Gibt es eine geschlechtsspezifisch unterschiedliche Ausprägung von einem der Side-Effect Effekte?

Diese Frage ist vergleichsweise leicht, klar und schnell zu beantworten. Denn hier sind nur die Ergebnisse der Wechselwirkung von Geschlecht und Valenz relevant und diese waren sowohl in Bezug auf die Wissens- als auch auf die Absichtlichkeitsurteile in allen Geschichten nicht signifikant. Damit zeigt diese Arbeit, dass der Knobe-Effekt und der ESEE im Gegensatz zur Annahme von Buckwalter und Stich (forthcoming) unabhängig vom Geschlecht der Versuchsperson auftreten.

Bezüglich des PSEE zeigt sich eine signifikante Wechselwirkung in der Restrukturierungsgeschichte, aber auch, dass dieser Effekt in der Filmgeschichte nur bei Frauen auftritt. Wie bereits erwähnt sprechen diese Ergebnisse weniger für einen Geschlechtseffekt, sondern eher gegen das Vorliegen eines PSEE. In diesem Sinne kann von der signifikante Wechselwirkung eher auf die Stichprobengröße als auf die Bedeutsamkeit des Effekts geschlossen werden.

10.4. Wie ist das Verhältnis zwischen Knobe-Effekt und ESEE einzuschätzen?

Zur Beantwortung dieser Frage sind vor allem die Ergebnisse der Apfelbaumgeschichte wichtig. Denn in dieser Geschichte findet sich nur der ESEE. Hingegen gibt es keinen Unterschied in der Absichtlichkeitsbewertung zwischen den beiden Versionen. Wenn von

Absichtlichkeit die Rede ist, muss auch betont werden, dass hier die Beurteilungen signifikant in der nicht-faktiven Version sinken. Das ist sehr leicht nachzuvollziehen, denn immerhin kann jemand nur dann etwas absichtlich tun, wenn sie es auch tatsächlich tut. In diesem Sinne hat die Protagonistin den Apfelbaum nicht „absichtlich fällen lassen“, weil sie ihn überhaupt nicht fällen ließ. Insofern sind die Ergebnisse der Apfelbaumgeschichte überaus verständlich. Es stellt sich allerdings die Frage, warum in der Studie von Nanay (2010) in der negativen Bedingung deutlich und auch statistisch signifikant mehr Absichtlichkeit zugesprochen wurde als in der positiven Bedingung, in der vorliegenden Studie jedoch keine solche Asymmetrie auftrat.

Eine mögliche Erklärung dafür könnte in der deutschen Formulierung dieser Vignette liegen. Denn bei der Übersetzung wurde einerseits das Setting geändert, damit nicht alle Geschichten von einer Generaldirektorin handeln, andererseits wurde auch die Aussage der Protagonistin angepasst, um besser zur Geschichte zu passen. Denn der Grund bei Nanay, dass der Apfelbaum die Protagonistin immer schon gestört hat, schien schwieriger nachvollziehbar zu sein, als der Umstand, dass ein Baum, der vor dem Fenster der Küche steht, dieser das Licht nimmt. (Die wenigsten Leute ärgern sich über einen Apfelbaum in ihrem Garten.) Darüber hinaus hat Nanays konkrete Formulierung „although that apple tree has annoyed me ever since I moved into this office, I don’t care at all about cutting it down.“ (Nanay, 2010, S.37) die Schwäche, dass das einleitende „although“ nicht sinnvoll ist. So wurde dieser Satz durch folgende Aussage ersetzt: „Der Apfelbaum hat mir immer schon das Licht in der Küche genommen. Doch das Wichtigste ist, dass die Baukosten gesenkt werden. Tun Sie einfach, was dazu notwendig ist.“

Allerdings wird hier nicht mehr dezidiert ausgedrückt, dass das Fällen des Apfelbaums „egal“ sei. (An dieser Stelle muss eingeräumt werden, dass die lange Auseinandersetzung mit Knobe-Vignetten den Blick auf diese nicht nur schärft sonder in gewissen Bereichen auch etwas trüben kann.) Der Satz „Doch das Wichtigste ist, dass die Baukosten gesenkt werden.“ sollte zum Ausdruck bringen, dass das einzig Entscheidende die Baukosten seien, doch ist auch durchaus eine andere Interpretation vorstellbar. Denn, wenn die Baukosten das Wichtigste sind, kann daraus geschlossen werden, dass es noch etwas anderes weniger Wichtiges gibt. Dies kann allerdings nur sein, den Baum fällen zu lassen, weil er das Licht in der Küche mindert. Denn das ist der einzige Grund, der in gewisser Weise in der Geschichte vorkommt. In dieser Interpretation muss man nun davon ausgehen, dass die Protagonistin sehr gerne den Baum fällen lassen würde, um mehr

Licht in der Küche zu bekommen. Damit ist allerdings eine Bedingung erfüllt, die in anderen Knobe-Vignetten nicht gegeben war, nämlich dass der Nebeneffekt erwünscht war. So ist es nicht verwunderlich, dass in der positiven Bedingung der Apfelbaumgeschichte recht viel Absichtlichkeit zugesprochen wird. Dieses Resultat steht auch in Einklang mit Ergebnissen zum Knobe-Effekt, die zeigen, dass die Absichtlichkeitsratings stark steigen, wenn sich die Protagonistin über den positiven Nebeneffekt freut (vgl. Shepherd, 2012).

Nichtsdestotrotz ist überaus wichtig zu betonen, dass die Erwünschtheit des Nebeneffekts in der positiven Bedingung zwar dazu führt, dass es keine Asymmetrie in den Absichtlichkeitsurteilen gibt, der ESEE tritt allerdings immer noch auf.

Daraus muss der Schluss gezogen werden, dass der ESEE zumindest teilweise andere Ursachen und Einflussfaktoren hat als der Knobe-Effekt. Die Erwünschtheit des Nebeneffekts wirkt wesentlich stärker auf die Zuschreibung von Absichtlichkeit als auf jene von Wissen.

11. Conclusio

Die vorliegende Arbeit hat einige wichtige neue Einsichten zu offenen Fragen, um den Knobe-Effekt gebracht. Am bedeutendsten ist hier wohl, dass eine Erklärung für den ESEE gegeben wurde, die im empirischen Teil gut abgesichert wurde. Die Frage nach „wissen“ wird im Rahmen einer Fragebogenuntersuchung nicht „philosophisch“ interpretiert, vielmehr wird eingeschätzt, wie sehr der Protagonistin bewusst war, welcher Nebeneffekt eintreten soll. In Szenarien, in welchen der Nebeneffekt eine genaue Abwägung erforderlich macht und in welchen davon ausgegangen werden kann, dass sich die Protagonistin intensiv mit dem Nebeneffekt auseinandersetzt, wird mehr Wissen zugeschrieben als in Fällen, in welchen der Nebeneffekt ignoriert werden kann.

Diese Erklärung des ESEE passt gut zu einigen Erklärungsansätzen des Knobe-Effekts, die derzeit am aussichtsreichsten wirken. Insofern scheint es möglich, eine einheitliche Erklärung aller Side-Effect Effekte zu finden. Doch zeigen die Ergebnisse dieser Diplomarbeit auch, dass der Knobe-Effekt andere Ursachen und Einflussfaktoren hat als der ESEE. Obwohl die zugrundeliegenden Mechanismen sehr ähnlich zu sein scheinen, muss daher doch der Schluss gezogen werden, dass es sich beim ESEE um einen eigenständigen Effekt handelt.

In Knobe-Vignetten findet sich oft eine unterschiedliche Einschätzung der Wahrscheinlichkeit des Auftretens des Nebeneffekts. Allerdings widersprechen die Ergebnisse dieser Diplomarbeit eher der These, dass negative Ereignisse prinzipiell als wahrscheinlicher eingeschätzt werden. Trotzdem kann die vorliegende Untersuchung die Frage nach der Existenz eines PSEE nicht restlos beantworten.

In Bezug auf geschlechtsspezifische Differenzen zeigen die Ergebnisse dieser Studie, dass sowohl der Knobe-Effekt als auch der ESEE unabhängig vom Geschlecht der Befragten auftritt.

So bringt diese Diplomarbeit auch Belege dafür, dass sich Ergebnisse zum Knobe-Effekt nicht dazu eignen das *negative Programm der experimentellen Philosophie* zu unterstützen. Weder scheint es einen unerklärlichen Einfluss der Moral auf die rationale Einschätzung von Wissen und Wahrscheinlichkeit zu geben, noch zeigen sich Männer und Frauen uneinig darüber, wie diese Dinge beurteilt werden.

Menschen urteilen zwar oft irrational, doch die Side-Effect Effekte scheinen kein Beispiel für diesen Wesenszug zu sein.

12. Anhang

12.1. Der Fragebogen

Im Folgenden finden sich exemplarisch einige Screenshots des Online-Fragebogens. Da jedoch alle Seiten, die Fallvignetten beinhalten, vollkommen gleich dargestellt wurden, wird nur eine solche Seite abgebildet. Die übrigen Geschichten samt zugehörigen Fragen werden, um Platz zu sparen, unformatiert angeführt.



0% ausgefüllt

Herzlich Willkommen!

Im Rahmen meiner Diplomarbeit in Psychologie untersuche ich, wie Entscheidungen anderer Personen wahrgenommen und beurteilt werden. Dazu finden Sie im Nachfolgenden **drei kurze Beispiele** von Entscheidungssituationen und jeweils einige Fragen zu diesen. Dabei geht es um **Ihre persönliche Einschätzung** der geschilderten Situationen.

Die Bearbeitung des Fragebogens wird ungefähr **10 Minuten** in Anspruch nehmen. Als Dankeschön werden 5 Amazon-Gutscheine zu je 20 Euro verlost. Selbstverständlich werden alle Informationen streng vertraulich behandelt und anonymisiert ausgewertet, so dass keine Rückschlüsse auf Ihre Person möglich sind.

Ich stehe Ihnen gerne für alle Fragen zu dieser Untersuchung zur Verfügung.

Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

Weiter

[Nikolaus Dalbauer](#), Universität Wien, 2012, [Feedback](#) (dazu Link bitte in einem neuen Fenster öffnen)

Zunächst möchte ich Sie um einige Angaben zu Ihrer Person bitten.

Welches Geschlecht haben Sie?

- ☐ weiblich
☐ männlich

Wie alt sind Sie?

Ich bin Jahre alt.

Welchen Bildungsabschluss haben Sie?

Bitte wählen Sie den höchsten Bildungsabschluss, den Sie bisher erreicht haben.

- ☐ Noch Schüler/in
☐ Pflichtschule
☐ Abgeschlossene Lehre
☐ Matura (AHS/BHS), Hochschulreife
☐ Fachhochschul-/Hochschulabschluss, und zwar:
☐ Anderer Abschluss, und zwar:

Was machen Sie beruflich?

- ☐ Schüler/in
☐ In Ausbildung zum/zur
☐ Student/in im Studienfach
☐ Angestellte/r
☐ Selbstständig
☐ Pensionist/in
☐ Sonstiges:

Weiter

Bitte lesen Sie die Geschichte auf der nächsten Seite aufmerksam durch. Nach der Geschichte finden Sie neun Aussagen. Schätzen Sie bitte ein, wie sehr Sie diesen Aussagen zustimmen. Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten.

Weiter

Geschichte 1

Frau Fischer hat sich entschlossen, das Haus, in dem sie schon seit langer Zeit lebt, umbauen zu lassen. Im Zuge der Planung teilt ihr der Baumeister mit: „Wir haben eine Möglichkeit gefunden, die Kosten des Umbaus zu verringern. Leider werden wir dazu den Apfelbaum, der vor ihrer Küche wächst, fallen müssen, damit die Baufahrzeuge besser zufahren können.“ Frau Fischer antwortet ihm: „Ich habe mich immer an diesem Apfelbaum erfreut und ihn gerne durch mein Fenster betrachtet. Doch das Wichtigste ist, dass die Baukosten gesenkt werden. Tun Sie einfach, was dazu notwendig ist.“ Kurz darauf wird mit den Bauarbeiten begonnen und der Apfelbaum gefällt.

Frau Fischer wusste, dass der Apfelbaum gefällt wird.

völlige Ablehnung  völlige Zustimmung

Frau Fischer hat absichtlich den Apfelbaum fallen lassen.

völlige Ablehnung  völlige Zustimmung

Die Entscheidung brachte ein gutes Ergebnis für Frau Fischer.

völlige Ablehnung  völlige Zustimmung

Frau Fischer war sich darüber im Klaren, dass der Apfelbaum gefällt wird.

völlige Ablehnung  völlige Zustimmung

Frau Fischer hat aufmerksam zugehört.

völlige Ablehnung  völlige Zustimmung

Frau Fischer sollte für ihre Entscheidung gelobt werden.

völlige Ablehnung  völlige Zustimmung

Die Entscheidung von Frau Fischer ist moralisch zu verurteilen.

völlige Ablehnung  völlige Zustimmung

Frau Fischer hat sich gemerkt, dass der Apfelbaum gefällt werden muss.

völlige Ablehnung  völlige Zustimmung

Wie wahrscheinlich war es zum Zeitpunkt der Entscheidung, dass der Apfelbaum gefällt würde?

sehr unwahrscheinlich  sehr wahrscheinlich

Negativ, nicht-faktiv

Frau Fischer hat sich entschlossen, das Haus, in dem sie schon seit langer Zeit lebt, umbauen zu lassen. Im Zuge der Planung teilt ihr der Baumeister mit: „Wir haben eine Möglichkeit gefunden, die Kosten des Umbaus zu verringern. Leider werden wir dazu den Apfelbaum, der vor ihrer Küche wächst, fällen müssen, damit die Baufahrzeuge besser zufahren können.“ Frau Fischer antwortet ihm: „Ich habe mich immer an diesem Apfelbaum erfreut und ihn gerne durch mein Fenster betrachtet. Doch das Wichtigste ist, dass die Baukosten gesenkt werden. Tun Sie einfach, was dazu notwendig ist.“ Als mit den Bauarbeiten begonnen wird, zeigt sich, dass es nicht notwendig ist, den Apfelbaum zu fällen und so steht er immer noch vor dem Küchenfenster.

Positiv, faktiv

Frau Fischer hat sich entschlossen, das Haus, in dem sie schon seit langer Zeit lebt, umbauen zu lassen. Im Zuge der Planung teilt ihr der Baumeister mit: „Wir haben eine Möglichkeit gefunden, die Kosten des Umbaus zu verringern. Leider werden wir dazu den Apfelbaum, der vor ihrer Küche wächst, fällen müssen, damit die Baufahrzeuge besser zufahren können.“ Frau Fischer antwortet ihm: „Der Apfelbaum hat mir immer schon das Licht in der Küche genommen. Doch das Wichtigste ist, dass die Baukosten gesenkt werden. Tun Sie einfach, was dazu notwendig ist.“ Kurz darauf wird mit den Bauarbeiten begonnen und der Apfelbaum gefällt.

Positiv, nicht-faktiv

Frau Fischer hat sich entschlossen, das Haus, in dem sie schon seit langer Zeit lebt, umbauen zu lassen. Im Zuge der Planung teilt ihr der Baumeister mit: „Wir haben eine Möglichkeit gefunden, die Kosten des Umbaus zu verringern. Leider werden wir dazu den Apfelbaum, der vor ihrer Küche wächst, fällen müssen, damit die Baufahrzeuge besser zufahren können.“ Frau Fischer antwortet ihm: „Der Apfelbaum hat mir immer schon das Licht in der Küche genommen. Doch das Wichtigste ist, dass die Baukosten gesenkt werden. Tun Sie einfach, was dazu notwendig ist.“ Als mit den Bauarbeiten begonnen wird, zeigt sich, dass es nicht notwendig ist, den Apfelbaum zu fällen und so steht er immer noch vor dem Küchenfenster.

[Die Fragen zu dieser Geschichte sind in allen vier Bedingungen völlig ident.]

Nun folgt die zweite Geschichte. Diese Geschichte steht für sich und sollte nicht mit der ersten Geschichte verglichen werden. Bitte beurteilen Sie alle Aussagen so, wie Sie es für diese Geschichte am passendsten finden.

Weiter

Geschichte 2

Negativ, ohne „nachdenken“

Der Leiter der Forschungsabteilung eines großen Konzerns berichtet dem Generaldirektor: „Wir haben eine neue Methode entwickelt, die den Profit dieser Firma steigert. Sie wird aber auch die Umwelt schädigen.“ Der Direktor erwidert: „Mich kümmert nur die Bilanz der Firma, die Umwelt ist mir völlig egal. Verwenden Sie also die neue Methode.“ Die Umstellung verläuft planmäßig und die Umwelt wird dadurch geschädigt.

Negativ, mit „nachdenken“

Der Leiter der Forschungsabteilung eines großen Konzerns berichtet dem Generaldirektor: „Wir haben eine neue Methode entwickelt, die den Profit dieser Firma steigert. Sie wird aber auch die Umwelt schädigen.“ Der Direktor überlegt einige Momente und erwidert dann: „Mich kümmert nur die Bilanz der Firma, die Umwelt ist mir völlig egal. Verwenden Sie also die neue Methode.“ Die Umstellung verläuft planmäßig und die Umwelt wird dadurch geschädigt.

Der Generaldirektor hat gewusst, dass die neue Methode die Umwelt schädigen wird.

Der Generaldirektor hat absichtlich die Umwelt geschädigt.

Die Entscheidung brachte ein gutes Ergebnis für den Generaldirektor.

Der Generaldirektor war sich darüber im Klaren, dass die neue Methode die Umwelt schädigen wird.

Der Generaldirektor hat aufmerksam zugehört.

Der Generaldirektor sollte für seine Entscheidung gelobt werden.

Die Entscheidung des Generaldirektors ist moralisch zu verurteilen.

Der Generaldirektor hat sich gemerkt, dass die neue Methode die Umwelt schädigen wird.

Wie wahrscheinlich war es zum Zeitpunkt der Entscheidung, dass die neue Methode die Umwelt schädigen würde?

Positiv, ohne „nachdenken“

Der Leiter der Forschungsabteilung eines großen Konzerns berichtet dem Generaldirektor: „Wir haben eine neue Methode entwickelt, die den Profit dieser Firma steigert. Sie wird auch zum Umweltschutz beitragen.“ Der Direktor erwidert: „Die Umwelt ist mir völlig egal, mich kümmert nur die Bilanz der Firma. Verwenden wir also die neue Methode.“ Die Umstellung verläuft planmäßig und trägt dadurch zum Umweltschutz bei.

Der Generaldirektor wusste, dass die neue Methode zum Umweltschutz beitragen wird.

Positiv, mit „nachdenken“

Der Leiter der Forschungsabteilung eines großen Konzerns berichtet dem Generaldirektor: „Wir haben eine neue Methode entwickelt, die den Profit dieser Firma

steigert. Sie wird auch zum Umweltschutz beitragen.“ Der Direktor überlegt einige Momente und erwidert dann: „Die Umwelt ist mir völlig egal, mich kümmert nur die Bilanz der Firma. Verwenden wir also die neue Methode.“ Die Umstellung verläuft planmäßig und trägt dadurch zum Umweltschutz bei.

Der Generaldirektor hat absichtlich zum Umweltschutz beigetragen.

Die Entscheidung brachte ein gutes Ergebnis für den Generaldirektor.

Der Generaldirektor war sich darüber im Klaren, dass die neue Methode zum Umweltschutz beitragen wird.

Der Generaldirektor hat aufmerksam zugehört.

Der Generaldirektor sollte für seine Entscheidung gelobt werden.

Die Entscheidung des Generaldirektors ist moralisch zu verurteilen.

Der Generaldirektor hat sich gemerkt, dass die neue Methode zum Umweltschutz beitragen wird.

Wie wahrscheinlich war es zum Zeitpunkt der Entscheidung, dass die neue Methode zum Umweltschutz beitragen würde?

Auch die dritte Geschichte steht für sich. Bitte konzentrieren Sie sich daher bei der Beantwortung nur auf diese aktuelle Geschichte.

Weiter

Geschichte 3

Negativ, wahrscheinlicher Nebeneffekt

Lisa erzählt ihrer Freundin Julia: „Ich würde gerne wieder mehr Sport machen. Ich habe beschlossen, mich in einem Laufverein anzumelden.“ Julia meint dazu: „Das ist keine gute Idee! Du würdest zwar mehr Sport machen, dich aber auch verletzen.“ Darauf antwortet ihr Lisa: „Am wichtigsten ist für mich, dass ich regelmäßig Sport mache. Alles andere ist mir egal.“ Lisa meldet sich in einem Laufverein an. Doch wie Julia gesagt hat, verletzt sie sich schon in der ersten Woche.

Lisa wusste, dass sie sich verletzen wird.

Lisa hat absichtlich die Voraussetzungen dafür geschaffen, sich zu verletzen.

Die Entscheidung brachte ein gutes Ergebnis für Lisa.

Lisa war sich darüber im Klaren, dass sie sich beim Laufen verletzen könnte.

Lisa hat ihrer Freundin aufmerksam zugehört.

Lisa sollte für ihre Entscheidung gelobt werden.

Die Entscheidung von Lisa ist moralisch zu verurteilen.

Lisa hat sich gemerkt, dass sie sich beim Laufen verletzen könnte.

Wie wahrscheinlich war es zum Zeitpunkt der Entscheidung, dass sich Lisa beim Laufen verletzt?

Negativ, unwahrscheinlicher Nebeneffekt

Lisa erzählt ihrer Freundin Julia: „Ich würde gerne wieder mehr Sport machen. Ich habe beschlossen, mich in einem Laufverein anzumelden.“ Julia meint dazu: „Das ist keine gute Idee! Du würdest zwar mehr Sport machen, aber dabei auch sicher überfallen werden.“ Darauf antwortet ihr Lisa: „Am wichtigsten ist für mich, dass ich regelmäßig Sport mache. Alles andere ist mir egal.“ Lisa meldet sich in einem Laufverein an. Doch wie Julia gesagt hat, wird sie beim Laufen überfallen.

Lisa wusste, dass sie überfallen wird.

Lisa hat absichtlich die Voraussetzungen dafür geschaffen, überfallen zu werden.

Die Entscheidung brachte ein gutes Ergebnis für Lisa.

Lisa war sich darüber im Klaren, dass sie beim Laufen überfallen werden könnte.

Lisa hat ihrer Freundin aufmerksam zugehört.

Lisa sollte für ihre Entscheidung gelobt werden.

Die Entscheidung von Lisa ist moralisch zu verurteilen.

Lisa hat sich gemerkt, dass sie beim Laufen überfallen werden könnte.

Wie wahrscheinlich war es zum Zeitpunkt der Entscheidung, dass Lisa beim Laufen überfallen würde?

Positiv, wahrscheinlicher Nebeneffekt

Lisa erzählt ihrer Freundin Julia: „Ich würde gerne wieder mehr Sport machen. Ich habe beschlossen, mich in einem Laufverein anzumelden.“ Julia meint dazu: „Das ist eine gute Idee! Du würdest mehr Sport machen und auch nette Leute kennen lernen.“ Darauf antwortet ihr Lisa: „Am wichtigsten ist für mich, dass ich regelmäßig Sport mache. Alles andere ist mir egal.“ Lisa meldet sich in einem Laufverein an und wie Julia gesagt hat, lernt sie nette Leute kennen.

Lisa wusste, dass sie nette Leute kennen lernen wird.

Lisa hat absichtlich die Voraussetzungen dafür geschaffen, nette Leute kennen zu lernen.

Die Entscheidung brachte ein gutes Ergebnis für Lisa.

Lisa war sich darüber im Klaren, dass sie im Laufverein nette Leute kennen lernen könnte.

Lisa hat ihrer Freundin aufmerksam zugehört.

Lisa sollte für ihre Entscheidung gelobt werden.

Die Entscheidung von Lisa ist moralisch zu verurteilen.

Lisa hat sich gemerkt, dass sie im Laufverein nette Leute kennen lernen könnte.

Wie wahrscheinlich war es zum Zeitpunkt der Entscheidung, dass Lisa im Lauverein nette Leute kennen lernt?

Positiv, unwahrscheinlicher Nebeneffekt

Lisa erzählt ihrer Freundin Julia: „Ich würde gerne wieder mehr Sport machen. Ich habe beschlossen, mich in einem Laufverein anzumelden.“ Julia meint dazu: „Das ist eine gute Idee! Du würdest mehr Sport machen und dabei auch sicher die große Liebe finden.“ Darauf antwortet ihr Lisa: „Am wichtigsten ist für mich, dass ich regelmäßig Sport mache. Alles andere ist mir egal.“ Lisa meldet sich in einem Laufverein an und wie Julia gesagt hat, findet sie dort die große Liebe.

Lisa wusste, dass sie die große Liebe finden wird.

Lisa hat absichtlich die Voraussetzungen dafür geschaffen, die große Liebe zu finden. Die Entscheidung brachte ein gutes Ergebnis für Lisa.

Lisa war sich darüber im Klaren, dass sie im Laufverein die große Liebe finden könnte.

Lisa hat ihrer Freundin aufmerksam zugehört.

Lisa sollte für ihre Entscheidung gelobt werden.

Die Entscheidung von Lisa ist moralisch zu verurteilen.

Lisa hat sich gemerkt, dass sie im Laufverein die große Liebe finden könnte.

Wie wahrscheinlich war es zum Zeitpunkt der Entscheidung, dass Lisa im Lauverein die große Liebe findet?

Vielen Dank, dass Sie an meiner Befragung teilgenommen haben.

Um die Befragung kurz zu halten, können Sie diese nun beenden und am Gewinnspiel teilnehmen. Falls Sie aber noch Lust dazu haben, können Sie gerne mit noch einer Geschichte weitermachen. Das würde mir natürlich sehr helfen. (Denn dadurch wird einerseits die Aussagekraft meiner Studie erhöht, andererseits kann ich früher mit dem Diplomarbeitsschreiben beginnen.)

Wollen Sie vielleicht noch eine Geschichte lesen?

- ☒ Eine Geschichte geht noch.
- ☐ Ich möchte die Untersuchung an dieser Stelle beenden.

Weiter

Geschichte 4

Negativ

Der Leiter der Produktionsabteilung eines großen Filmstudios berichtet dem Generaldirektor: „Wir haben neue Produktionsrichtlinien entwickelt, die den Profit dieser Firma steigern werden. Gleichzeitig sinkt aber auch die Qualität der Filme.“ Der Direktor erwidert: „Mich kümmert nur die Bilanz des Filmstudios, die hohe Kunst ist mir egal. Verwenden Sie also die neuen Produktionsrichtlinien.“ Die Umstellung verläuft planmäßig und die Qualität der Filme verschlechtert sich.

Der Generaldirektor wusste, dass die Qualität der Filme sinken wird.

Der Generaldirektor hat absichtlich die Qualität der Filme verschlechtert.

Die Entscheidung brachte ein gutes Ergebnis für den Generaldirektor.

Der Generaldirektor war sich darüber im Klaren, dass die Qualität der Filme schlechter wird.

Der Generaldirektor hat aufmerksam zugehört.

Der Generaldirektor sollte für seine Entscheidung gelobt werden.

Die Entscheidung des Generaldirektors ist moralisch zu verurteilen.

Der Generaldirektor hat sich gemerkt, dass die Qualität der Filme sinken wird.

Wie wahrscheinlich war es zum Zeitpunkt der Entscheidung, dass die Qualität der Filme schlechter würde?

Positiv

Der Leiter der Produktionsabteilung eines großen Filmstudios berichtet dem Generaldirektor: „Wir haben neue Produktionsrichtlinien entwickelt, die den Profit dieser Firma steigern werden. Gleichzeitig steigt auch die Qualität der Filme.“ Der Direktor erwidert: „Mich kümmert nur die Bilanz des Filmstudios, die hohe Kunst ist mir egal. Verwenden Sie also die neuen Produktionsrichtlinien.“ Die Umstellung verläuft planmäßig und die Qualität der Filme steigt.

Der Generaldirektor wusste, dass die Qualität der Filme steigen wird.

Der Generaldirektor hat absichtlich die Qualität der Filme verbessert.

Die Entscheidung brachte ein gutes Ergebnis für den Generaldirektor.

Der Generaldirektor war sich darüber im Klaren, dass die Qualität der Filme steigen wird.

Der Generaldirektor hat aufmerksam zugehört.

Der Generaldirektor sollte für seine Entscheidung gelobt werden.

Die Entscheidung des Generaldirektors ist moralisch zu verurteilen.

Der Generaldirektor hat sich gemerkt, dass die Qualität der Filme besser wird.

Wie wahrscheinlich war es zum Zeitpunkt der Entscheidung, dass die Qualität der Filme steigen würde?

Eine letzte Geschichte gäbe es noch. Wollen Sie diese auch noch ausfüllen?

- ☒ Ja, wenn schon denn schon!
- ☐ Nein, jetzt reicht's aber.

Weiter

Geschichte 5

Negativ

Der Leiter der Produktionsabteilung eines großen Filmstudios berichtet dem Generaldirektor: „Wir haben neue Produktionsrichtlinien entwickelt, die den Profit dieser Firma steigern werden. Gleichzeitig sinkt aber auch die Qualität der Filme.“ Der Direktor erwidert: „Mich kümmert nur die Bilanz des Filmstudios, die hohe Kunst ist mir egal. Verwenden Sie also die neuen Produktionsrichtlinien.“ Die Umstellung verläuft planmäßig und die Qualität der Filme verschlechtert sich.

Der Generaldirektor wusste, dass die Qualität der Filme sinken wird.

Der Generaldirektor hat absichtlich die Qualität der Filme verschlechtert.

Die Entscheidung brachte ein gutes Ergebnis für den Generaldirektor.

Der Generaldirektor war sich darüber im Klaren, dass die Qualität der Filme schlechter wird.

Der Generaldirektor hat aufmerksam zugehört.

Der Generaldirektor sollte für seine Entscheidung gelobt werden.

Die Entscheidung des Generaldirektors ist moralisch zu verurteilen.

Der Generaldirektor hat sich gemerkt, dass die Qualität der Filme sinken wird.

Wie wahrscheinlich war es zum Zeitpunkt der Entscheidung, dass die Qualität der Filme schlechter würde?

Positiv

Die Projektmanagerin, die an einer Vereinfachung der Firmenorganisation gearbeitet hat, berichtet dem Generaldirektor: „Wir haben einige Maßnahmen erarbeitet, die die Firmenstruktur schlanker und transparenter machen werden. Langfristig wird das zu einer generellen Gewinnmaximierung beitragen, außerdem rechnen wir mit großen Gewinnen in der Steiermark im nächsten Quartal.“ Der Direktor erwidert: „Die Bilanz in der Steiermark im nächsten Quartal ist mir völlig egal. Hauptsache die Firmenstrukturen werden erneuert. Wir werden die erarbeiteten Maßnahmen durchsetzen.“ Die Umstellung

verläuft reibungslos und in der Steiermark kommt es zu großen Gewinnen in den darauffolgenden Monaten.

Der Generaldirektor wusste, dass es im nächsten Quartal zu großen Gewinnen in der Steiermark kommt.

Der Generaldirektor hat absichtlich Gewinne in der Steiermark verursacht.

Die Entscheidung brachte ein gutes Ergebnis für den Generaldirektor.

Der Generaldirektor war sich darüber im Klaren, dass in der Steiermark mit großen Gewinnen zu rechnen ist.

Der Generaldirektor hat aufmerksam zugehört.

Der Generaldirektor sollte für seine Entscheidung gelobt werden.

Die Entscheidung des Generaldirektors ist moralisch zu verurteilen.

Der Generaldirektor hat sich gemerkt, dass es in der Steiermark zu großen Gewinnen kommen wird.

Wie wahrscheinlich war es zum Zeitpunkt der Entscheidung, dass es im nächsten Quartal in der Steiermark zu großen Gewinnen kommen würde?

Danke für Ihre Teilnahme!

Ich möchte mich ganz herzlich für Ihre Mithilfe bedanken.

Eine letzte Bitte hätte ich noch:

Leiten Sie bitte den Link zu diesem Fragebogen weiter!

Jede einzelne Person, die an meiner Untersuchung teilnimmt, ist ein großer Gewinn für mich!



Fenster schließen

12.2. Literatur

- Adams, F. (2006). Intentions Confer Intentionality Upon Actions: A Reply to Knobe and Burra. Verfügbar unter: <http://www.udel.edu/Philosophy/papers/adams2006.pdf> [Zugriff am: 7.1.2013.]
- Adams, F., & Steadman, A. (2004a). Intentional Action and Moral Considerations: Still Pragmatic. *Analysis*, 64(3), 268–276.
- Adams, F., & Steadman, A. (2004b). Intentional Action in Ordinary Language: Core Concept or Pragmatic Understanding? *Analysis*, 64(2), 173–181.
- Alexander, J., Mallon, R., & Weinberg, J. M. (2009). Accentuate the Negative. *Review of Philosophy and Psychology*, 1(2), 297–314.
- Alfano, M., Beebe, J. R., & Robinson, B. (2012). The Centrality of Belief and Reflection in Knobe-Effect Cases. *The Monist*, 95(2), 264–289.
- Anscombe, G. E. M. (1957). *Intention*. (Bd. 57), Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Ariely, D. (2008). *Predictably Irrational: The Hidden Forces That Shape Our Decisions*, New York: Harper Collins.
- Baron-Cohen, S. (1995). *Mindblindness*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Baumeister, R. F., Bratslavsky, E., Finkenauer, C., & Vohs, K.D. (2001). Bad is stronger than good. *Review of General Psychology*, 5(4), 323–370.
- Beebe, J. R. (forthcoming). A Knobe Effect for Belief Ascriptions. *The Review of Philosophy and Psychology*. Verfügbar unter: <http://www.acsu.buffalo.edu/~jbeebe2/Beebe%20Knobe%20Effect%20for%20Belief%20Ascriptions.pdf> [Zugriff am: 7.1.2013.]
- Beebe, J. R., & Buckwalter, W. (2010). The Epistemic Side-Effect Effect. *Mind & Language*, 25(4), 474–498.
- Beebe, J. R., & Jensen, M. (2012). Surprising connections between knowledge and action: The robustness of the epistemic side-effect effect. *Philosophical Psychology*, 1–27.
- Bernstein, I. L. (1978). Learned taste aversions in children receiving chemotherapy. *Science*, 200(4347), 1302–1303.
- Bless, H., Hamilton, D. L., & Mackie, D. M. (1992). Mood effects on the organization of person information. *European Journal of Social Psychology*, 22(5), 497–509.

- Bortz, J., Lienert, G. A., & Boehnke, K. (2000). *Verteilungsfreie Methoden in der Biostatistik* (2., korrigierte und aktualisierte Aufl.). Berlin: Springer.
- Brambilla, M., Rusconi, P., Sacchi, S., & Cherubini, P. (2011). Looking for honesty: The primary role of morality (vs. sociability and competence) in information gathering. *European Journal of Social Psychology*, 41(2), 135–143.
- Brambilla, M., Sacchi, S., Rusconi, P., Cherubini, P., & Yzerbyt, V. Y. (2012). You want to give a good impression? Be honest! Moral traits dominate group impression formation. *British Journal of Social Psychology*, 51(1), 149–166.
- Bratman, M. (1984). *Two Faces of Intention*. *Philosophical Review*, 93(3), 375–405.
- Buckwalter, W. (forthcoming). *Gettier Made ESEE*. *Philosophical Psychology*. Verfügbar unter:
<http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/download?doi=10.1.1.187.6028&rep=rep1&type=pdf> [Zugriff am: 7.1.2013.]
- Buckwalter, W., & Stich, S. (forthcoming). *Gender and Philosophical Intuition*. In *Experimental Philosophy, Vol.2*. Oxford: Oxford University Press.
- Cacioppo, J. T., Gardner, W. L., & Berntson, G. G. (1999). The affect system has parallel and integrative processing components: Form follows function. *Journal of Personality and Social Psychology*, 76(5), 839–855.
- Churchland, P. M. (1991): Folk Psychology and the Explanation of Human Behavior, in: J. Greenwood (Hg.), *The Future of Folk Psychology: Intentionality and Cognitive Science*. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Cova, F., Dupoux, E., & Jacob, P. (2010). Moral Evaluation Shapes Linguistic Reports of Others' Psychological States, Not Theory-of-Mind Judgments. *Behavioral and Brain Sciences*, 33, 334–335.
- Cullen, S. (2010). Survey-Driven Romanticism. *Review of Philosophy and Psychology*, 1(2), 275–296.
- Dalbauer, N. (2012). *Die Möglichkeiten und Grenzen der experimentellen Philosophie: Klärungsversuch anhand einer Fallstudie zur Faktitivität von Wissen*. (Diplomarbeit), Universität Wien.
- Dalbauer, N., & Hergovich, A. (under review). Is What is Worse More Likely? – The Probabilistic Explanation of the Epistemic Side-Effect Effect.
- Dijksterhuis, A., & Aarts, H. (2003). On wildebeests and humans: The preferential detection of negative stimuli. *Psychological Science*, 14(1), 14–18.

- Feltz, A. (2007). The Knobe Effect: A Brief Overview. *Journal of Mind and Behavior*, 28(3), 265–277.
- Gintis, H. (2010). Modalities of Word Usage in Intentionality and Causality. *Behavioral and Brain Sciences*, 33(4), 336–337.
- Grice, H. P. (1989). *Studies in the way of words*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Guglielmo, S., & Malle, B. F. (2010). Can Unintended Side Effects Be Intentional? Resolving a Controversy Over Intentionality and Morality. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 36(12), 1635–1647.
- Hansen, C. H., & Hansen, R. D. (1988). Finding the face in the crowd: An anger superiority effect. *Journal of Personality & Social Psychology*, 54(6), 917–924.
- Harman, G. (1997). *Practical Reasoning*. In *The Philosophy of Action* (Bd. 29, S. 431–63). Oxford: Oxford University Press.
- Harman, G. (2006). Intending, Intention, Intent, Intentional Action, and Acting Intentionally: Comments on Knobe and Burra. *Journal of Cognition and Culture*, 6(2), 269–276.
- Hayes, A. F. (2009). Beyond Baron and Kenny: Statistical mediation analysis in the new millennium. *Communication Monographs*, 76(4), 408–420.
- Hilbig, B. E. (2009). Sad, thus true: Negativity bias in judgments of truth. *Journal of Experimental Social Psychology*, 45(4), 983–986.
- Hilbig, B. E. (2012a). Good things don't come easy (to mind): Explaining framing effects in judgments of truth. *Experimental Psychology*, 59(1), 38–46.
- Hilbig, B. E. (2012b). How framing statistical statements affects subjective veracity: Validation and application of a multinomial model for judgments of truth. *Cognition*, 125(1), 37–48.
- Hindriks, F. (2008). Intentional Action and the Praise-Blame Asymmetry. *Philosophical Quarterly*, 58(233), 630–641.
- Holton, R. (2010). Norms and the Knobe effect. *Analysis*, 70(3), 417–424.
- Horvath, J. (2010). How (not) to react to experimental philosophy. *Philosophical Psychology*, 23(4), 447–480.
- Inbar, Y., Pizarro, D. A., Knobe, J., & Bloom, P. (2009). Disgust sensitivity predicts intuitive disapproval of gays. *Emotion*, 9(3), 435–439.

- Kahneman, D., & Tversky A. (1979). Prospect theory: An analysis of decision under risk, *Econometrica*, 47(2), 263-291.
- Kahneman, D., & Tversky, A. (1984). Choices, values, and frames. *American Psychologist*, 39(4), 341–350.
- Kahneman, D., Knetsch, J. L., & Thaler, R. H. (1990). Experimental Tests of the Endowment Effect and the Coase Theorem. *Journal of Political Economy*, 98 (6), 1325-1348.
- Kauppinen, A. (2011). A modest proposal. Verfügbar unter: http://experimentalphilosophy.typepad.com/experimental_philosophy/2011/06/a-modest-proposal.html [Zugriff am: 30.1.2013]
- Kim, P. H., Ferrin, D. L., Cooper, C. D., & Dirks, K. T. (2004). Removing the shadow of suspicion: The effects of apology vs. denial for repairing ability- vs. integrity-based trust violations. *Journal of Applied Psychology*, 89(1), 104–118.
- Kim, P.H., Dirks, K., Cooper, C., & Ferrin, D. (2006). When more blame is better than less: The implications of internal vs. external attributions for the repair of trust after a competence- vs. integrity-based trust violation, *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 99(1), 49-65.
- Knobe, J. (2003a). Intentional action and side effects in ordinary language. *Analysis*, 63(3), 190–194.
- Knobe, J. (2003b). Intentional action in folk psychology: An experimental investigation. *Philosophical Psychology*, 16(2), 309–324.
- Knobe, J. (2004a). Folk Psychology and Folk Morality: Response to Critics. *Journal of Theoretical and Philosophical Psychology*, 24(2), 270–279.
- Knobe, J. (2004b). Intention, intentional action and moral considerations. *Analysis*, 64(282), 181–187.
- Knobe, J. (2006). The Concept of Intentional Action: A Case Study in the Uses of Folk Psychology. *Philosophical Studies*, 130(2), 203–231.
- Knobe, J. (2007a). Acting Intentionally and Acting for a Reason. *Journal of Theoretical and Philosophical Psychology*, 27(1), 119–122.
- Knobe, J. (2007b). Reason Explanation in Folk Psychology. *Midwest Studies in Philosophy*, 31(1), 90–106.
- Knobe, J. (2010). Person as Scientist, Person as Moralist. *Behavioral and Brain Sciences*, 33(4), 315–329.

- Knobe, J., & Burra, A. (2006). The Folk Concepts of Intention and Intentional Action: A Cross-Cultural Study. *Journal of Cognition and Culture*, 6(1-2), 113–132.
- Knobe, J., & Mendlow, G. S. (2004). The Good, the Bad and the Blameworthy: Understanding the Role of Evaluative Reasoning in Folk Psychology. *Journal of Theoretical and Philosophical Psychology*, 24(2), 252–258.
- Knobe, J., Buckwalter, W., Nichols, S., Robbins, P., Sarkissian, H., & Sommers, T. (2012). Experimental Philosophy. *Annual Review of Psychology*, 63(1), 81–99.
- Knobe, J., Lombrozo, T., & Machery, E. (2010). Editorial: Psychology and Experimental Philosophy. *Review of Philosophy and Psychology*, 1(2), 157–160.
- Kreitler, H., & Kreitler, S. (1968). Unhappy memories of the "happy past": Studies in cognitive dissonance. *British Journal of Psychology*, 59(2), 157–166.
- Kubinger, K. D. (1986): A Note on Non-Parametric Tests for the Interaction in Two-Way Layouts. *Biometric Journal*, 28, 67–72.
- Lanteri, A. (2009). Judgements of Intentionality and Moral Worth: Experimental Challenges to Hindriks. *Philosophical Quarterly*, 59(237), 713–720.
- Lanteri, A. (2010). Three-and-a-half folk concepts of intentional action. *Philosophical Studies*, 158(1), 17–30.
- Leslie, A. M., Knobe, J., & Cohen, A. (2006). Acting intentionally and the side-effect effect. *Psychological Science*, 17(5), 421.
- Levai, L. (2012). *Literaturanalyse als Werkzeug der Rassismusreflexion: Toni Morrisons The Bluest Eye im Kontext kritischer Weißseinsforschung*. (Diplomarbeit), Universität Wien.
- Lilliefors, H. W. (1967). On the Kolmogorov-Smirnov test for normality with mean and variance unknown. *Journal of the American Statistical Association*, 62(318), 399–402.
- Logue, A. W., Ophir, I., & Strauss, K. E. (1981). The acquisition of taste aversions in humans. *Behavior Research and Therapy*, 19(4), 319–333.
- Machery, E. (2008). The Folk Concept of Intentional Action: Philosophical and Experimental Issues. *Mind & Language*, 23(2), 165–189.
- Malle, B. F., & Nelson, S. E. (2003). Judging mens rea: The tension between folk concepts and legal concepts of intentionality. *Behavioral sciences & the law*, 21(5), 563–580.

- Mallon, R. (2008). Knobe Vs Machery: Testing the Trade-Off Hypothesis. *Mind and Language*, 23(2), 247–255.
- Martijn, C., Spears, R., Van der Pligt, J., & Jakobs, E. (1992). Negativity and positivity effects in person perception and inference: Ability versus morality. *European Journal of Social Psychology*, 22(5), 453–463.
- McCann, H. J. (2005). Intentional Action and Intending: Recent Empirical Studies. *Philosophical Psychology*, 18(6), 737–748.
- Mele, A. R. (2001). Acting Intentionally: Probing Folk Notions. In: Malle, B., L. Moses, D. Baldwin (Hg), *Intentions and Intentionality: Foundations of Social Cognition*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Mele, A. R., & Cushman, F. (2007). Intentional action, folk judgments, and stories: Sorting things out. *Midwest Studies in Philosophy*, 31(1), 184–201.
- Nadelhoffer, T. (2004a). Blame, Badness, and Intentional Action: A Reply to Knobe and Mendlow. *Journal of Theoretical and Philosophical Psychology*, 24(2), 259–269.
- Nadelhoffer, T. (2004b). On Praise, Side Effects, and Folk Ascriptions of Intentionality. *Journal of Theoretical and Philosophical Psychology*, 24(2), 196–213.
- Nadelhoffer, T. (2006a). Bad acts, blameworthy agents, and intentional actions: Some problems for juror impartiality. *Philosophical Explorations*, 9(2), 203–219.
- Nadelhoffer, T. (2006b). Desire, foresight, intentions, and intentional actions: Probing folk intuitions. *Journal of Cognition and Culture*, 6(2), 133–157.
- Nadelhoffer, T. (2006c). On trying to save the simple view. *Mind & language*, 21(5), 565–586.
- Nadelhoffer, T. (2007). Fringe Benefits, Side Effects, and Indifference: A Reply to Feltz. *Journal of Theoretical and Philosophical Psychology*, 27(1), 127–136.
- Nadelhoffer, T., & Nahmias, E. (2007). The Past and Future of Experimental Philosophy. *Philosophical Explorations*, 10(2), 123–149.
- Nahmias, E. (2004). Comments on: “Dictionary Entry”. Verfügbar unter: http://experimentalphilosophy.typepad.com/experimental_philosophy/2004/06/dictionary_entr.html [Zugriff am 30.1.2013]
- Nanay, B. (2010). Morality or Modality?: What Does the Attribution of Intentionality Depend On? *Canadian Journal of Philosophy*, 40(1), 25–39.

- Nichols, S., & Ulatowski, J. (2007). Intuitions and individual differences: The Knobe effect revisited. *Mind & Language*, 22(4), 346–365.
- Ohira, H., Winton, W.M., & Oyama, M. (1998). Effects of stimulus valence on recognition memory and endogenous eyeblinks: further evidence for positive-negative asymmetry. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 24(9), 986-93.
- Pagliari, S. (2012). On the relevance of morality in social psychology: An introduction to a virtual special issue. *European Journal of Social Psychology*, 42(4), 400–405.
- Peeters, G. (1971). The positive-negative asymmetry: On cognitive consistency and positivity bias. *European Journal of Social Psychology*, 1(4), 455-474.
- Peeters, G., & Czapinski, J. (1990). Positive-negative asymmetry in evaluations: The distinction between affective and informational negativity effects. *European review of social psychology*, 1(1), 36–60.
- Pellizzoni, S., Girotto, V., & Surian, L. (2010). Beliefs and Moral Valence Affect Intentionality Attributions: The Case of Side Effects. *Review of Philosophy and Psychology*, 1(2), 201–209.
- Pettit, D., & Knobe, J. (2009). The pervasive impact of moral judgment. *Mind & Language*, 24(5), 586–604.
- Phelan, M. T., & Sarkissian, H. (2008). The folk strike back; or, why you didn't do it intentionally, though it was bad and you knew it. *Philosophical Studies*, 138(2), 291–298.
- Phelan, M. T., & Sarkissian, H. (2009). Is the 'Trade-off Hypothesis' Worth Trading For? *Mind & Language*, 24(2), 164–180.
- Pohl, R. F. (2004). *Cognitive Illusions: A Handbook on Fallacies and Biases in Thinking, Judgement and Memory*. Psychology Press, Hove (GB).
- Preacher, K. J., & Hayes, A. F. (2008). Asymptotic and resampling strategies for assessing and comparing indirect effects in multiple mediator models. *Behavior Research Methods*, 40, 879-891.
- Reeder, G. D., & Brewer, M. B. (1979). A schematic model of dispositional attribution in interpersonal perception. *Psychological Review*, 86(1), 61-79.
- Rose, D., Livengood, J., Sytsma, J., & Machery, E. (2011). Deep Trouble for the Deep Self. *Philosophical Psychology*, 25(5), 629–646.
- Rozin, P. (1999). Preadaptation and the puzzles and properties of pleasure. In D. Kahneman, E. Diener, & N. Schwarz (Hg.), *Well-being. The foundations of hedonic psychology*, S. 109-133, New York: Russell Sage Foundation.

- Rozin, P., & Royzman, E. B. (2001). Negativity bias, negativity dominance, and contagion. *Personality and Social Psychology Review*, 5(4), 296–320.
- Scanlon, T. (2010). Ambiguity of „Intention“. *Behavioral and Brain Sciences*, 33(4), 348–349.
- Schälke, J. (2008). Alltagspsychologie, Absichtlichkeit und Werturteil. *Facta Philosophica*, 10(1), 83–104.
- Schwarz, N., Knäuper, B., Hippler, H. J., Noelle-Neumann, E., & Clark, L. (1991). Rating scales numeric values may change the meaning of scale labels. *Public Opinion Quarterly*, 55(4), 570–582.
- Seebaß, G. (2007). *Willensfreiheit und Determinismus, Bd. 1: Die Bedeutung des Willensfreiheitsproblems*. Berlin: Akademie.
- Shepherd, J. (2012). Action, Attitude, and the Knobe Effect: Another Asymmetry. *Review of Philosophy and Psychology*, 3(2), 171–185.
- Solomon, R. L., & Wynne, L. C. (1954). Traumatic avoidance learning: The principles of anxiety conservation and partial irreversibility. *Psychological Review*, 61(6), 353–385.
- Sosa, E. (2010). Intuitions and meaning divergence. *Philosophical Psychology*, 23(4), 419–426.
- Sripada, C. S. (2010). The Deep Self Model and Asymmetries in Folk Judgments About Intentional Action. *Philosophical Studies*, 151(2), 159–176.
- Sripada, C. S., & Konrath, S. (2011). Telling more than we can know about intentional action. *Mind & Language*, 26(3), 353–380.
- Sripada, C. S., Gonzalez, R., Kessler, D., Laber, E., Konrath, S., & Nair, V. (o. J.). A Reply to Rose, Livengood, Sytsma, and Machery. Verfügbar unter: http://sitemaker.umich.edu/sripada/files/sripada_et_al_reply.pdf [Zugriff am: 7.1.2013.]
- Steadman, A., & Adams, F. (2007). Folk concepts, surveys and intentional action. In: Lumer, C. & S. Nannini (Hg.), *Intentionality, Deliberation, and Autonomy: The Action-Theoretic Basis of Practical Philosophy*. Aldershot, Hampshire: Ashgate Publishers.
- Steup, M. (2006). The Analysis of Knowledge. In: Edward N. Zalta (Hrsg.): *Stanford Encyclopedia of Philosophy*, Version vom: 16.1.2006. Verfügbar unter: <http://plato.stanford.edu/entries/knowledge-analysis/> [Zugriff am: 6.10.2012.]

- Stich, S., & Buckwalter, W. (2011). Gender and the Philosophy Club. *The Philosopher's Magazine*, 52, 60–65.
- Sverdlik, S. (2004). Intentionality and Moral Judgments in Commonsense Thought About Action. *Journal of Theoretical and Philosophical Psychology*, 24(2), 224–236.
- Tannenbaum, D., Ditto, P. H., & Pizarro, D. A. (2007). *Different moral values produce different judgments of intentional action*. University of California-Irvine. Abgerufen von http://experimentalphilosophy.typepad.com/experimental_philosophy/files/2ndyear_paper.pdf [Zugriff am: 7.1.2013.]
- Taylor, S.E. (1991). Asymmetrical effects of positive and negative events: The mobilization-minimization hypothesis. *Psychological Bulletin*, 110(1), 67-85.
- Thaler, R. (1980). Toward a positive theory of consumer choice. *Journal of Economic Behavior and Organization*, 1(1), 39-60.
- Tiedens, L. Z. (2001). Judgment under emotional certainty and uncertainty: The effects of specific emotion on information processing. *Journal of Personality and Social Psychology*, 81, 973-988.
- Turner, J. (2004). Folk Intuitions, Asymmetry, and Intentional Side Effects. *Journal of Theoretical and Philosophical Psychology*, 24(2), 214–219.
- Uttich, K., & Lombrozo, T. (2010). Norms inform mental state ascriptions: A rational explanation for the side-effect effect. *Cognition*, 116(1), 87–100.
- Vonk, R. (1996). Negativity and potency effects in impression formation. *European Journal of Social Psychology*, 26(6), 851 –865.
- Weinberg, J. M., Nichols, S., & Stich, S. (2001). Normativity and Epistemic Intuitions. *Philosophical Topics*, 29(1-2): 429-460.
- Weiner, B. (2001). Responsibility for social transgressions: An attributional analysis. In: B. F. Malle, L. J. Moses, & D. A. Baldwin (Hg.), *Intentions and intentionality: Foundations of social cognition*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Wentura, D., Rothermund, K., & Bak, P. (2000). Automatic vigilance: The attention-grabbing power of approach- and avoidance-related social information. *Journal of Personality and Social Psychology*, 78(6), 1024–1037.
- Wiland, E. (2007). Intentional action and "in order to". *Journal of Theoretical and Philosophical Psychology*, 27(1):113-118.

- Wojciszke, B. (1994). Multiple meanings of behavior: Construing actions in terms of competence or morality. *Journal of Personality and Social Psychology*, 67(2), 222–232.
- Wojciszke, B. (1997). Parallels between competence- versus morality-related traits and individualistic versus collectivistic values. *European Journal of Social Psychology*, 27(3), 245–256.
- Wojciszke, B. (2005): Morality and competence in person- and self-perception, *European Review of Social Psychology*, 16(1), 155-188.
- Wojciszke, B., & Szymków, A. E. (2003). Emotions related to others' competence and morality, *Polish Psychological Bulletin*, 34, 135– 142.
- Wojciszke, B., Bazinska, R., & Jaworski, M. (1998). On the dominance of moral categories in impression formation. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 24(12), 1245 – 1257.
- Wojciszke, B., Dowhyluk, M., & Jaworski, M. (1998). Moral and competence-related traits: How do they differ? *Polish Psychological Bulletin*, 29(4), 283 – 294.
- Wright, J. C., & Bengson, J. (2009). Asymmetries in Judgments of Responsibility and Intentional Action. *Mind and Language*, 24(1), 24–50.
- Young, L., Cushman, F., Adolphs, R., Tranel, D., & Hauser, M. (2006). Does emotion mediate the effect of an action's moral status on its intentional status? Neuropsychological evidence. *Journal of Cognition and Culture*, 6(1-2), 291–304.
- Zalla, T., & Leboyer, M. (2011). Judgment of Intentionality and Moral Evaluation in Individuals with High Functioning Autism. *Review of Philosophy and Psychology*, 2(4), 681–698.

12.3. Zusammenfassung

Diese Diplomarbeit untersucht, inwiefern normative Bewertungen Urteile über das Wissen anderer Personen und die Auftrittswahrscheinlichkeit zukünftiger Ereignisse beeinflussen können. Von zentraler Bedeutung sind in diesem Zusammenhang der „Knobe-Effekt“ und seine Generalisierungen. Diese zeigen, dass die Einschätzung verschiedener Aspekte von kurzen Fallvignetten davon beeinflusst wird, ob die geschilderte Handlung positive oder negative Folgen hat, obwohl dies bei der jeweiligen Beurteilung nicht von Bedeutung sein sollte. Mithilfe eines Online-Fragebogens wurde einerseits ein möglicher Effekt im Bereich der Wahrscheinlichkeitseinschätzung und andererseits eine neue Erklärung für die bekannte Asymmetrie in der Zuschreibung von Wissen (also für den Epistemic Side-Effect Effekt) überprüft. Es konnte keine Generalisierung des Knobe-Effekts auf den Bereich der Wahrscheinlichkeitseinschätzung gefunden werden. In einigen Vignetten ergab sich aber eine Tendenz dahingehend, dass negative Ereignisse als wahrscheinlicher erachtet werden als positive. Die vorliegenden Ergebnisse unterstützen eine Erklärung des ESEE, die besagt, dass sich die Asymmetrie in der Wissenszuschreibung auf die Interpretation der entsprechenden Frage durch die Befragten zurückführen lässt. Dabei ist wichtig, dass bekannte negative Konsequenzen mehr Beachtung finden als positive Folgen einer Handlung. Außerdem zeigen die Daten, dass der ESEE andere Ursachen als der Knobe-Effekt hat. Beide Effekte treten jedoch unabhängig vom Geschlecht der Befragten auf. So finden sich in dieser Arbeit letztendlich keine Anhaltspunkte für eine Beeinflussung des rationalen Denkens durch moralische Faktoren in Bezug auf Wissenszuschreibung und Wahrscheinlichkeitseinschätzung.

12.4. Abstract

This thesis examines to what extent normative judgments can influence ratings of knowledge of other people and the perception of the probability of future events. In this context the "Knobe-effect" and its generalizations are of central importance. These effects demonstrate that the evaluation of various aspects of short vignettes is affected by the described action's valence. The impact occurs particularly depending on whether there are positive or negative consequences, although this should not be important for answering the relevant question. Using an online questionnaire two questions were examined. On the one hand, an effect concerning probability estimations was inspected. On the other, a new explanation for the well-known asymmetry in the attribution of knowledge (the Epistemic Side-Effect Effect) was tested. A generalization of the Knobe-effect on the field of probability estimates could not be found. Nevertheless, some vignettes displayed the tendency that negative events are judged more likely than positive ones. The present results support an explanation of the ESEE stating that the asymmetry in the ascription of knowledge is due to the interpretation of the relevant question by the respondents. In this regard, it is essential that known negative consequences of an action are given more consideration than positive ones. Moreover, the data show that the ESEE has other causes than the Knobe-effect. Both effects are, however, independent of gender effects. In the present study, no evidence for an influence of rational thought by moral factors regarding knowledge attribution and probability estimation could be found.

12.5. Lebenslauf

Mag. phil. Nikolaus Emanuel Dalbauer

Geboren am 09.11.1986 in Wien

Berufliche Erfahrung

Wintersemeseter 2012/13	Studienassistent am Institut für Angewandte Psychologie: Arbeit, Bildung, Wirtschaft
Sommersemester 2012	Projektmitarbeiter am Institut für Angewandte Psychologie: Arbeit, Bildung, Wirtschaft
Sommer 2011	8-wöchiges Praktikum im Haus Braunspergengasse Caritas Grundversorgung von Asylwerberinnen

Studium

Seit 2006	Universität Wien
2006 -2012	Studium der Psychologie Studium der Philosophie (Abschluss mit Auszeichnung)

Zivildienst

Oktober 2005-September 2006	In einer integrativen Kindergruppe Institut Keil: Bergsteiggasse 36-38; 1170 Wien
-----------------------------	--

Schulische Ausbildung

2005	Matura mit ausgezeichnetem Erfolg
1997 - 2005	Bundesrealgymnasium: Auf der Schmelz 4; 1150 Wien